



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom

Meiners, Christoph

Lemgo, 1781

Fünftes Buch. Geschichte der Griechischen Weltweisheit zwischen der
siebenzigsten und achtzigsten Olympiade.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29723

Fünftes Buch.

Geschichte der Griechischen Weltweisheit zwischen der siebenzigsten und achtzigsten Olympiade.

Empedokles, Anaxagoras, Demokrit, Seno und Melissus.

Ungeachtet die blühendsten Griechischen Städte in Asien durch Sittenverderbniß und wiederholte Verheerungen, und die mächtigsten Staaten in Großgriechenland durch die Ausrottungen oder Vertreibungen der Pythagoreischen Gesellschaften unheilbare Wunden empfangen hatten; so konnte doch der Saame wissenschaftlicher Kenntnisse, der an so vielen Enden ausgestreut war, nicht auf einmal erstickt, und der forschende Geist, der in so manchen Gegenden rege geworden war, nicht auf einmal unterdrückt werden. Das Schwert der Perser hatte in Asien eben so wenig allgemein, und mit gleicher Grausamkeit gewürgt, als die Zerrüttungen und Aufrühre, die aus den Vertilgungen der Pythagoreer entstanden, dem ganzen Griechischen Italien und Sicilien in gleichem Maße verderblich geworden waren. Unter den Asiatischen Pflanzstädten büßten viele, beson-

K r 4

ders

ders diejenigen, die am Hellespont und schwarzen Meere gelegen waren, außer ihrer Unabhängigkeit, oder einem alten Herrn, dessen Milde ihnen ihre Knechtschaft erträglich gemacht hatte, fast nichts weder an Bürgern, noch an ihren alten Rechten und Satzungen ein; und selbst in diejenigen, welche die Rache des erzürnten Siegers gänzlich umgeworfen hatte, kehrte mit wiederhergestellter Ruhe ein großer Theil ihres ehemaligen Handels und Gewerbes, und mit diesen Reichthümer und öffentliche Glückseligkeit zurück. Auch die Großgriechischen Städte, nachdem sie alle Uebel erduldet hatten, welche der Verlust ihrer Häupter, und die hieraus erfolgte Gesetzlosigkeit, nur hervorbringen konnte, gewannen mit dem Frieden und der bürgerlichen Ordnung, welche sie aus den Händen der Achäer empfangen, zwar nicht alle, aber doch viele von den Kräften wieder, die ihnen wilde Zwietracht geraubt hatte. Die Sicilianischen Städte besonders erreichten in dem Zeitalter, zu welchem ich jezo fortgehe, unter der Herrschaft von Tyrannen, oder vielmehr durch die Bestrebungen und Tugenden von Männern, die wenigstens eben so Vaterland liebend als ehrgeizig, und für das Wohl derer, die sie sich unterworfen hatten, nicht weniger, als für die Befestigung ihrer eigenen Gewalt besorgt waren, den höchsten Gipfel von Macht, Ansehen, Wohlhabenheit und Aufklärung, den sie jemals erstiegen haben. Unter solchen Umständen wäre es eine Abweichung der Natur von ihren eigenen Gesetzen gewesen, wenn der Schatz von Kenntnissen, den glücklichere Vorfahren erworben hatten, von den sorglosen Nachkommen ganz wären vernachlässigt worden: man muß vielmehr erwarten, daß die letztern das, was ihre Väter ihnen hinterlassen hat-

hat-

hatten, noch zu vermehren gesucht haben. In dem ganzen Umfange von Griechenland, wie es sich von seinem ursprünglichen Sizze nach Osten und Westen ausgebreitet hatte, blieben nach allen den gewaltsamen Umwälzungen, von denen ich geredet habe, noch immer viele blühende Städte übrig, und in diesen Städten wurden noch immer Männer geboren, welche Natur und Glück mit eben den Gaben und Vortheilen zur Bereicherung und Vervollkommnung von Wissenschaften ausrüsteten, womit beyde, die ältesten Joniker und Pythagoreer zur Erfindung derselben beschenkt hatten. Solche Männer waren Empedokles von Agrigent, Anaxagoras von Klazomene, Demokrit von Abdera, Zeno von Elea, und endlich Melissus von Samos *), deren Verdienste ich im gegenwärtigen Abschnitte untersuchen werde. Sie waren alle Zeitgenossen von einander, und unmittelbare Nachfolger des Pythagoras, Xenophanes, Leukipp, Heraclit und Parmenides. Man kann sie daher als das dritte, oder vielmehr als das vierte Geschlecht von Naturforschern ansehen, die in Griechenland aufstanden. Die Namen ihrer Vaterstadt zeigen, daß die Weltweisheit noch immer in eben den Gegenden verweilte, in welchen sie zuerst war geboren, oder wohin sie zunächst war verpflanzt worden.

In der Geschichte dieser Männer hat man noch eben so sehr, als in der Geschichte ihrer Vorgänger, Ursache darüber zu klagen, daß auch nicht die Werke eines einzigen gerettet worden, daß der übrig gebliebenen Fragmente nur wenige, und diese wenigen Fragmente mel-

Nr 5

stens

*) Siehe erste Beylage am Ende des Abschnitts.

stens dunkel, und in einer Menge von Schriftstellern, von denen sie auf ganz verschiedene Arten gedeutet werden, zerstreuet sind, daß man ferner auch ihnen Gedanken und Schriften untergeschoben hat, und daß endlich die Lehren und Erfindungen, die ihnen zugeschrieben werden, sich eben so sehr, als die Nachrichten und Sagen aus ältern Zeiten widersprechen. So wahr aber dieses ist; so muß man doch zugleich gestehen, wenn man sich anders nicht die Ehre, größere Schwierigkeiten, als man wirklich zu bekämpfen hatte, überwunden zu haben anmaßen will, daß man in den Ueberbleibseln aus diesem Zeitalter viel leichter, als in den Erzählungen aus frühern Perioden das Wahre vom Falschen unterscheiden, und daß man auch aus den Bruchstücken, die zu uns gekommen sind, die Verdienste eines jeden Denkers, und den Zustand der Wissenschaften viel zuverlässiger beurtheilen kann, als ich in den vorhergehenden Büchern zu thun im Stande war, wiewohl man auch in dem gegenwärtigen noch nichts vollständiges erwarten kann.

Wenn man die prächtigsten Lobsprüche liest, welche die größten Männer Roms und Griechenlandes dem Anaxagoras und dessen Zeitgenossen erteilt haben *), und

*) Ich will nur die wichtigsten dieser Lobsprüche anführen. Vom Anaxagoras sagt Cicero: de or. II. 34. At hunc (Periclem) non clamator aliquis ad elepsydrum latrare docuerat, sed ut accepimus, Clazomenius ille Anaxagoras, vir summus in maximarum rerum scientia. Sextus nennt ihn τὸν Φυσικωτάτων Αναξαγόραν (VII. 90. adverb. Math.) Vom Empedokles singt Lucretius in folgenden Versen, ungeachtet er die Grundsätze desselben widerlegte:

Quo;

und alsdann zu ungewöhnlichen Erwartungen gestimmt nachforscht, um wie viel diese Weltweise die Gränzen der menschlichen Erkenntniß nach allen Seiten hin erweitert haben; so erstaunt man, wenn man bemerkt, daß die erhabensten Geister so geringe Fortgänge im Felde der Wissenschaften gemacht, und sich um so wenige Schritte mehr als ihre Vorläufer den Geheimnissen der Natur und der Wahrheit genähert haben. Noch immer scheint es, als wenn der menschliche Geist mehr gebichtet und

Quorum Acragantinus cum primis Empedocles est:
Insula quem Triquetris terrarum gessit in oris:

Quae cum magna modis multis miranda videtur
Gentibus humanis regio, visendaque fertur,
Rebus opima bonis, multa munita virum vi:
Nil tamen hoc habuisse viro praeclarius in se,
Nec sanctum magis, & mirum, carumque videtur.
Carmina quin etiam divini pectoris ejus
Vociferantur, & exponunt praeclara reperta,
Ut vix humana videatur stirpe creatus,

I. 717 &c. v.

Eben so sehr wurde Demokrit vom Aristoteles und Cicero bewundert. Arist. de gen. & corr. L. I. c. 2. ὅλως δὲ παρὰ τὰ ἐπιπολῆς περὶ εἰδένος εἰδὲς ἐπέσησεν, ἐξὼ Δημοκρίτου ἔτος δ' εἰκοτε μὲν περὶ ἀπάντων φροντισσά, ἤδη δὲ ἐν τῷ πως διαφέρει. Cic. Ac. Quaest. IV. 23. Quid loquar de Democrito? quem cum eo conferre possumus non modo ingenii magnitudine, sed etiam animi? qui ita ausus sit ordiri. Haec loquor de universis. Nihil excipit, de quo non profiteatur. Quid enim esse potest extra universa? quis hunc philosophum non anteponit Cleanthi, Chrysippo, reliquisque inferioris aetatis? qui mihi cum illo collati, quinta classis videntur. Die vortheilhaften Urtheile der Alten über den Zeno werde ich in der folgenden Note anführen.

und gefabelt, als nachgedacht und ernstlich geforscht hätte. Noch immer trifft man unter den Meinungen der weisesten Männer gegen eine einzige wichtige Wahrheit und Beobachtung zehn grundlose Vermuthungen und augenscheinliche Ungereimheiten an. Und endlich ist die Summe ihrer Gedanken noch immer so klein, daß ein einziger nicht einmal vielfassender Kopf die Elemente aller Wissenschaften ohne Mühe umspannen konnte. Die Geschichte derselben beweist unwidersprechlich, daß die gewöhnliche Schilderung der Pythagoreischen Philosophie eitel Träumerey, und der Glaube an die Verpflanzung aller Wissenschaften aus Aegypten und Asien nach Griechenland eine ungegründete Erdichtung sey.

Ungeachtet aber die Weltweisen, die zwischen der siebenzigsten und achtzigsten Olympiade blühten, nicht viel weiter als diejenigen, deren Fußstapfen sie folgten, vorrückten; so unterschieden sie sich doch von den letztern auf mehrere vortheilhafte Arten, die man nicht übersehen oder verschweigen darf, wenn man ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen will. Sie fingen doch an, die Natur genauer zu beobachten, und ihre Râsonnements mehr auf Erfahrungen zu gründen, als ihre Väter gethan hatten. Sie richteten ihre Aufmerksamkeit auf eine ungleich größere Anzahl von Gegenständen, als diese, und ihr Gesichtskreis erweiterte sich, wenn sie auch gleich nicht immer fanden, was sie suchten. Sie erhoben sich, oder vielmehr Anaxagoras allein, dem auch die beyden erstern Verdienste fast ganz allein eigenthümlich sind, von der Erde und über die Himmel, in welchen man Schönheit, Ordnung und Regelmäßigkeit wahrzunehmen anfing, zu dem unbegreiflichen Urheber und Regierer des Ganzen, des-

dessen Majestät man bis dahin eben so sehr, als die Vortrefflichkeit seiner Werke verkannt hatte. — Eben so groß, oder auch größer, als irgend eins der jetzt erwähnten Verdienste, ist die Ausbildung, welche die Prose, und besonders die philosophische Sprache der Griechen durch die Arbeiten der Weltweisen dieses Zeitalters (den Empedokles ausgenommen) erhielt. Wir sind zwar nach dem Verluste ihrer und ihrer Vorgänger Werke nicht mehr im Stande zu bestimmen, wie viel ein jeder zur Bereicherung und Verschönerung seiner Muttersprache beygetragen habe; allein wir können doch immer aus den günstigen Urtheilen, die gültige Richter über die Schreibart des Demokrit und Zeno gefällt haben *), nicht

*) Die Schreibart oder Sprache des Demokrit wurde mit der Stimme des Jupiter verglichen. VII 265. Sext. adv. Mathem. Cicero urtheilt folgender Gestalt über sie: *Quamobrem si ornate locutus est, sicut fertur & mihi videtur, physicus ille Democritus, materies illa fuit physici, de qua dixit: ornatus vero ipse verborum, oratoris putandus est. de orat. 1. II. und in orator. cap. 20. Itaque video visum esse nonnullis, Platonis & Democriti locutionem, etsi abfit a versu, tamen, quod incitatius feratur, & clarissimis verborum luminibus utatur, potius poema putandum, quam comicorum poetarum &c.* Vom Zeno heißt es bey dem Apulejus (Apul. I p. 306. Ed. Colvii) item Zenonem illum antiquum Velia oriundum, qui primus omnium dictionem solertissimo artificio ambifariam dissolueret. Selbst die Schreibart des Anaxagoras beurtheilt Diogenes, aber gewiß nach einem andern, wie er stets zu thun pflegt, auf folgende günstige Art: *αρχαμενος ετω τσ συγγραμματος, ο εστιν η δεωσ και μεγαλοφρονωσ ερμηγευμενον. II. 9.*

nicht weniger aus den Fragmenten des Anaxagoras und Melissus schließen, daß die beyden erstern Meister in der Kunst zu schreiben waren, und daß die letztern alle die gesuchten und schwerfälligen Verzierungen verachteten, wodurch ihre Lehrer ihre Gedanken öfter verdunkelt oder verkehrt als erhoben hatten, und durch deren unmäßigen Gebrauch die ihnen folgende Sophisten zwar die Bewunderung ihrer Zeitgenossen, aber den Tadel besserer und aufgeklärterer Nachkommen verdienten. — Ich würde auch noch die Dialektik, deren Erfindung Aristoteles dem Zeno zuschreibt *), unter den wichtigen Entdeckungen der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Christi Geburt aufzählen, wenn man nicht diese verderbliche, und in der Folge nur zu sehr geliebte und blühende Kunst vielmehr für eine Ausartung oder einen schädlichen Auswuchs, als für eine Erweiterung der Philosophie halten müste.

Wenn die Wissenschaften in dem Zeitraume, den dieser Abschnitt umfaßt, einen viel größern Sprung gemacht hätten, als wir finden, daß sie wirklich gemacht haben; so würde man sich darüber nicht wundern können, weil die beyden größten Männer, die darinn hervorgebracht wurden, ganz wider die Muster der ältern Weisen Griechenlandes, sich öffentlichen Geschäften entzogen, und so gar ihre häuslichen Angelegenheiten vernachlässigten, oder doch ihren Freunden übergaben **), um desto unge-

stör.

*) Sext. VII. 7.

***) Siehe Bayl. Art. Anaxagore Not. A. bes. Cic. Tusc. Quaest. V. circa finem. Quid ergo aut Homero ad delectationem animi & voluptatem, aut cuiquam docto defu-

störter und ununterbrochener der Erforschung der Wahrheit obliegen zu können. Empedokles und Melissus hingegen wandten einen Theil ihrer Zeit und Kräfte im Dienste ihrer Vaterstädte an; und Zeno, ungeachtet er der erste eigentliche Weltweise in Griechenland war, der öffentlich lehrte, und sich seinen Unterricht bezahlen ließ, verlor sein Leben unter den edlen Bestrebungen, seine Mitbürger von einem Unterdrücker zu befreien, der die Alleinherrschaft in Elea an sich gerissen hatte.

Nachdenkende Leser werden in der Geschichte dieser Weltweisen, wie in einer jeden andern, auf Räthsel stoßen, die ihnen eben so unauflöslich seyn werden, als sie es mir sind. Bald werden sie darüber erstaunen, daß eben der Mann, der die schwersten Wahrheiten glücklich entdeckte, und die feinsten Beobachtungen ohne Beyspiel und Vorbild anstellte, in Irrthümer fallen konnte, die alle gesunde Vernunft empören, indem sie wider die gemeinsten Erfahrungen und alle Analogie der Natur streiten. Bald wird es ihnen unerklärlich scheinen, daß Männer, wie Demokrit, Melissus und Zeno, solche Meinungen, dergleichen ihre ersten Grundsätze waren, noch immer nach der Offenbarung der Wahrheit durch den Anaxagoras vertheidigen, und Beyfall und Schüler finden konnten. Endlich werden sie nicht begreifen können, wie es zugeht, daß in der Weltweisheit Verderb-

niß

desuisse unquam arbitramur? An ni ita res se haberet, Anaxagoras, aut hic ipse Democritus, agros & patrimonia sua reliquissent, huic discendi quarendique divinae delectationi toto se animo dedissent?

niß und Ausartung so schnell auf ihre Kindheit und Jugend folgten, und sich schon da einstellten, als sie erst einige wenige reife und heilsame Früchte für den Geist und noch fast gar keine für das Herz der Menschen getragen hatte.

Der erste unter den Weltweisen, von denen ich reden werde, ist Empedokles, der zwar einige Jahr später als Anaxagoras geboren wurde, aber sich früher als Schriftsteller zeigte. Die tiefe Ehrfurcht gegen den Pythagoras, welche der Agrigentische Weltweise nicht nur in seinen Werken äußerte, sondern auch durch Nachahmung im Leben und Handeln ausdrückte, seine Bekanntschaft mit einigen Pythagoreern, die damals noch über alle große Städte Italiens und Siciliens zerstreut waren, und die Vertheidigung mehrerer Sätze, die den Freunden und Nachfolgern des Samischen Philosophen eigenthümlich waren, wurden vermuthlich die Veranlassungen der falschen Sagen, daß Empedokles ein Vertrauter des Pythagoras gewesen, und in seinen Bund aufgenommen, aber wegen der untreuen oder leichtsinnigen Ausbreitung gewisser Geheimnisse als ein unwürdiges Mitglied herausgeworfen worden sey *). Empedokles blühte gerade in dem glänzendsten Zeitpuncte seiner Vaterstadt, nicht lange nachher, als die Agrigentiner ihre Tyrannen vertrieben, und die größten Werke der Kunst errichtet hatten **). Er war nicht weniger als Pythagoras

*) Diog. VIII. 55.

***) Man sehe das, was ich über den Zustand der Sicilischen Städte am Ende des dritten Capitels des dritten Buchs gesagt habe. Eine neue Bestätigung meiner Bemerkung

ras ein Feind der Unterdrückung, oder einer beschimpfenden Ungleichheit *). Er züchtigte diejenigen, die sich selbst oder andere übermüthiger oder niederträchtiger Weise zu erheben suchten: schlug sogar die Königskrone aus, die man ihm anbot, und vermochte die Agrigentiner dahin, daß sie (und hierinn verließ er die Grundsätze des Musters, das er sich zur Nachahmung vorgesezt hatte) den regierenden Rath von tausenden aufhoben, und eine Demokratische Verfassung einführten, nach welcher damals die Einwohner aller Griechischen Städte strebten **). Dieses Eifers für bürgerliche Gleichheit ungeachtet unterschied sich Empedokles im Außern eben so sehr, oder noch mehr als Pythagoras von seinen Zeitgenossen. Er kleidete sich nicht

fung ist der Spruch, den man dem Empedokles zuschreibt: daß die Agrigentiner wohllebten, als wenn sie an jedem folgenden Tage sterben müßten: und hingegen Gebäude aufführten, als wenn sie nie zu leben aufhören würden. ap. Diog. 63. f.

*) Φησι δ' αυτον και Αριστοτελης ελευθερον γεγεναι, και πασης αρχης αλλοτριον, ει γε την βασιλειαν αυτω διδομενην παρητησατο, (καθαπερ Ξανθος εν τοις περι αυτου λεγει) την λιποτητα (besser ισοτητα) δηλονοτι πλεον αγαπησας Diog. 63. f.

**) Υσερον δ' ο Εμπεδοκλης και το των χιλίων αθροισμα κατελυσε συνεχως επι ετη τρια. ωσθ ε μονον ην των πλεσιων, αλλα και των τα δημοτικα φρονεντων. Diog. 66. f. Εμπεδοκλης δε τες τε πρωτες των πολιτων υβριζοντας και διαφορεντας (vielleicht διαφθειροντας) τα κοινα εξελεγξας &c. Plut. adv. Col, λ. 628.

nicht bloß reinlich, sondern prächtig, und trug Gewänder und Schmuck, die man damals als Zeichen der königlichen Würde, oder einer göttlichen Heiligkeit ansah. Seine Mitbürger verehrten in ihm nicht nur den Wiederhersteller, Vater und Beschützer ihrer Freiheit, den allgemeinen Wohltäter, der sein großes Vermögen zur Verbesserung der Stadt, oder zur Ausstattung armer Mitbürgerinnen anwandte, den berühmten Dichter, den mächtigen Redner *), den großen erfahrenen Arzt, sondern sie bewunderten in ihm auch (und hier stimmte das ganze übrige Sicilien bey) den Vertrauten der Götter, den Vorsteher und Welsager der Zukunft, endlich den wunderthätigen Beschwörer, der den Lauf der Natur hemmen, und selbst dem Tode gebieten könne **).

Empedokles schrieb nicht, wie Pherexydes, Heraclit, und vielleicht auch Anaximander und Leukipp vor ihm gethan hatten, in Prose, sondern in Versen, zum Beweise, wie leicht und natürlich es damals scheinen mußte, seine Gedanken in gebundener, und wie schwer und un-

natür-

*) Φησι δε Σατυρος εν τοις βιοις, οτι και ιατρος ην και ρητωρ αριστος. Γοργιαν γεν τον Λεοντινον αυτη γενεσθαι μαθητην, ανδρα υπερεχοντα εν ρητορικη, και τεχνην απολελοιποτα. ap. Diog. 58. VIII. vide Arist. testimonium I. 57.

***) Man sehe Diog. I. c. & I. 59. 60. 61. 70. 73. Seine Curen und Wunder werden vom Diogenes nach dem Heraclides Pontikus und Timäus in einer abgeschmackten Legenden Sprache erzählt. Viel glaublicher als Timäus (Diog. 60.) erzählt es Plutarch, wie Empedokles eine gewisse Gegend in Sicilien, die gefährlichen Seuchen unterworfen war, gesund gemacht habe. adv. Colot. I. c.

natürlich in ungebundener Rede auszudrücken. Er hinterließ Gedichte von ganz verschiedenem Inhalte *), von denen zwar keines unverstümmelt, aber doch mehr Bruchstücke, als von irgend einem andern alten philosophischen Dichter, zu uns gekommen sind. Das ganze Griechische Alterthum setzte den Empedokles den größten Dichtern an die Seite **), und Aristoteles urtheilte, daß in seinen Werken ein Homerischer Geist webe, und daß er besonders in Ansehung der Bildersprache und aller übrigen Verzierungen der Poesie wenige seines Gleichen, und vielleicht keinen über sich habe. Allein eben diese Zierrathen, an denen seine üppige Einbildungskraft nur zu fruchtbar war, und die er nicht immer nach den Gesetzen der dichterischen Sparsamkeit ausschaltete, raubten seinen Werken einen Vorzug, der den ältesten und größten Dichter Griechenlands zugleich zum leichtesten und anziehendsten Schriftsteller selbst für Anfänger macht: ich meyne die Klarheit und die nirgends aufhaltende und verwirrende Helligkeit des Homerischen Gesangs. Er redet oft eine so eigenthümliche Sprache, und braucht so kühne Bilder und so

S 2

dunkle

*) Man sehe das Verzeichniß derselben bey dem Diogenes 57. 58.

***) *Εν δε τω περι ποιητων Φησιν (Αριστοτελης) οτι και Ομηρικος ο Εμπεδοκλης, και δεινος περι την Φρασιν γεγωνα, μεταφορικος τε ων, και τοις αλλοις τοις περι ποιητικην επιτευγμασι χρωμενος* Diog. 57. l. Theophrast urtheilte, daß er ein Nachahmer des Parmenides gewesen sey, und seine Manier zu erreichen gesucht habe S. 55. Hermippus glaubte sogar, daß er mit dem Xenophanes bekannt gewesen sey, und seiner Art zu dichten sich zu nähern bemühet habe, 56.

dunkle Allegorien, daß die größten Kunstrichter und Sprachverständige nicht selten ihren Scharfsinn vergebens an denselben versucht, oder sie doch auf die verschiedenste Art ausgelegt haben. Uebrigens aber klingen die längern Fragmente, die wir noch haben, so voll und so prächtig, und haben einen so reichen Wohlklang, dergleichen man nur in den besten Gesängen des Homer, und außer diesem in keinem andern Griechischen Dichter antrifft.

So sehr aber auch Empedokles den Xenophanes, Parmenides, und deren Zeitgenossen an dichterischem Feuer, und vielleicht an Mannigfaltigkeit von Kenntnissen übertrouffen haben mag; so wenig war er ihnen als Forscher und Ausleger der Natur und seiner selbst überlegen. Seine Gedanken stritten zwar nicht so offenbar mit den Zeugnissen der Sinne, als die der ersten Eleatiker; allein sie waren nicht weniger falsch, und noch mehr mit Widersprüchen angefüllt.

Empedokles nahm zuerst vier unwandelbare Elemente, Feuer, Wasser, Erde und Luft, als den Urstoff an, aus welchem alle Dinge hervorgebracht worden, und in welchen alle Dinge zurückkehren würden *). Er läugnete,

*) Die Beweisstellen für diesen Abschnitt findet man in meiner Hist. doct. de vero deo p. 354. eine einzige wichtige, nämlich das Zeugniß des Plutarch bey dem Eusebius ausgenommen in Praep. Ev. l. 8. Wenn Plutarch den Empedokles nicht unrecht verstanden hat; so glaubte dieser, daß die vier ewigen Elemente ursprünglich mit einander vermischt, und ohne alle Bewegung waren, daß aber Bewegung in der Folge daher entstanden sey, weil das Feuer mit überwiegender Kraft auf die übrigen Grundkörper zu wirken angefangen habe. So ver-
stehe

läugnete, wie alle übrige Griechische Weltweise, die mehr als eine leidende Grundursache behaupteten, eigentliche Entstehung und wirklichen Untergang. Was man Entstehung nenne, sey Zusammensetzung von Theilen, die vorher schon da gewesen, und eben so Untergang oder Tod Auflösung von Theilen, die bisher vereinigt waren. Nichts also werde geböhren oder zerstört, sondern alles werde nur verwandelt*). Die wirkenden Ursachen, oder die Geseze und lebendigen Kräfte, durch und nach welchen alles aus den vier Hauptgattungen von Grundkörpern hervorgebracht, oder darinn zurückgetrieben werde, belegte er mit denselbigen Namen, mit welchen sie Heraklit belegt hatte; nur kehrte er oder tauschte er ihre Geschäfte und Wirksamkeit um. Er erklärte nämlich die Freundschaft oder Liebe für diejenige Kraft, die alle Wesen aus den verschiedenen Elementen zusammenfüge, und die Feindschaft hingegen für die Ursache der Auflösung der Dinge in den Urstoff, aus welchem sie entstanden seyen.

S 3

Unter

stehe ich wenigstens folgende Worte des Plutarch:
 τὴν δὲ ἀρχὴν τῆς κινήσεως ἀμύβαναι ἀπὸ τῆς
 τῆς τυχεύου κατὰ τὸν ἀστρονομίον, ἐπιβρισαν-
 τος τῆς πυρός. Aus diesem Chaotischen Zustande der
 Elemente habe sich, dachte Empedokles ferner, die
 Luft zuerst abgesondert oder hervorgewickelt, und sich
 um die übrige Masse kreisförmig herum verbreitet. Nach
 der Luft sey das Feuer hervorgekommen, und durch die
 Kälte der erstern in die Höhe getrieben worden.

*) Arist. de Gen. & Corrupt. I. 2. & Empedoclis fragment.
 ap. Plut. adv. Colotem X. p. 573. 579. 580.

Unter diesen ersten Hauptgedanken des Empedokles ist keiner, den er nicht selbst durch mehrere entgegengesetzte Aussprüche aufgehoben hätte. Er redete bisweilen nicht nur von den Elementen, als von wandelbaren Naturen *), sondern wankte auch in ihrer Zahl. Denn bald sah er das Feuer als das eine, und Wasser, Erde und Luft als das zweite Element an, aus welchen alles entsprungen sey; bald brachte er gar alle Elemente auf ein gewisses Eins, oder eine gewisse Einheit zurück, deren Wesen und Eigenschaften er niemals anzugeben oder zu bestimmen suchte **). Eben so unbeständig war er in seinen Behauptungen über die wirkenden Ursachen oder Kräfte. Oft stimmte er dem Heraclit bey, welcher sagte, daß die Feindschaft oder Zwietracht die Schöpferinn, und die

*) Man sehe besonders die Fragmente des Empedokles beym Simplicius fol. 34. I. in Phys. Aufc. Aristot. Ich führe nur das kürzeste an: *ὅτι δε εις αλληλα μεταβαλλει*, sagt Simplicius *δηλοι λεγων*,

Εν δε μερει κρατεσσι περιπλομενοιο κυκλοιο.

Και φθινει εις αλληλα, και αυξεται εν μερει αισης.

**) Man sehe Emped. Frag. ap. Arist. VIII. I. Phys. & ibi Arist. ferner de Gen. & corrupt. I. I. *Εμπεδοκλης μεν εν εοικεν εναντια λεγειν, και προς τα φαινομενα, και προς αυτον αυτος. αμα μεν γαρ ε φησιν ετερον εξ ετερεσ γινεσθαι των στοιχειων εδεν, αλλα ταλλα παντα εκ τετων. αμα δ' οταν συναγαγη ειν εν την απασαν φυσιν, πλην τσ νεκρεσ, εκ τσ ενοσ γινεσθαι παλιν εκασον.* Man sehe auch Met, β. d. p. 44.

die Eintracht die Zerstörerinn aller Dinge sey *). An andern Stellen sah er die Freundschaft selbst als ein Element an, das aus der Einheit entstanden sey, und gab die Feindschaft für die einzige Kraft aus, die dieser Einheit ihren Ursprung nicht zu verdanken habe. Zuletzt erklärte er in einem abermaligen Widerspruche mit sich selbst, daß auch die Feindschaft aus der Einheit entstanden sey, und nannte bald das Glück, bald die Nothwendigkeit, bald die Natur als thätige Kräfte, wodurch eben sowohl als durch Freundschaft und Feindschaft unzählige Körper zusammensetzt und aufgelöst, und die wichtigsten Erscheinungen und Veränderungen in der ganzen Welt erzeugt wurden.

Unter den ältern Weltweisen ist nicht leicht jemand, von dem man wenigere Meynungen über die allgemeinsten Eigenschaften der Dinge und über die Natur himmlischer Körper angeführt hätte, oder dessen Meynungen weniger befolgt worden wären, als die des Empedokles. Er sowohl als Anaxagoras läugneten zwar mit den ältesten Eleatikern das Daseyn eines leeren Raumes, allein sie sagten beyde nichts von den Ursachen der verschiedenen Dichtigkeit oder Lockerheit, und der verschiedenen Leichtigkeit oder Schwere von Körpern bey gleicher Masse und Umfange **). Er tadelte den Xenophanes in den bittersten Ausdrücken, daß er die Erde beschweden für unbeweglich gehalten habe, weil sie ins Unendliche eingewurzelt

S. 4

sey.

*) Die Beweisstellen für diesen, und die folgenden Sätze findet man in meiner hist. doct. de vero deo p. 354. 55.

***) Arist. IV. 2. de Coelo.

sey, und brachte für den Satz, den Xenophanes seinem Urtheile nach so schlecht bewies, einen andern Grund vor, der nicht weniger seltsam und eingebildet war. Er glaubte nämlich, daß die erstaunlich schnelle Bewegung des Himmels, der die Erde umgebe oder umfasse, den Fall oder die Umwälzung der Erde eben so hindere, wie das Ausfließen des Wassers durch das schnelle Herumschwingen eines Kessels zurückgehalten werde *), den Himmel selbst hielt er für eine chrySTALLENE feste Masse, und die Sonne nicht für Feuer, sondern für einen Abglanz des göttlichen Lichts **), oder für den Rückschein einer andern Sonne, die derjenigen, die wir sahen, entgegengesetzt sey, und die Räume der Himmel mit hellem Glanze erfülle ***). Er redete von zweien Halbkugeln, die sich beständig um die Erde bewegten: einer feurigen oder lichtvollen, und einer andern, die größtentheils aus Luft, und aus einem kleinen Zusaze von Feuer bestehe. Diese letztere nannte er Nacht, und hielt sie für einen dem Monde ähnlichen Körper, der seiner Meinung nach aus der vom Feuer verlassenen Luft gleichsam zusammengefroren sey, und sein Licht von der Sonne empfangen †). Ueber die Natur des Lichts und des Sehens drückte er sich nicht immer auf dieselbige Art aus. Bisweilen behauptete er, daß das Licht, was uns die äußern Gegenstände sichtbar mache, aus den Augen wie aus Feuer-

Quel.

*) II. 13. de Coelo.

***) Stob. p. 53. Plutarch. de Pyth. or. VII. 575. id. ap. Euf. I. 8.

***) de Plac. II. 20. Stob. Ecl. Phys. p. 56.

†) Plutarch. ap. Euf. Prop. Ev. I. 8.

Quellen ausfließe *). An andern Stellen hingegen beschrieb er das Licht, als eine von der Sehkraft gänzlich verschiedene feurige Substanz, die sich in den Räumen zwischen Himmel und Erde verbreiten könne, ohne daß wir sie wahrnehmen **). Ich sehe nicht ein, wie er mit diesen unter einander streitenden Aussprüchen einen dritten vereinigte, den uns Plato aufbehalten hat ***). Diesem Weltweisen zufolge lehrte Empedokles, daß sich von allen Gegenständen gewisse Theile ablösten, und daß sich wiederum in allen Körpern Oeffnungen fänden, in und durch

Es 5

welche

*) So verstehe ich wenigstens folgende Stelle bey Aristoteles (de sensu & sensibill c. 2.) επει ειγε πυρην, και θαπερ Εμπεδοκλης φησι, και εν τω Τιμαιω γεγραπται και συνεβαινε το οραν εξιοντος ωσπερ εκ λαμπτηρος το φωτος, διατι & και εν τω σκωτει εωρα αν η οψις; In dem Fragment des Empedokles selbst aber, was Aristoteles anführt, scheint die andere Meinung bestätigt zu werden.

**) Arist. II. 7. de Anim. Και δε ορθως Εμπεδοκλης, εδ' ει τις αλλος ετως ειρηκεν, ως φερομενα το φωτος, και γιγνομενα ποτε μεταξυ της γης και το περιεχοντος, ημας δε λανθαντας.

***) Plat. in Meno p. 336. εκεν (frägt Sokrates) λεγετε απορροας τινας των οντων κατα Εμπεδοκλεα; — σφοδρα γε (antwortet Menon) — και πορθε εις ες και δι' αν αι απορροαι πορευονται; — παυη γε. — Και των απορροωντας μεν αεμοττειν ενιοις των παρων, τας δε ελαττεσ η μειζεσ ειναι; — εσι ταυτα. — εκεν και οψιν καλεισ τι, — εγωγε. — εκ τωτων δη συνεσ, οτι λεγω, εφη Πινδαρος. εσι γαρ χροα απορροη σχηματων οψει συμμετροσ και αισθητοσ.

welche sie ein- und ausgehen könnten. Nach diesen Begriffen erklärte er das Sehen selbst und den Anblick oder die Unterscheidung von Farben, als das Eindringen gewisser von äußern Objecten abfließender Theile, die den Oeffnungen des Auges entsprächen, und zugleich wahrnehmlich wären. — Eben so falsch, und seinen ersten Grundsätzen nicht weniger widersprechend war die Meinung, daß das Wasser ein Gemische, oder ein Inbegriff aller Arten von Säften und Geschmacks sey, die wegen ihrer Feinheit oder Verbünnung unmerklich wären, und daß daher die Säfte und Salze aller Pflanzen und Früchte aus verschiedenen Theilen des Wassers abgefondert würden *). Dieser Gedanke paßte nur in das System des Anaxagoras, der die vier Elemente nicht für die einfachsten Principien der Körper, sondern für Mischungen aus unzähligen Homoiomerien hielt. Empedokles argwohnte eben so wenig, als alle übrige ältere Weltweise, einen über alle Gedanken erhabenen mächtigen, weisen und gütigen Urheber der Welt, sondern er ließ alle Götter gleich Menschen und Thieren, aus ewigen Grundkörpern durch blinde Kräfte, deren Natur er eben so wenig, als ihre Art zu wirken erklärte, zusammengesetzt und wieder auf-

*) Hierüber sehe man die Betrachtungen des Aristoteles de Gener. & Corrupt. l. 1. Ich will hier noch kurz ein paar Aussprüche des Empedokles anführen, die beyhm Aristoteles in seinen *μετεωρολογικois* stehen. Er nannte (II. 3.) das Meer den Schweiß der Erde: recht gut, sagt Aristoteles, für einen Dichter, aber ganz unverständlich für einen Naturforscher. Empedokles glaubte ferner (II. 8.) daß der Blitz aus dem Feuer entstehe, was die Wolken aus den Sonnenstrahlen sammelten.

aufgelöst werden *). Von diesem allgemeinen Gesetze der Entstehung nahm er nicht einmal das lustige oder geistige Wesen aus **), wovon er, wie die Pythagoreer von ihrem göttlichen Feuer, und Heraklit von der göttlichen uns umgebenden Luft, glaubte, daß es die Ursache des Lebens, Empfindens und Denkens aller Naturen, und die Urquelle aller Götter, Dämonen und Seelen sey. Er hielt die Götter zwar für größere Massen oder Theile des geistigen Wesens, als die Seelen der Menschen, Thiere und Gewächse; übrigens aber glaubte er doch, daß sie mit den letztern verwandt, und von gleicher Natur seyen ***). Er tabelte mit dem Xenophanes den allgemeinen Irrthum seines Volks, welches sich die Götter in menschenähnlicher

Ges

*) Man sehe Hist. doct. de vero deo. p. 357. Die wichtigsten Zeugnisse stehen bey Arist. de Gen. & corrupt. II. 7. Metaph. B. d. p. 43.

***) Man sehe Sext. VII. 127. f. (die Stelle selbst habe ich in meiner Hist. doct. p. 358. abgeschrieben) und Ammonii Comment. in Arist. Lib. περι ἑρμηνείας p. 94. δια ταυτα ὁ Ακραγααντινος σοφος επιρραπιζων της περι θεων ὡς ανθρωποειδων οντων παρα τοις ποιηταις λεγομενους μυθους, επιγαγε προηγουμενωσ μεν περι απολλωνος, περι ε ην αυτω προς εχως ὁ λογος, κατα δε τον αυτον τροπον, και περι τς θεις παντος απλως αποφανομενος, ετε γαρ ανδρομεη κεφαλη κατα γυια κεκασαι, ε μεν απαντων γε δυω κλαδοι αισθησιν, ε ποδες, ε δυο γονα, ε μηδε λαχνηεντα, αλλα φρην ιερα, και αδεσφατος επλαττον μενον, φροντισι κοσμον απαντα καταισθησα θεησι.

***) Sext. l. c.

Gestalt dachte, stimmte aber darinn mit den Griechen überein, daß er mehrere Classen übermenschlicher Wesen, nämlich Götter und Dämonen annahm, welche letztere er von den erstern durch geringere Vorzüge und besonders durch Fehlbarkeit oder Sündbarkeit unterschied. Er war allem Vermuthen nach unter den Griechen der erste, der diese Begriffe von den Dämonen vortrug, der ferner lehrte, daß solche Dämonen um gewisser Vergehungen willen auf die Erde oder in die Materie geworfen*), und durch ein ewiges Gesetz des Verhängnisses oder einen unabänderlichen Rathschluß der Götter gezwungen würden, während eines bestimmten fast unermesslichen Zeitraums alle Arten von Körpern zu beleben**). Er sagte ferner wahrscheinlich zuerst, daß die Seelen der Menschen selbst gefallene Dämonen seyen, die schon ein besseres Leben gelebt hätten, und nach der Auswanderung aus dem menschlichen Leibe noch viele Prüfungen und Wanderungen durchgehen und vollenden müßten, bis sie sich zu ihrer ursprünglichen verlornen Seligkeit wieder empor heben könnten. Von ihm rührt endlich allem Ansehen nach der Gedanke her, den die mittlern Pythagoreer und Plato, und aus dem

*) Man sehe Plot. Ennead p. 468. u. Plut. de Is. & Os. ap. Steph. Poet. phil. 24. & 28. ibique aliud fragment. ex eod.

**) Er selbst sagte von sich:

Ἦδη γὰρ ποτ' ἐγὼ γενομένην κερήτε κορὸς τῆ
Θαμνὸς τ' οἰωνὸς τε, καὶ ἐν ἄλῃ ἐλλοπὸς
Ἰχθύς ap. Diog. VIII. 78.

Andere Stellen ap. Sext. IX. 128. 129. Arist. Rhet. I. 13. die man beyrn Stephanus p. 24. l. c. besammeln findet.

dem Plato nachher alle neuere Platoniker annahmen, daß unser zerbrechliche Leib ein Grab der Seele, unser irdisches Leben ein Zustand der Prüfung, oder vielmehr ein geistlicher Tod, und der Tod des Körpers, oder die gänzliche Ablösung der Seele von aller Materie der Anfang eines neuen Lebens, und gleichsam die Wiedergeburt eines lange verwiesenen Dämons sey *).

Mit diesen Gedanken des Empedokles über die Abstammung menschlicher Seelen sind seine Behauptungen über ihre Natur und ihre wesentlichsten Kräfte entweder ganz unvereinbar, oder doch so wenig zusammenhängend, daß man schwerlich die feinen Fäden entdecken wird, wodurch sie in dem Kopfe ihres Erfinders zusammen gesponnen waren. Er glaubte nach einem Grundsatz, der fast allen ältern Naturforschern gemein war, und nach welchem nur gleiche Dinge einander erkennen und anziehen sollten: daß die Seele der Menschen aus al-

len

*) Auf ihn zielt Plato, wenn er in seinem Gorgias sagt: (p. 320. Ed. Val. Gr.) *ε γαρ τοι θαυμαζοιμι αν, ει ωριπιδης αληθη εν τοις δε λεγει, λεγων, τις δ' οιδεν, ει το ζην μεν εσι κατθανειν, το κατθανειν δε ζην; και ημεις τω οντι ισως τεθναμεν. οπερ ηδη τς εγωγε και ηκιστα των σοφων, ως νυν ημεις τεθναμεν. και το μεν σωμα εστιν ημων σημα. της δε ψυχης τς τω εν ω αι επιθυμιαι εσι τυγχανει ον οιον αναπειθεσθαι και μεταπιπλειν ανω και κατω. και τςτο αρα τις μυθολογων κομψος ανηρ, ισως Σικελος τις, η Ιταλικος, παραγων τω ονοματι, δια το πιθανον και πεισικον, ωνομασε πιθαν. &c. Man sehe noch Fragm. Empedoclis ap. Hieroclem in carmen aureum p. 186. Ed. Needh.*

ten Elementen und Grundursachen, also aus Feuer, Luft, Wasser, Erde, Freundschaft und Feindschaft zusammengesetzt seyen, weil sie sonst die aus ihnen gemischten oder durch sie hervorgebrachten Dinge nicht erkennen und wahrnehmen könnten*). Er hielt Empfinden und Denken für einerley Veränderung oder Kraftäußerung der Seele und Empfindungsvermögen und Verstand für eine und eben dieselbe Kraft**). Er sagte mit dem Parmenides, daß unsere Vernunft oder Verstand von den verschiedenen Zuständen des Körpers abhängt, und mit dem letztern verändert werde; verwarf aber dennoch alle Kenntnisse, die wir durch die Sinne erlangen, als trüglichen Schein, und nahm die Vernunft als die einzige Richterin und Prüferin von Wahrheit und Irrthum an, oder er ließ die Empfindungen der äußern Sinne nur alsdenn für richtige Abdrücke der Natur äußerer Gegenstände gelten, wenn die Vernunft über sie gleichsam die Aufsicht geführt, und sie gereinigt, oder vor Verfälschungen bewahrt hätte***).

Biel

*) Nach dem Cicero glaubte er, daß das Wesen der Seele im Blute enthalten sey. Tusc. Quaest. I. 9. Animum esse cordi suffusum sanguinem. Eben so Plut. ap. Euf. I. 8. το δε ηγεμονικον, στε εν κεφαλη, στε εν θωρακι, αλλ' εν αιματι. οθεν (setzt er hinzu) κατ' οτι αν μέρος τς σωματος πλειον η παρεσπαρμενον το αιμα, οιεται κατ' εκεινο πρωτερον τς ανθρωπου.

***) de Anim. III. 3. Metaph. p. 62.

****) Sext. VII. 121: 125. Es war eine bloße willkürliche Auslegung seiner Meynung über die Natur der Seele, wenn

Viel übereinstimmender mit seinen übrigen Gedanken, waren seine Aussprüche über die Schicksale der abgeschiedenen Seelen. Weil das gegenwärtige Leben ihm nur ein kleiner Abschnitt der langen Prüfungszeit zu seyn schien, zu welchem die gefallenen Geister verurtheilt worden; so mußte er behaupten, daß die Seelen der Menschen nach der Trennung von ihren Körpern noch in die Leiber von vielen andern Geschöpfen einwanderten. Er glaubte daher, daß sie nicht nur Thiere, sondern auch Pflanzen und Gewächse beleben würden, welche letztere ihm eben sowohl Empfindungen und Denkkraft zu besitzen schienen, als Menschen und Thiere, und die er deswegen auch für eben so geschickt hielt, Behausungen unsterblicher Seelen zu seyn. Nach der Vollendung aller dieser Wanderungen und der gänzlichen Ablegung aller Unarten und Gebrechen unserer Natur würden wir, schmeichelte sich Empedokles, in die Gesellschaft, und an den Tisch der Götter aufgenommen werden, und von allen Beschwerden und Bekümmernissen, die uns während der Verbindung der Seelen mit sterblichen Leibern gedrückt hätten, vollkommen befreit werden *). Seiner Vorstellung nach, waren die Freunde der Seligen eben so sinnlich, als die Seelen selbst körperlich und zusammengesetzt waren.

Wenn

wenn man ihm eben so viel Kriterien andichtete, als er Bestandtheile der Seele annahm. Man sehe Sext. VII. 121.

*) *Αθανάτοις ἄλλοισιν ὁμοιοί, ἐν τε τραπέζαις
εἶοντες ἀνδρείου ἀχέων ἀποκλήροι, ἀπηρείς.*
ap. Steph, p. 28.

Wenn man allein nach den Ueberbleibseln des Empedokles schließt; so hat er die Thiere und Gewächse sorgfältiger untersucht und umständlicher abgehandelt, als den Menschen und die himmlischen Körper. Allein auch diese seine Meinungen über die Entstehung aller Thiere und Gewächse, über Zeugung und Fortpflanzung, und andere merkwürdige Eigenschaften derselben sind noch immer den Begriffen des gemeinen Mannes, und der ältesten Dichter unter allen Völkern ähnlich, und sie enthalten nur einen einzigen oder einige richtige Gedanken, die aber vielleicht mehr Vermuthungen, als genaue Beobachtungen waren.

Empedokles sah das Ohngefähr oder das Glück als die einzige oder doch hauptsächlich Schöpferinn aller Pflanzen und Thiere, besonders der letztern an *). Er glaubte, daß das Ohngefähr unzählige unglückliche Versuche und Zusammensetzungen gemacht habe, bis es solche Thiere und Geschöpfe hervorgebracht, die fortbauen, und andern ihnen ähnlichen Wesen das Daseyn geben könnten. Er redete von Ungeheuern allerley Art, die vor der Entstehung vollkommner Thiere vorhergegangen seyen, von Menschen mit doppelten Gliedern und Gesichtern, oder von Monstren, in welchen Theile aus menschlichen und andern

*) Phys. Arist. II. 4. και τα μορια των ζων απο τυ-
 χης γενεσθαι τα πλεισα φασιν. vide & de Part.
 Anim. I. 1. & Emped. frag. ap. Simpl. in Phys. Arist.
 f. 86. b. welches Fragment Simplicius auf eine sonderbare
 Art auslegt. Censorin sagt: c. 4. primo membra singula
 ex terra quasi praegnante passim edita, deinde coillisse,
 & effecisse solidi hominis materiam, igni simul &
 humore permixtam.

andern thierischen Körpern vereinigt gewesen *). Ihm schienen aber nicht bloß ganze Geschlechter von empfindenden Naturen, sondern auch einzelne Theile derselben durch bloße Zufälle entstanden zu seyn. So leitete er die Absätze und Gelenke des Nackgrades **) aus Brüchen ab, die bey der Bildung desselben von Ohngesähr entstanden seyen. Auf eine ähnliche Art erklärte er die Höhlen des Bauchs und der Eingeweide aus gewaltsamen Durchbrüchen des Wassers durch den Leib, da er eben gebildet worden, und die Nasenlöcher aus heftigen Strömen und Bewegungen der Luft, die sich an gewissen Theilen des Gesichts Oefnungen gemacht habe. Nur bisweilen, sagt Aristoteles †), nannte er von der Wahrheit und

Er.

*) Πολλα μὲν ἀμφίπροσωπα καὶ ἀμφίτερον
φυσθαι,
βεγγη, ἀνδροπρωρα, τὰ δ' ἐμπαλιν ἐξανα-
τελλειν
Ἀνδροφυη, βεκρανα μεμιγμενα τη μὲν ὑπ'
ἀνδρων,

Τη δὲ γυναικοφυη σκιεροῖς ἠσκημενα γυιοῖς.
Emped. ap. Ael. de nat. animal. Lib. XVI. c. 29.

**) De part. Anim. I. I. p. 3.

†) Ἐνιαυχὸς δὲ πρὸς αὐτὴν καὶ Ἐμπεδοκλῆς περιπιπτει,
ἀγομενος ὑπὸ αὐτῆς τῆς ἀληθείας, καὶ τῆν
ἔσιαν καὶ τῆν φύσιν ἀναγκαζεται φανᾶν τὸν
λόγον οἶναι, οἷον οὐδὲν ἀποδίδῃς τι εἶναι.
De Part. anim. I. I. p. 8. Das Fragment, worauf Aris-
toteles am Ende dieser Stelle zielt, steht de Anim. I, 5.
καὶ γὰρ ὅπως ἐν ἔχοντα σοιχειὰ τέτων ἕκαστον,
ἀλλὰ λόγω τινι καὶ συνθεσει, καθάπερ φησι
καὶ Ἐμπεδοκλῆς τὸ οὐδὲν.

ἦ

Σε

Erfahrung gezwungen, nicht das Glück oder das Ohngefähr; sondern eine zweckmäßige Mischung und Verhältniß der Elemente, als die Ursache des Ursprungs und der eigenthümlichen Natur von Thieren und ihren Gliedmaßen.

Diesen Gedanken des Empedokles über die Entstehung der Thiere sind die von der Zeugung und Fortpflanzung derselben genau entsprechend. Er behauptete, daß weder der Vater allein, noch auch die Mutter allein den ganzen Stoff des künftigen Menschen hergebe oder enthalte*); denn wenn dieses wäre, warum Weiber alsdann nicht ohne die Hülfe oder Vermischung mit Männern Kindern erzeugten? Seiner Meinung nach, würden die Bestandtheile des Embryo sowohl aus dem Körper der Mutter, als des Vaters gesammelt und zusammengesetzt, und die Gliedmaßen enthielten die Form des einen oder des andern Geschlechts, je nachdem die Grundlage derselben entweder vom Vater oder von der Mutter herrühre. Das Geschlecht und die Zeugungstheile von Kindern oder Jungen würden, glaubte er, allein durch die

ἡ δὲ χθῶν ἐπιήρος ἐν εὐσεργίῳ χροανοῖσι τὰ δύο
τῶν οκτῶ μορίων λαχέ νηΐδος αἰγλῆς τεσσαρεα
δ' ἠφαιτοῖο. τὰ δ' ὄσα λευκαγενοντο.

*) De Gen. Anim. A. cap. 177. 178. Φησι γὰρ ἐν
τῷ ἀρρενὶ καὶ ἐν τῷ θηλείῳ οἷον συμβολὸν εἶναι,
ὅλον δ' ἀπ' ἐδότερσ ἀπιεναι. Ἀλλὰ δισπασαὶ
μελεων φύσις, ἡ μὲν ἐν ἀνδρὸς. διὰτι γὰρ ἀν
τὰ θηλεα ζῆ ἐγεννα ἐξ αὐτῶν, εἴπερ ἀποπαν
τος τε ἀπερχεται, καὶ ἐχει ὑποδοχὴν; vide
etiam Lib. Δ. α.

die Wärme oder Kälte der Mutter bestimmt *). Falle nämlich der Saame in einen warmen heißen Schooß, so entstehe ein männliches, und im gegengesetzten Falle ein weibliches Geschöpf. Die Wärme und Kälte der Mutter aber richte sich wiederum nach der kleinern oder größern Entfernung der Zeit des Beyschlafs von der monatlichen Reinigung. Er wollte nämlich bemerkt haben, daß das andere Geschlecht um desto mehr oder weniger begierig nach dem Beyschlaf seyn, je kürzer oder länger es sey, daß es die periodische Veränderung seiner Natur überstanden habe. — Maulesel hielt er deswegen für unfruchtbar und unfähig zur Zeugung, weil ihr flüssiger oder weicher Saame sich durch die Vermischung verhärte, wie Eisen, wenn es mit Zinn zusammengeschmolzen werde. Den Grund, den er von dieser Erscheinung angab, war eben so seltsam, als der Ausspruch, daß die Milch der Säugthiere verdorbenes Blut sey **). Die Verhärtung des Saamens von Maulthierien entstehe nämlich daher, daß die dichten Theile des männlichen Saamens genau in Zwischenräume des weiblichen paßten, und eben dadurch einen festen Körper bildeten. Glücklicher beobachtete und rieth er †), wenn er gegen den Parmenides behauptete, daß das männliche Geschlecht feuriger oder

Et 2 wärmer

*) Δ. α. p. 269. Anders aber falsch stellt Censorin die Meynung des Empedokles vor c. 6. de die Nat. In eben diesem Capitel werden noch andere Muthmäsungen dieses Weltweisen angeführt, die ich nicht wiederhole, weil ich nicht gewiß bin, ob sie ächt sind.

***) De Gener. Anim. p. 299. Lib. Δ.

†) De part. Anim. β. c. β. p. 21.

wärmer als das weibliche sey, und daß in unsern und andern thierischen Körpern das Blut sich herum, oder vielmehr auf und niederwärts bewege *). Selbst aber die Erklärung dieses Phänomens zeigt, daß Empedokles ganz falsche Vorstellungen davon gehabt, und nicht sowohl beobachtet, als vermuthet habe. Er hielt die Adern für durchlöcherete Gefäße und Schläuche, die nicht ganz mit Blut ausgefüllt wären, und deren Oeffnungen zwar kleiner als die Partikeln des Bluts, aber doch größer als die Lufttheilchen seyen. Durch diese Oeffnungen nun bringe die Luft herein, wenn das Blut sich niederwärts bewege, und daher entstehe das Einathmen: durch eben diese Oeffnungen aber werde die Luft wieder herausgetrieben, wenn das Blut in die obern Theile des Körpers zurück trete, und eben dadurch werde das Aushauchen verursacht.

Unter allen seltsamen Behauptungen der ältern Weltweisen ist vielleicht keine, deren Veranlassungen sich weniger errathen lassen, und die den meisten Lesern mehr auffallend seyn wird, als die Meynung, die dem Empedokles mit seinen größten Zeitgenossen gemein war, und die also ohne die richtigern Kenntnisse späterer Jahrhunderte sehr wahrscheinlich seyn mußte, daß nämlich alle Pflanzen und Gewächse der Erde nicht bloß lebende und empfindende Geschöpfe seyen, sondern daß sie Begierden und Verabscheuungen, und selbst Vernunft und Verstand, kurz alle die Vorzüge besäßen, von denen es scheint, daß man sie von jeher als dem Menschen eigenthümlich

*) De respir. c. 3.

chümlich hätte ansehen müssen*). Aufgeklärten Völkern ist es schon fast unbegreiflich, wie man nur jemals den Menschen mit den übrigen Thieren, die ihm am ähnlichsten sind, habe verwechselt, und diesen menschenähnliche Sprache und Denkkraft zueignen können. Um wie viel bestrebender also muß es seyn, daß die größten Naturforscher, die schon mehrere Geschlechter von Weltweisen vor sich hatten, und in dem Zeitalter der Vollendung fast aller Künste, oder doch nahe daran lebten, daß diese die unterscheidenden Vortrefflichkeiten ihrer eigenen Natur so sehr haben verkennen, oder Wesen, die um so viele Stufen unter ihnen standen, so sehr haben erhöhen können, daß sie dieselben, als mit sich selbst gleichartige Geschöpfe betrachteten. Dieser Irrthum war nicht eine nothwendige Folge eines andern: daß nämlich ein gewisses belebendes oder geistiges Wesen durch das ganze Universum ausgebreitet sey; denn Demokrit läugnete das Daseyn einer solchen Kraft oder Substanz, und glaubte nichts desto weniger an das Empfindungsvermögen und die Vernunft von Pflanzen und Gewächsen. Die Pythagoreer, Platoniker und Stoiker hingegen gaben zwar einen alles durchdringenden und umfassenden Aether oder Seele zu; allein sie verwechselten deswegen nicht wesentlich verschiedene Gattungen von Dingen. Man muß also immer gestehen, daß

Et 3

es

*) Arist. de Plant. I, 1. Αναξαγορας μιν εν και Εμπεδοκλης, επιθυμια ταυτα κινεισθαι λεγουσιν, αισθανεσθαι τε και λυπεισθαι, και ηδεσθαι διαβεβαιουται. — — ο δε Αναξαγορας, και ο Δημοκριτος, και ο Εμπεδοκλης, και εν και γνωσιν εχειν ειπον τα φυτα. ib.

es größtentheils unerklärlich bleibt, auf welchen Wegen man auf den Gedanken von denselbigen Vorzügen der Menschen, Thiere und Gewächse gekommen sey, oder aus welchen Gründen man ihn angenommen habe.

Nicht weniger räthselhaft ist es, daß Empedokles die Pflanzen und Gewächse nach andern Gesezen, als Menschen und Thiere, hervorgebracht glaubte. Anstatt daß er bey der Entstehung der letztern und ihrer Theile das Glück als die Aufseherinn nannte, gab er eine bildende und erhaltende Natur als die Schöpferinn und Pflegerinn der erstern an *). Feuer und Erde schienen ihm der Stoff zu seyn, aus welchen die Natur Pflanzen und Gewächse zubereite, und wodurch sie ihnen Wachsthum und Bedeyen gebe, indem die Erde nach natürlichen Gesezen die Wurzeln forttreibe, und das Feuer den Stamm, die Blätter, Blüthen und Früchte hervorbringe. — Auch diese

*) Arist. de Anim. II. Εμπεδοκλής δ' & καλώς ειρηκε τ8το προστιδεις την αυξησιν συμβαινειν τοις φυτοις κατω μεν ριζομενων, δια το την γην ετω φερεσθαι κατα φυσιν. ανω δε δια το πυρ ωσαυτως. — Diese Stelle commentirt Philopon so: αιτιαται Εμπεδοκλεα & καλώς ειποντα την αυξησιν εν τοις εμψυχοις γινεσθαι. ελεγε γαρ αυξεσθαι το φυτον. τ8 μεν εν εαυτω πυρος κατα κλαδ88 επι το ανω αυξοντος. της δε γης της εν αυτω τας ριζας επι κατω αυξεσης. πυρι μεν γαρ και γη ανετιδει την αιτιαν της αυξησεως. το μεν γαρ επι το ανω τ88 κλαδ88 αυξει α8 ανω φορον. την δε γην επι το κατω τας ριζας, ω8 κατω φορον. Ich kann die Seite nicht anzeigen, weil in der Venezianischen Ausgabe des Commentars des Philoponus weder Seiten noch Blätter bemerkt sind.

diese Sonderbarkeit, bey weniger edlen Geschöpfen eine höhere wirkende Ursache, als bey vollkommnern voraussetzen, auch diese war dem Empedokles nicht ganz allein eigenthümlich. Denn es gab mehrere Weltweisen, welche die Entstehung der ganzen Welt und aller himmlischen Körper aus dem bloßen Ohngefähr oder Zufall erklären zu können glaubten, und zugleich gestanden, daß man mit eben diesem Zufall und Ohngefähr bey der Erklärung des Ursprungs der Thiere und Gewächse nicht ausrichten könne, sondern daß man eine nach Absichten, oder doch nach festen unveränderlichen Gesetzen wirkende Natur annehmen müsse *).

Der Gedanke von der Gleichartigkeit der Thiere, Gewächse und Pflanzen war im Empedokles so herrschend, daß er ihn zu einer gewaltsamen Veränderung des Sprach-

Et 4

gebrauchs

*) Arist. Aufc. Phys. II. 4. Εἰσι δὲ τινες, οἱ καὶ τὰ θρανὰ τὰ δὲ, καὶ τῶν κοσμικῶν πάντων αἰτιῶνται τὸ αὐτοματόν. ἀπο αὐτομάτε γὰρ γίνεσθαι φασὶ τὴν δίνην καὶ τὴν κίνησιν, τὴν διακρίνασαν καὶ καταστήσασαν εἰς πάντην τὴν τάξιν τὸ παν. (Dies behaupteten Demokrit und Leukipp.) Καὶ μάλα τὸτο γε αὐτὸ θαυμάσαι ἀξίον, λέγοντας, τὰ μὲν ζῶα καὶ τὰ φυτὰ ἀπο τύχης μὴτε εἶναι μὴτε γίνεσθαι, ἀλλ' ἤτοι φύσιν, ἢ ἕν, ἥτι τοῖστων ἕτερον εἶναι τὸ αἰτιον. (8 γὰρ ὅτι εὐτυχὲν ἐκ τῆ σπερματος ἕκαστὸ γίνεταί, ἀλλ' ἐκ μὲν τῆ τοῖσδι ελαία, ἐκ τῆ τῆ τοῖσδι ἀνθρώπος) τὸν δὲ θρανὸν καὶ τὰ θειότερα τῶν φανερῶν ἀπο τῆ αὐτομάτε γενεσθαι. τοιαύτην δὲ αἰτιαν μὴδεμίαν εἶναι, οἷαν τῶν ζῶων καὶ τῶν φυτῶν.

gebrauchs veranlaßte, indem er Ausdrücke, die man nur von Thieren und ihren Kräften braucht, auf Pflanzen und Gewächse übertrug. Er nannte den Saamen derselben Eyer, und sie selbst eyergebährend *). Zarte noch nicht ausgewachsene Pflanzen und Bäume belegte er mit dem Namen von Jungen, und sagte, daß sie noch nicht zeugen könnten, weil sie erst in ihrem reifsten Alter Saamen erhielten **). Er glaubte, daß die Gewächse der Erde sich dadurch am meisten von den übrigen Thieren unterschieden, daß in ihnen beyde Geschlechter vermischt oder verbunden wären: eine Beobachtung, die Aristoteles an einem Orte billigte, und an einem andern Orte als unrichtig verwarf ***).

Ein Zeitgenosß des Empedokles war Anaxagoras, dessen Namen Liebhaber der Weisheit nie anders, als mit einer gewissen Ehrfurcht denken und nennen sollten. Im ganzen Griechischen Alterthum wird man nur wenige finden, die ihm an ächter, ungekünstelter, wenn gleich

*) De Gener. Anim. Arist. A. cap. ult. Καί τριτο καλώς λέγει Εμπεδοκλής ποιήσας. ἔγω δ' ὠσοκεῖ μικρά δένδρεα πρῶτον ελείας. το δε γαρ ὠον, κνημα εἰν. &c. Er sagte auch, daß die Blätter an den Pflanzen und Bäumen eben das seyen, was die Haare an den Menschen, die Federn an den Vögeln, und die Schuppen an den Fischen sind. Meteor. Δ. c. 9.

Ταυτα τριχες και Φυλλα, και οἰωνων πτερα πυκνα,
Και λεπιδες γιγνονται επι ζιβαροισι μελλεσι-
σιν.

**) Arist. de Plant. I. 2. it. de Gener. Anim. p. 196. A.

***) Arist. de Gen. Anim. H. p. 196. de Plant. I. 2.

gleich nur stiller Größe der Seele, an wahrer natürlicher Güte des Herzens, an Erhabenheit über die Vorurtheile seines Volks, und an brennendem Eifer für die Erforschung der Wahrheit, gleich gekommen wären, und vielleicht keinen, der ihn übertroffen hätte *). Sein Durst nach neuen und nützlichen Kenntnissen war so groß, daß er in eine unablässige Erforschung der Natur, und eine freye unabhängige Muße seine höchste Glückseligkeit setzte**), und alle die Vortheile und Ehrenstellen verachtete, die ihm seine edle Geburt, sein großes Vermögen, seine seltenen Gaben, und seine vertraute Bekanntschaft mit dem Perikles hätten verschaffen können. Er verließ seine Vaterstadt nicht lange nachher, als das Europäische Griechenland sich selbst, und seine Pflanzstädte in Asien vom Joch der Perser befreyt hatte. Athen wählte er wahrscheinlich deswegen zu seinem Aufenthalte, weil diese Stadt eben damals die größten Helden und Staatsmänner besaß, die sie je hervorgebracht hat, und weil sie nach ihren glorreichen Siegen über die Feinde des Griechischen Namens der Mittelpunct des Handels, des Reichthums und der Künste, und der Sammelplatz aller weiser oder außerordentlicher Männer wurde, die aus allen Gegenden dahin zusammen kamen. Anaxagoras suchte aber nicht sowohl, wie viele andere, zu glän-

Et 5

zen,

*) Die Facta und Nachrichten, von welchen diese Lobsprüche das Resultat sind, findet man in den Noten zum Artikel Anaxagoras in Baylens Wörterbuch.

**) Man sehe; Arist. Eudem. I. 4. und Clem. Alex. Strom. II. p. 416. Την θεωριαν φαναι τ8 βιβ8 τελος ειναι και την απο ταυτης ελευθεριαν.

zen, oder sich zu bereichern, als seine Kenntnisse zu vermehren, und er wollte auch lieber Männer bilden, die das Ruder von Staaten geschickt zu führen wüßten, als sich selbst auf ein Meer wagen, das unaufhörlich von Stürmen beunruhigt wurde, wo die größte Erfahrung nicht vor gefährlichen Schiffbrüchen sicherte, und auf welchem er selbst, der in einer stillen Muske, wie in einem sichern Hafen zu liegen glaubte, fast seinen Untergang gefunden hätte. Ungeachtet wir von den Schriften des Anaxagoras *) weniger Ueberbleibsel, als von denen seiner Zeitgenossen haben: so sind doch diese wenigen Bruchstücke hinreichend, uns zu überzeugen, daß er das Gebiet der menschlichen Erkenntniß mehr, als irgend einer der Naturforscher, die zugleich mit ihm blühten, erweitert habe. Anaxagoras nahm freylich viele falsche Gedanken von seinen Vorgängern an: er selbst fiel auf andere, die eben so ungereimt, oder noch lächerlicher waren, als die seltsamsten Einbildungen der ältern Weltweisen; allein bey allen diesen Abweichungen von der rechten Bahn drang er tiefer, als irgend einer vor oder neben ihm, in die Geheimnisse der Natur ein, und selbst seine Irrthümer zeigen, daß er mehr und richtiger, als sonst jemand vor und in seinem Zeitalter beobachtet habe.

Anaxa.

*) Außer dem Werke *τα φυσικα* (fol. 33 oder *περι φυσικων* fol. 8. a.) betitelt, aus welchem Simplicius alle Fragmente genommen hat, und das aus mehreren Büchern bestand, finde ich noch eines *περι βασιλειας* vom Helian, (IV. 14. Var. hist.) ein anderes *περος λεχνηων* vom Aristoteles, (I. 2. de Plant.) und ein drittes endlich über die Quadratur des Circels vom Plutarch angeführt. (loco mox citando.)

Anaxagoras befolgt eben die Ordnung, die alle Weltweisen vor ihm beobachtet hatten, und auch nach ihm beobachteten. Er fing mit den allgemeinsten Untersuchungen über den Urstoff und die Grundursachen aller Dinge und deren Entstehung an, und ging alsdenn zu Betrachtungen über die Natur und Eigenschaften einzelner Theile der Welt und einzelner Erscheinungen und Gegenstände auf der Erde fort. Alles, was ist, sagte Anaxagoras, war von Ewigkeit, weil eben so wenig etwas aus nichts entstehen, als in Nichts untergehen kann *). Allein die wirklichen Dinge waren nicht immer in solchen Ordnungen, Lagen und Verbindungen, als worinn wir sie jezo wahrnehmen, sondern eine unbegrenzte Menge von unendlich kleinen Grundkörperchen lag in rohen unbeweglichen Klumpen durch einander geworfen **). Ungeachtet diese zahllosen Elemente alle die

Kräfte

*) Simpl. in Arist. Phys. 33. fol. b. Ὅτι δε εἶδε γινεται τι εἶδε φθιρεται των ὁμοιομερων, ἀλλ' αἰε ταυτα εἰσι, δηλοὶ λεγων, τετων δε εἶτω δια κεκριμενων, γινωσκειν χρη, οτι παντα εἶδεν ελασσω εἰσι, εἶδε πλειω. εἶδε ανυσον παντων πλειω εἶναι, ἀλλα παντα ἰσα αἰε. et fol. 34. b. Το δε γινεσθαι και απολλυσθαι εκ ορθως νομιζουσιν οἱ Ἕλληνες. εἶδεν γαρ χρημα γινεται εἶδε απολλυται. ἀλλ' ἐπ' εοντων χρηματων συμμισγεται τε και διακρινεται. Και εἶτως αν ορθως καλειεν το γινεσθαι συμμισγεσθαι, και το απολλυσθαι διακρινεσθαι.

***) Frag. Anax. ap. Simpl. fol. 33. b. Ομοι χηματα παντα ην απειρα κατα πληθος και σμικροτα. και γαρ το σμικρον απειρον ην. και παντων ὁμοι εοντων, εἶδεν ευδηλον ην ὑπο σμικροτητος.

Kräfte und Eigenschaften besaßen, die wir jezo in den Gegenständen der Körperwelt entdecken; so waren doch in ihnen weder Farbe, noch Wärme, noch Kälte, noch andere Beschaffenheiten bemerkbar, weil sie durch die unendliche Kleinheit und Vermischung der Grundtheile selbst gleichsam verschwanden, oder sich allen Sinnen entzogen *). Es waren ihrer aber eben so viele Gattungen, als es jezo Gattungen ungleichartiger Körper gibt: denn wenn man nicht für eine jede Körperart eigene Elemente, für Gold, Knochen und Fleisch unzerstörbare ihnen gleichartige Grundtheilchen annähme; so müßte man, glaubte Anaxagoras, behaupten, daß Dinge aus nichts entstanden seyen, und in Nichts untergingen **). Wegen dieser Gleichheit oder Gleichartigkeit der Elemente mit den Körpern, die aus ihnen zusammengesetzt seyen, nannte er die erstern Homoiomerien ***) und lehrte zugleich, daß das, was man Entstehung und Untergang, Geburt und Tod nenne, nur Zusammensetzung oder Auflösung von Körpern in ihre ewigen unveränderlichen Bestandtheile sey †).

Die,

*) Ib. πριν δε αποκριθηναι Φησι, παντων ομω εοντων, εδε χρειη ευδηλος ην εδεμνη. απεκωλυε γαρ η συμμιξις παντων χρηματων, τε τε δεερε και τε ξερε, και τε θερμη, και τε ψυχρη, και τε λαμπρη και τε ζοφερη, και γης πολλης ενεεστη, και σπερματων απειρων πληθου εδεν εοικωτων αλληλοις.

**) Man sehe Arist. de coelo III. 3. Lucr. I. 830. de Plac. Phil. I. 3. Stob. Ecl. phys. p. 26.

***) Auc. modo cit.

†) Anaxag. ap. Simpl. I. c. Anaxagoras redet bisweilen von einer Einheit (το εν) und versteht darunter den ganzen

gen

Diesen unendlichen Haufen ruhender und in einander gemischter Homoiomerien näherte sich (so fuhr Anaxago-

zen Inbegriff aller Homoiomerien, bevor sie aus einander gesondert, und im Körper von einer bestimmten Art zusammen gefügt waren. Anaxag. fragmenta ap. Simpl. fol. 8. a. & 33. b. τῶν δὲ ἕως ἔχοντων, ἡ δὲ δοκεῖν ἓν εἶναι πολλὰ τε καὶ παντοῖα, ἐν πᾶσι τοῖς συγκρινόμενοις, καὶ σπέρματα πάντων χρημάτων. καὶ ἰδέας παντοίας ἔχοντα καὶ χροίας, καὶ ἡδύων. Aristoteles legt das ἓν des Anaxagoras durch το ὄν aus, und versteht darunter die Fähigkeit der ewigen vermischten Elemente, alles aus sich hervorbringen zu lassen. Metaph. X. β. p. 196. An den eben angeführten Stellen spricht Anaxagoras noch von einer andern διακοσμησις, als diejenige war, wodurch die gegenwärtige Welt aus dem ewigen Chaos hervorgebracht wurde. Ich bin aber nicht im Stande zu sagen, was er sich dabey gedacht habe. Simplicius deutete sie auf die Schöpfung einer verständlichen Welt. Ich will die Hauptworte hersetzen: Καὶ ἀνθρώπους γε συμπάγειναι, καὶ τὰ ἄλλα ζῶα, ὅσα ψυχὴν ἔχει, ἐπάγει, καὶ τοῖς γε ἀνθρώποισιν εἶναι καὶ σελήνην, καὶ τὰ ἄλλα ὡς περ παρ' ἡμῖν. Καὶ τὴν γῆν αὐταῖς φεῖν πολλὰ τε καὶ παντοῖα. ὧν ἐνενοῖ τὰ οὐρανία ἐνεικαμένοι εἰς τὴν οἰκίαν χρωταί. — — Nicht bloß dunkel, sondern selbst widersprechend mit seinem Grundsatz von der ursprünglichen Vermischung aller Elemente scheint die Behauptung zu seyn: daß die Luft und der Aether die ganze Masse der Homoiomerien vor der Scheidung und Anordnung derselben umfaßt hätten und daß sie beyde unendlich wären. Καὶ πάντων ὁμοίων ἔθεν εὐδὴλον ἢν ὑποσμικροτήτος. πάντας γὰρ ἀπὸ τε καὶ ἀπὸ κατεῖχεν, ἀμφοτέρως ἀπειρα ἔοντα. Ap. Simpl. fol. 33. b. Gleich nachher

her

Anaxagoras fort zu einer gewissen Zeit ein verständiges Wesen, das mit denselben ganz unvermischt, unendlich ausgespannt, und nicht aus mehreren Elementen zusammengesetzt war *). Dies verständige Wesen übertraf alle andere Naturen nicht nur an Feinheit und Reinigkeit seiner Substanz, sondern auch an Macht und Weisheit. Indem es alles vermochte und umfaßte, und so wohl das Vergangene und Zukünftige, als das Gegenwärtige, sowohl dasjenige, was aus dem Wirklichen werden konnte, als dasjenige, was da war, erkannte; fing es an das Unordentliche zu ordnen, das Vermischte von einander zu sondern, dem Unbeweglichen Bewegung, und dem wüsten Gemische von Elementen, Schönheit und Glanz mitzutheilen. Das Dichte wurde vom Lockern, das Kalte vom Warmen, das Lichte vom Dunkeln, und das Trockne vom Feuchten geschieden. In dieser Absonderung einer unendlichen Masse rückten die verwandten und gleichartigen Theile zusammen: die lockern

her drückte sich Anaxagoras so aus, als wenn Luft und Aether ursprünglich nicht alle übrige Elemente eingeschlossen hätten, sondern bey der Anordnung der Welt von den übrigen erst wären getrennt worden. *Και γαρ ὁ αἴηρ καὶ ὁ αἰθήρ ἀποκρίνεται ἀπὸ τῶν περιεχομένων τῶν πολλῶν. καὶ τὸ γε περιεχόμενον ἀπειρον ἐστὶ τὸ πλῆθος.* ib. Eben diese und ähnliche Stellen, an welchen Anaxagoras die Luft und den Aether unter die übrigen Homoiomerien zählt, machen es unmöglich, nur zu errathen, wie er sich die Substanz der gleich der Luft und dem Aether unendlich ausgedehnten Gottheit vorgestellt habe.

*) Die Beweisstellen stehen in der Hist. doctrinae de vero Deo p. 362. 63.

lockern und leichten, die hellen und trockenen Elemente stiegen empor, und aus ihnen wurden Sonne, Mond, die übrigen Gestirne, die Luft und der Aether, oder die Räume des Himmels gebildet. Die dichten feuchten, kalten und dunkeln Theile hingegen senkten sich dahin, wo die Erde ist: und auch hier sammelte sich gleiches zu gleichem; das ungleichartige theilte sich, und es entstanden neue Zusammensetzungen aus Elementen, die ursprünglich vermischt gewesen waren *). Aus Wolken wurde Wasser, aus Wasser Erde, aus Erde Steine abgetrennt und gebildet, und durch andere Absonderungen und Zusammensetzungen von Theilen wurden Gewächse, Thiere und Menschen hervorgebracht. Nicht also Zufall, oder Glück, oder Nothwendigkeit, oder vernunftlose Natur, oder blinde unerklärliche Kräfte, sondern eine alles überschauende und durchdringende **) Gottheit sey die einzige

*) Simpl. fol. 6. b. ex Theophr. Anaxag. ap. Simpl. p. 33. b.

Και της περιχωρησιος της συμπασσης υβς ενεκρατησεν, ωσε περιχωρησαι την αρχην. Και πρωτον απο τς σμικρς ηρξατο περιχωρησαι. επει δε πλειον περιχωρει, και περιχωρησαι επιπλεον. — — Και την περιχωρησιν, ταυτην, ην γυν περιχωρει, ταυτε αερα, και ο ηλιος, και η σεληνη, και ο αηρ, και ο αιθηρ οι αποκρινομενοι. η δε περιχωρησις αυτη εποισεν αποκρινοσθαι. και αποκρινεται απο τς αραις το πυκρον, και απο τς ψυχρς το θερμον, και απο τς ζοφερς το λαμπρον, και απο τς δεερς το ξηρον. &c. Man sehe auch fol. 38. a.

**) Man sehe meine eben angeführte Schrift l. c. Ich füge noch ein Zeugniß des Plato hinzu, weil dadurch bewie-

zige Ursache der Bewegung, Ordnung und Schönheit der Welt; sie allein habe aus dem Schooße des todten Chaos alle Theile des unermesslichen Ganzen hervorgezogen, und so geordnet, daß nicht die geringste Veränderung im Universo vorgehe, die sie nicht vorhergesehen und beschloffen habe. Das ganze Alterthum rief daher auch den Anaxagoras als den ersten Priester des wahren Gottes und als den ersten Verkündiger des Vaters und Reglerers der Welt aus *).

Eine nothwendige Folge aus der Lehre des Anaxagoras von den Homoiomerien oder der Entstehung aller Körper aus gewissen ihnen gleichartigen Bestandtheilen war diese, daß die Gottheit zwar alles aus einander gesondert, geordnet und in Bewegung gesetzt, aber in dem Wesen derselben nichts geändert, zu ihren Kräften und Eigenschaften nichts hinzugesügt, oder davon weggenommen habe. Er erwähnte daher der Gottheit nur alsdenn, wenn er Erscheinungen erklärte, die er für Wirkungen der Ordnung, Bewegung und Schönheit von Körpern hielt; er schwieg hingegen von dieser Welt schöpferinn, wenn er

von

wiesen wird, daß Anaxagoras sich die Gottheit zwar als eine reine, unvermischte, aber doch als eine Substanz gedacht habe, welche die ganze Welt durchdringe: Plat. in Cratylo p. 88. ειναι δε το δικαιον, ο λεγει Αναξαγορας, νεν ειπαι τειτο, αυτοκρατορα γαρ οντα αυτον, και εδενι μεμιγμενον, παντα φησιν αυτον κοσμειν - τα πραγματα, δια παντων ιοντα.

*) Man sehe die Zeugnisse der Alten in Hist. doct. de vero Deo p. 253.

von solchen Phänomenen redete, die nur aus der Natur, dem Wesen, den innern unverlierbaren Kräften der Bestandtheile aller Dinge abgeleitet werden könnten.

Diese Ursache seines oft langen Stillschweigens von Gott, den er doch den Herrn und Regierer aller Dinge nannte, scheinen Plato und Aristoteles nicht bemerkt zu haben *); indem beyde Weltweise ihm vorwarfen, daß er die wichtigsten Veränderungen in der Natur nicht aus den Vollkommenheiten und weisen Absichten der Gottheit, sondern aus dem Wesen **) des Aethers, des Feuers, der Luft, und anderer Dinge erläutert, und daß er den Namen der Gottheit nur alsdann genannt habe, wenn er alle andere Ursachen oder Naturkräfte unzulänglich gefunden hätte. Diese Beschuldigungen würden nur alsdenn den Anaxagoras treffen, wenn er die Gottheit anfangs für die Ursache alles dessen, was alle Dinge sind und besitzen, ausgegeben, und nachher die Eigenschaften, Kräfte und Veränderungen derselben nicht für

*) Siehe Plat. in Phaed. p. 39. Arist. I. 4. Metaphys. *Αναξαγορα τε γαρ μηχανη χρηται τω νω προς την κοσμοποιϊαν. Και όταν απορηση, δια τιν αιτιαν εξ αναγκης εσι, τότε ελκει αυτον. εν δε τοις αλλοις παντα μαλλον αιτιαται των γινομενων, η νω.*

**) Dies Wesen oder den ganzen Inbegriff aller ursprünglichen Kräfte und Eigenschaften der Homoiomerien, nannte er Nothwendigkeit, wie selbst die Worte des Aristoteles an der Stelle zeigen, wo er dem Anaxagoras mit unter diejenigen Weltweisen setzt, die ihr vieles zugeeignet hätten. Arist. II. 8. Phys. Aufc.

für Wirkungen der Gottheit, sondern des Wesens der Dinge oder der Nothwendigkeit erklärt hätte *).

Ungeachtet Anaxagoras sehr viele ungereimte Folgen und unauflösliche Schwierigkeiten seiner Lehre von der Entstehung aller Dinge aus gleichartigen Bestandtheilen übersehen zu haben scheint **): so zwangen oder verleiteten ihn doch einige Einwürfe, die er bemerkte, zu neuen Behauptungen, die er wahrscheinlich als die stärksten Stützen seines Systems ansah, die ihn aber, wenn Hypothesenerfinder anders unbefangen seyn könnten, hätten bewegen sollen, seine Lieblingsmeinung aufzugeben. Weil Anaxagoras nicht läugnen konnte, daß die Dinge, womit Menschen, Thiere und Pflanzen ernährt werden, keine sichtbare Aehnlichkeit oder Verwandtschaft mit der Natur der letztern haben, und daß besonders durch dieselbigen Nahrungsmittel, zum Beyspiel Brodt, ganz ungleichartige Theile des Körpers, Knochen, Fleisch, Blut, Haare, Nägel, u. s. w. ergänzt werden, so mußte er sagen, daß in den Nahrungsmitteln der Menschen und Thiere Bestandtheile enthalten seyen, die den ver-

schie.

*) Indem aber Anaxagoras das, was den Homoiomerien von Ewigkeit her wesentlich und eigenthümlich war, von den Wirkungen der Gottheit auf sie unterschied; so schloß er seinen Grundsätzen gemäß, wenn er nicht alles aus dem letztern erklärte. Allein das hätte man ihm vorwerfen können, daß er nicht, wie Bewegung, Ordnung und Schönheit, so auch alle übrige Kräfte und Eigenschaften aller Naturen von der Gottheit hervorgebracht geglaubt habe.

***) Diese Folgerungen und Schwierigkeiten findet man bey Aristoteles I. 4. Phyl. Aufc. Lucr. L. 6. und Bayle Article Anaxagore, Note B.

Doch nahm Anaxagoras diese Ueberbleibsel chaotischer Vermischungen nicht deswegen an, weil er die Gottheit für zu schwach hielt, alle ungleichartige Elemente aus einander zu sondern, oder Körper aus lauter gleichartigen Elementen zusammenzusetzen, sondern um seine Hypothese mit der Erfahrung übereinstimmend zu machen *). In den übrigen Gedanken des Anaxagoras über die Natur der himmlischen Körper, über die wichtigsten Erscheinungen am Him-

nämlich noch immer eine unbegrenzte Verwirrung in der Welt übrig, da sie doch erklären sollte, wie aus ewiger Unordnung Ordnung entstanden sey.

*) Heinius in den Schriften der Berlinischen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1753 läugnet es schlechterdings (S. 373.), daß Anaxagoras alle Körper aus gleichartigen Theilen, Fleisch aus Partikeln von Fleisch, Knochen aus kleinen Knochen u. s. w. entstanden geglaubt habe. Eine solche Behauptung sey zu unge reimt, als daß ein so großer Mann, dergleichen Anaxagoras war, darauf hätte verfallen können. Wenn diese Art zu schließen gölte, so würde man, wie ich schon anderswo bemerkt habe, den größten Weltweisen des Alterthums den größten oder doch einen großen Theil ihrer Meinungen absprechen müssen. Fast alle Schriftsteller, die ich bisher angeführt habe, eignen dem Anaxagoras die Meynung zu, die der eben genannte Gelehrte aus dem System dieses Philosophen zu vertilgen sucht. Wenn man aber auch annehmen wollte, daß Anaxagoras nicht gesagt habe: Knochen entstünden aus kleinen Knochen, Augen aus kleinen Augen, Eingeweide aus kleinen Eingeweiden, sondern aus Elementen, die diesen Körpern gleichartig wären, und aus denen sie nur allein gebildet werden könnten; so würde durch diese Auslegung zwar die augenscheinliche Ungereimtheit der Meynung des Anaxagoras etwas vermindert werden, allein die unbeantwortlichsten Einwürfe würden noch immer ungeschwächt bleiben.

schiedenen Theilen ihrer Körper, die dadurch ersetzt würden, ähnlich wären, und die man nur wegen ihrer unendlichen Kleinheit nicht wahrnehmen könnte *). Eine solche Vermischung der ungleichartigsten Homolomeren konnte Anaxagoras aber nicht bloß auf die Nahrungsmittel von empfindenden und lebenden Geschöpfen einschränken, wenn er sich nicht offenbar verrathen wollte; er war also genöthigt, zu behaupten, daß alles in allem sey, das alles aus allem abgesondert werde, und daß auch in dem kleinsten Theile zusammengesetzter Materie eine Unendlichkeit wesentlich verschiedener Elemente eingeschlossen sey ***).

U u 2

Doch

*) Vide Arist. Phys. I. 4. de Gener. Anim. A. cap. vii. p. 179. de Plac. I. 3. Simpl. fol. 106. a. Και δεικνυσι (sagt der letztere vom Aristoteles) ότι ε μονον το ολον μιγμα απειρον αναγκη τω μεγεθει λεγειν αυτον, αλλα και εκαστην ομοιομερειαν, ομοιος τω ολω παντα εχουσιν ενυπαρχοντα, και ε δε απειροσ μονον, αλλα και απειρακις απειρα. αλλ' εις μεν την τοιαυτην εννοιαν ο Αναξαγορας ηλθεν, ηγουμενος μηδεν εκ τσ μη οντος γινεσθαι και παν υπο τσ ομοισ τρεφεσθαι. ορων εν παν εκ παντος γινομενον, ει και μη αμεσως αλλα κατα ταξιν, και γαρ εκ πυρος αηρ, και εξ αερος υδωρ, και εκ υδατος γη, και εκ γης λιθος, και εκ λιθε παλιν πυρ, και τροφης δε της αυτης προσφερομενης, οιον αρτη, πολλα και ανομοια γινεται, σαρκες, οσα, φλεβες, νευρα, τριχες, ονυχες, και πτερα, ει ετω τυχοι και κερατα &c.

***) Bayle beschuldigte daher seine Lehre mit Recht, daß sie das nicht leiste, wozu sie erfunden worden: sie lasse
nämlich

Himmel und auf der Erde, endlich über das Wesen der Menschen, Thiere und Gewächse, sind Wahrheit und Irrthum, doch immer mit einem Uebergewicht des letztern, eben so, wie in seinen Vermuthungen über die Entstehung aller Dinge vermischt, und allem Ansehen nach widersprach er sich eben so oft, als die Schriftsteller, die uns seine Beobachtungen und Meinungen aufgezeichnet haben. Er sagte nichts von den Ursachen der verschiedenen Schwere und Leichtigkeit der Körper *), und suchte dagegen den Grund auf, worinn das unendliche Ganze nicht sinke, sondern fest und unbeweglich bleibe. Er fand ihn darinn, daß sich das Universum selbst stütze, oder auf sich selbst gegründet sey **). Feuer und Aether schienen ihm einerley Substanz, und die Räume der Himmel mit Feuertheilchen angefüllt zu seyn, als welche bey der Welterschöpfung und der Absonderung aller Dinge aus dem Chaos sich in die Höhe gehoben hätten ***). Zugleich aber glaubte er, daß in den höchsten Gegenden des All's, wohin nur die feinsten und flüchtigsten Theile hätten hinauffsteigen können, die Sonne und übrigen Gestirne als feurige Steine, oder glühende steinigte Massen herum schwommen †). Spätere Schriftsteller eignen ihm sogar die Meinung zu: daß die Sterne ursprünglich Steine gewesen seyen, die von der Erde durch gewisse Wirbel oder Sturmwinde fortgeführt, und endlich zu Gestirnen

U u 3

aus

*) IV. 2. de Coel.

**) Phys. Arist. III. 5.

***) De coel. I. 3. Meteor. I. 8. u. bes. ips. fragm. 38. fol. b. ap. Simpl.

†) Man sehe die Zeugnisse des Plato, Xenophon und anderer beym Bayle Art. Anaxagore Note B.

ausgebrannt worden *); und eine noch größere Zahl von Geschichtschreibern erzählt, daß er die Auslöschung dieser glühenden steinigten Massen, und den Sturz derselben auf unsere Erde geglaubt, und den Wunderstein bey Megos Potamos, den man noch zu Plutarchs und Plinii Zeiten verehrte, entweder für das Bruchstück eines Sterns, oder auch für einen ausgelöschenen himmlischen Körper gehalten, und dessen Fall viele Wochen vorher verkündigt habe **).

Unter allen seinen Behauptungen zog ihm keine andere einen bittern Tadel größerer Männer, und einen heftigern Haß des gemeinen Haufens zu, als eben diejenige, wodurch er die Sonne und übrigen Gestirne für glü-

*) Diog. in ejus vita Lib. II. 10. 12. De Plac. phil. II. 13. und mehrerer Kirchenväter.

***) Man sehe den Diogenes l. c. & ibi Comment. vor allen andern aber den Plutarch im Leben des Lysander. Man kann aber meinem Urtheile nach mit Recht zweifeln, ob Anaxagoras diese Ungereimtheiten behauptet und gesagt habe, ungeachtet für keinen andern Lebensumstand, und für keine andere Meynung dieses Weltweisen so viele Zeugen als für seine Weißagung des Falls des berühmten Steins bey Megos Potamos angeführt werden können. Hätte Anaxagoras gelehrt, daß die Sterne von der Erde weggerissene Steine, und daß der Stein bey Megos Potamos ein Stück der Sonne oder ein erloschenes Gestirn sey; so würden Plato und Xenophon an den Orten, wo sie von der Meynung des Anaxagoras über die Natur der himmlischen Körper, als einer eben so ungereimten als gottlosen Grille reden, und Aristoteles in seinen meteorologischen Büchern, besonders da, wo er des Steins und seines Falls aus der Luft erwähnt (Meteor. I. 7.), diese Behauptungen des Anaxagoras nicht verschwiegen haben.

glühende Steine erklärte, und sie alle ihrer Gottheit entsetzte *). Anaxagoras machte dadurch alle Untersuchungen über die Natur und Veränderungen himmlischer Körper so verdächtig, daß man sich sogar seine Lehre über die Natur und Verfinsternung des Mondes bis auf die Zeiten des Plato als ein wahres, aber auch als ein gefährliches Geheimniß anvertraute **). Er war der erste ***), der sich unterstand, öffentlich in seinen Schriften den Mond nicht eine Göttinn, sondern eine Erde zu nennen, die der unsrigen ähnlich sey, und ihr Licht von der Sonne erhalte. Er war zuerst so glücklich und kühn, die Abnahme, Zunahme, und die Verfinsternungen des Mondes aus den wahren natürlichen Ursachen zu erklären †). Wenn aber Anaxagoras die Größe der Sonne mit dem Umfange des Peloponnes verglich, und hinzusetzte, daß die erste viel größer, als der letztere sey ††);

Uu 4

so

*) Die Stellen des Xenophon, Plato und anderer findet man beym Bayle Art. Anaxagore Not. B.

**) III. 393. in Nic. Plut.

***) ib. p. 60. Stob. Phys. Ecl.

†) Plato in Crat. p. 87. zweifelte, ob Anaxagoras zuerst gelehrt habe, daß der Mond sein Licht von der Sonne erhalte. Allein er zweifelt nur, weil er dem Anaxagoras nicht günstig war. Selbst die Art, wie er diese Bemerkung vorträgt, zeigt, daß man sie in seinem Zeitalter allgemein für neu gehalten, und dem Anaxagoras zugeschrieben habe. — Uebrigens ist es merkwürdig, daß letzterer den Mond für einen Körper von ganz anderer Natur, als die übrigen Sterne gehalten habe. Aus der Erklärung des Wesens des Mondes entstand wahrscheinlich die irrige Meinung eines neuern Schriftstellers, daß Anaxagoras alle Sterne für irdische oder unserer Erde ähnliche Körper gehalten habe Diog. l. c.

††) Diog. II. 9. II. 21. de Plac. Phil.

so war er der Wahrheit nicht näher, als wenn er die Kometen für Erscheinungen hielt, die aus der Vereinigung oder Zusammenrückung von Planeten entstünden *). Glücklicher war seine Vermuthung, daß die Milchstraße das eigentliche Licht gewisser Sterne sey, welche die Sonne nicht anblicke **), oder zwischen welchen und der Sonne die Erde stehe ***).

Seine Betrachtungen über die Erde zeigen, daß es dem Menschen schwerer würde, sich von seinem Wohnsitz richtige Begriffe zu machen, als über die Natur und Bewegungen der himmlischen Körper wahrscheinliche Vermuthungen zu hegen. Er hielt die Erde mit dem Anaximenes und Demokrit für platt †), und glaubte, daß sie anfangs ganz schwammigt und sumpfigt gewesen, daß aber endlich der obere Theil, den wir bewohnen, durch beständige Regen zusammengedrückt und dichter geworden sey ††). Ihre platte Gestalt schien ihm der Grund ihrer Unbeweglichkeit zu seyn; denn dadurch werde die Luft, welche sie trage oder ihre Stütze sey, so eingeschlossen, daß sie nirgends einen Ausgang finden, und sich der auf sie drückenden Last entziehen könne †††). Die
 Erd.

*) I. 7. Meteorol.

***) Meteor. I. 8.

***) Er glaubte, daß wir diejenigen Sterne, welche die Sonne anblicke, deswegen nicht wahrnehmen, weil die Strahlen der Sonne ihren Strahlen widerstünden, und sie hinderte, bis auf die Erde herabzukommen.

†) de coel. II. 13.

††) II. 7. Meteorol. Arist.

†††) II. 13. de Coel. Nach dem Verfasser des Buchs von den Meynungen der Weltweisen soll Anaxagoras gesagt haben, daß die Erde oder die Welt nach ihrer Entstehung,
 und

Erdbeben erklärte er aus einem Herabstrahlen oder Herabsinken des Aethers, der in die Höhlen der untern lockern Seite der Erde eindringe, und die Erde von unten bis oben durch alle ihre Gewölbe erschüttere *).

Daß die Luft ihrer Feinheit und Unsichtbarkeit ungeachtet ein wirklicher Körper sey, der andern Widerstand thun könne, schloß er aus der Kraft, die man anwenden müsse, um Blasen, die mit ihr angefüllt seyen, zusammenzudrücken, und aus den Erscheinungen einer Maschine, die allen Griechen bekannt war **). Eine jede Bewegung der Luft nannte er Wind ***), und erklärte ihn für eine Wirkung der Sonnenstrahlen, wodurch die Luft verdünnt und bewegt werde †). Den Blitz hielt er ††) für eine plötzliche Erscheinung einer von oben her-

U u 5 abge-

und der Hervorbringung aller Thiere sich ein wenig nach Mittag gesenkt habe, damit einige Theile derselben bewohnbar, andere hingegen unbewohnbar würden (II. 8.). Von dieser Meinung des Anaxagoras, deren Grund mir ein Räthsel ist, findet sich kein Wink im Aristoteles, und man muß sie also um desto mehr für erdichtet, oder für die Wirkung eines Mißverständnisses halten, weil sie den Beweis umwirft, den Anaxagoras für die Unbeweglichkeit der Erde vorbrachte. Denn wenn die Erde nicht senkrecht, sondern nach einem schiefen Winkel auf der ihr unterliegenden Luft ruhte; so würde die letzte mehrere Oeffnungen finden, wodurch sie hervordringen, und die Erde zum Sinken bringen konnte.

*) II. 7. Meteorol. Arist.

**) Phys. Arist. IV. 6. Problemat. s. 16. p. 125. Diese Beobachtungen leiteten ihn unstreitig auf die Vermuthung des Dienstes, den die Luft der Erde leiste.

***) II. 4. Meteor.

†) Diog. II. 10.

††) II. 9. Meteorol.

abgestiegenen Aethermasse, deren Auslöschung den Donner verursache. Eben deswegen also, weil solche Feuerklumpen eher sichtbar würden, als sie erstürben oder ausgelöscht würden, sähe man auch den Blitz früher, als man den Donner höre. Seine Gedanken über die Entstehung des Hagels kann man aus einer zu kurzen Stelle des Aristoteles nicht ganz errathen *). Diesem Zeugnisse nach glaubte Anaxagoras, daß Hagel alsdann entstehe, wenn Feuchtigkeiten in die kalte obere Luft emporstiegen.

Der dunkelste und am wenigsten ausgearbeitete Theil seiner Philosophie scheint seine Seelenlehre gewesen zu seyn; denn über diese widersprechen sich die Griechischen Schriftsteller am meisten, oder drücken sich doch am unbestimmtesten aus. Bald redete er so, als wenn er das Wesen der Gottheit von Seele oder Weltseele unterschieden hätte: wenigstens belegte er nur die Ursache der Ordnung, Schönheit, und Bewegung aller Dinge mit dem Worte Verstand (νους), und von ihr sagte er es auch vorzüglich, daß sie mit allen übrigen Substanzen unvermischt sey **). An andern Stellen hingegen brauchte er die Wörter Verstand und Seele, als gleichgeltende Ausdrücke, für das Principium aller Bewegung, alles Empfindens und Denkens, und sagte, daß der Verstand alles durchdringe ***) , alles umfasse und regiere †), was befeelt sey, und daß er sich in allen Thieren, in kleinen wie
in

*) I. 12, Meteorol.

**) Ar. I. 2. Plato p. 58. Anax, p. 33. fol. 2. ap. Simpl.

***) Plat. p. 58.

†) fol. 33. p. 2.

in großen, in verworfenen, wie in den edelsten finde *). Wenn man die Bruchstücke zusammennimmt, und mit einem andern Zeugnisse des Plato vergleicht **); so kann man kaum zweifeln ***), daß Anaxagoras von der göttlichen Substanz selbst geglaubt habe, daß sie durch die ganze Welt verbreitet, und allenthalben die Ursache des Empfindens und Denkens sey †). Allein wie er diese alles durchdringende und beseelende Gottheit doch immer noch rein und unvermischt nennen konnte, und welchem bekamten Körper er ihre und aller Seelen Substanz sich am ähnlichsten gedacht habe, wage ich nicht zu bestimmen, da er sie zwar die feinste und geläutertste aller Substanzen nennt, aber sowohl von Luft als von Aether unterscheidet ††). Zuverlässig falsch aber ist es, daß er die Seele für eine aus Luft bestehende oder zusammengesetzte Natur gehalten habe, wie der angebliche Plutarch †††) und Theodoret ††††) versichert. Wahrscheinlich hingegen, was eben diese Männer berichten, daß er die Seelen für unvergänglich, den Schlaf für eine bloße Veränderung des Kör-

*) Art. I. 2. de Anim.

**) p. 53.

***) Wie ich an einem andern Orte gethan habe.

†) Ich nehme auch hier die Bemerkung zurück, daß Aristoteles in den beyden Stellen im zweyten Capitel seines ersten Buchs von der Seele sich eines Widerspruchs schuldig gemacht habe. Aristoteles stimmt vollkommen mit sich selbst, mit dem Plato, und mit dem angeführten Fragment des Anaxagoras überein.

††) Man sehe die Fragmente bey dem Simplicius fol. 33. b. abgeschrieben habe ich diese Stelle in der hist. doctr. de Deo.

†††) IV. 3.

††††) v. Serm. p. 545.

Körpers, nicht der Seele, und den Tod für eine Trennung des denkenden Geistes vom sterblichen Leibe gehalten habe *).

Ueber die Zahl von Kräften, die er in der Seele annahm, wissen wir fast nichts bestimmtes, als daß er allen Thieren **) Leben, Empfindlichkeit, Begehrungsvermögen und Denkkraft zugeeignet, daß er ferner die Freyheit der Seele behauptet, und unvermeidliches Verhängniß, oder zwingende Nothwendigkeit für sinnleere Namen erklärt habe ***). Nach dem Aristoteles glaubte er, daß der Mensch keine andere Vorzüge vor den Thieren, als seine Hände besitze †), welche allein ihn zum vernünftigsten unter allen empfindenden Wesen machten. Nach dem Plutarch hingegen, der als Geschichtschreiber der Meynungen alter Weltweisen sehr tief unter dem Stagiriten steht, lehrte Anaxagoras, daß der Mensch an Beobachtungsg Geist, an Umfang des Gedächtnisses, an Kunst oder Geschicklichkeiten, endlich an Weisheit alle übrige Thiere, ohne alle Vergleichung übertreffe, und daß eben diese Vorzüge es seyn, wodurch der Mensch alle Thiere sich unterthan mache, und warum er ihre Arbeiten und Kräfte nach seinem Wohlgefallen brauche ††).

Biel übereinstimmender mit seinen übrigen Grundsätzen, als dieser letzte Ausspruch gewesen seyn würde, waren seine Klagen über die Schwäche und Dunkelheit
der

*) de Plac. V. 25.

**) I. 1. de Plant. Aristot.

***) Alexand. de fato C. 2.

†) de Plant. I. I. de Part. Anim. Δ. 1. p. 106.

††) VI. de fortuna 373. C.

der Sinne **). Anaxagoras mußte nothwendig die Kenntnisse, welche die Sinne uns von den äußern Gegenständen geben, für sehr unzulänglich, oder gar unrichtig halten, weil sie uns nichts von der unendlichen Theilbarkeit der Körper, und der unendlichen Kleinheit und Vermischung der Homoiomerien sagen. Als ein auffallendes Beyspiel der Unfähigkeit der Sinne, die wahre Beschaffenheit von Körpern zu entdecken, führte er die Beobachtung an: daß, wenn man Feuchtigkeiten von verschiedenen Farben nehme, und die eine tropfenweise in die andere fallen lasse, man alsdenn niemals die allmähliche Verwandlung und Vermischung von Farben so stufenweise, als sie sich in der Natur eräugne, bemerken könne **). Aus diesen Erfahrungen und Vorderfäzen konnte Anaxagoras allerdings schließen, daß die Sinne unglauwürdig, die Empfindungen und Vorstellungen, die wir durch sie erhalten, trüglich und mangelhaft, und daß also der forschende Verstand der einzige Richter und Erforscher der Wahrheit, oder der wahren Natur der Dinge sey. Auch konnte er behaupten, daß alle sinnliche Gegenstände, und also auch der Schnee nicht diejenige Farbe wirklich habe, die er zu haben scheine, allein wenn er sagte, daß der Schnee schwarz sey, und zwar deswegen schwarz sey, weil er aus schwarzem Wasser

ent-

*) Sext. adv. Mathem. VII. 90. ενθεν ὁμεν φυσικωτάτος Αναξαγορας ὡς ασθενεις δεαβαλλων τας αισθησεις, ὑπο αφαιροτητος αυτων φησι & δυναται εσμεν κρινειν τ' αληθες. τιθησι δε πισιν αυτων της απισιας, την παρα μικρον των χρωματων εξαλλαγην. κ. τ. λ.

***) Sext. 1. Hyp. Pyrrh. 33. & ibi Fabric. der die Zeugnisse des Cicero, Lactanz und Galen anführt.

entstehe, oder gar daß ihm der Schnee nicht einmal weiß scheine *); so sagte er nicht nur etwas ungereimtes, sondern auch etwas, was mit seinen eigenen Meinungen stritt **). So sehr Demokrit auch die Bemerkung des Anaxagoras rühmte ***), daß man die unbekanntten Eigenschaften der Dinge aus den bekannten oder aus sinnlichen Erscheinungen erklären müsse; so war sie doch mit der Lehre von der Schwäche der Sinne nicht weniger unvereinbar, als zween Gedanken, die Aristoteles uns in seiner

*) Acad. Quaest. IV. 31. Cic. Man sehe aber doch auch e. 23.

***) Kein Skeptiker hat je behauptet, und kein vernünftiger Mensch, der einer solchen Empfindung, als diejenige ist, welche die weiße Farbe verschafft, fähig ist, kann es behaupten, daß der Schnee ihm nicht weiß scheine; und ich glaube daher, daß Cicero an der einen Stelle den Gedanken des Anaxagoras übertrieben habe. Wenn der letztere aber behauptete, daß der Schnee nicht weiß, sondern schwarz sey, weil er aus Wasser entstehe; so konnte man ihn fragen, warum er glaube, daß seine Sinne ihm die Farbe des Wassers richtiger als die des Schnees angäben, und warum er unter den unzähligen Farben, die das Wasser zu haben scheint, vor allen andern die schwarze wähle? Man konnte ihm endlich einen Trugschluß entgegen setzen, der aber ganz nach seinem Muster gebildet ist: daß nämlich alles Wasser, wenigstens alles Schneewasser weiß sey, weil es aus weißem Schnee entstehe. Die Art, wie Hr. Heinius die Meinung des Anaxagoras zu rechtfertigen sucht, scheint mir eben so seltsam, als die Meinung selbst zu seyn, & qu'ainsi la neige paroît blanche sans l'être effectivement; qu'il ne faut pas se fier à cette couleur; qu'elle n'est utile à quoique ce soit: & que celui — la se tromperoit beaucoup, qui employeroit la neige à blanchir les habits.

200) VII, 140, Sext, adv, Mathem.

ner Metaphysik aufbehalten hat, es mit der Behauptung sind, daß der Verstand oder die Vernunft das Kriterium der Wahrheit sey. Anaxagoras erklärte erstlich seinen Freunden, daß alle Dinge so beschaffen seyen, als sie ihnen schienen *), und dann glaubte er, daß es zwischen Seyn und Nichtseyn, oder zwischen zweien widersprechenden Sätzen noch ein gewisses Mittel gebe **). Denn wenn man etwas gutes und schlechtes zusammenmische, so sey diese Mischung weder das eine noch das andere.

Unter den Gedanken des Anaxagoras über die Natur und Entstehung von Menschen, Thieren und Pflanzen trifft man gleich merkwürdige Beispiele von feinen und richtigen Beobachtungen, und von ungeheuren Vermuthungen und Fehlschlüssen an. Er lehrte, daß Menschen (und wahrscheinlich auch die übrigen Thiere) aus dem Saamen der Väter entstünden, und daß die Mutter nur den Platz hergebe, worinn der Embryo gebildet werde ***).

Die

*) Arist. Metaph. γ. ε. p. 63. Αναξαγορας δε και απο-
Φθεγμα μνημονευεται προς των εταιρων τινος,
οτι τοιαυτα αυτοις εσαι τα οντα, οια αν υπο-
λαβωσι.

***) ib. γ. ζ. p. 68. ο δ' Αναξαγορας, ειναι τι μεταξυ
της αντιφασεως' ωσε παντα ψευδη. οταν γαρ
μιχθη, ετε αγαθον, ετε εκ αγαθου το μιγμα.
ωσε εδεν ειπειν αληθες.

***) de Gen. Anim. Δ. a. p. 269. Censorinus zählt also
fälschlich den Anaxagoras unter denen auf, die geglaubt
hätten, daß der Mensch sowohl aus dem Saamen der
Mutter als des Vaters entstehe, und eben so wenig
kann Anaxagoras gesagt haben, daß die Kinder derjeni-
gen Person ähnlich würden, die am meisten Saamen
hergegeben hätte. c. 6.

Die Ursache, wodurch der Saame zu einem lebenden Geschöpfe ausgebildet werde, überging er nicht mit Stillschweigen, wie die meisten alten Weltweisen; auch nannte er sie nicht Zufall oder Ohngefähr, sondern eine ätherische Wärme, oder eine göttliche bildende Kraft, wodurch der Saame organisiert, belebt, und allmählig in ein mit allen Gliedmaßen versehenes Geschöpf ausgearbeitet werde *). Er hielt den Saamen für einen Ausfluß des Marks, oder für eine Feuchtigkeit, die sich aus dem Mark absondere, und der Stoff des Fleisches sowohl als des Fettes von Thieren sey. Zum Beweise berief er sich, wie Alkmæon von Kroton, und Demokrit von Abdera auf die Erschöpfung oder den Verlust von Mark sowohl als von Fett und Fleisch, den alle Thiere nach einem zu oft wiederholten Bey Schlaf litten. Das Geschlecht künftiger Thiere werde, seiner Meynung nach**), vorzüglich dadurch bestimmt, ob der nämliche Saame von der rechten oder linken Seite herkomme. Im ersten Falle werde ein männliches, im entgegengesetzten Falle ein weibliches Geschöpf gebildet. Auch in der Bärmutter habe die rechte Seite den Vorzug, daß sie die Aufbewahrerin männlicher Geburten sey, da weibliche Embryonen die linke Seite einnähmen ***). Anaxagoras lehrte ferner, daß das Haupt oder das Gehirn, als der edelste Theil des menschlichen Körpers, als der Sitz aller Empfindlichkeit und

*) Censor. de die nat. c. 6. Anaxagoras ante omnia iudicavit increlescere cerebrum, unde omnes sunt sensus. — sunt, qui aetherium colorem inesse arbitrantur, qui membra disponat, Anaxagoram secuti,

**) Δ. α. p. 269. de Gen. Anim.

***) Arist. ib.

und die Urquelle aller Sinne zuerst vollendet, und daß das angefangene Thier durch den Nabel ernährt werde *).

Diese Beobachtungen hatte Anaxagoras wahrscheinlich eben der Zergliederungskunst zu danken, wodurch er die Monstrosität eines Kopfs, aus welchem der Zeichendeuter Lampon in Athen eine große Staatsveränderung weißagte, auf natürliche Ursachen zurückführte **).

Wenn man diese Bemerkungen eben gelesen hat; so muß man nothwendig erstaunen, wenn man ferner liest, daß der Urheber derselben geglaubt habe, daß die Raue durch das Maul gebähre, und daß Raben und Ibis sich mit ihren Schnäbeln vermischten und dadurch empfangen ***). Nicht minder seltsam, und des Anaxagoras unwürdig war der Einfall, daß die Pflanzen und Gewächse der Erde wirkliche Thiere seyen, daß sie gleich den Menschen lebten, und daß sie eben sowohl Vergnügen und Schmerz empfänden, dächten, begehrten und verabscheuten †). Anaxagoras ging noch weiter als Empedokles und Demokrit, indem er sagte, daß Pflanzen und Gewächse gleich allen übrigen Thieren athmeten, oder Luft ein- und aushauchten ††). Ihre Empfindlichkeit gegen Vergnügen und Schmerz schloß er aus dem Ausbrechen und Abfallen der Blätter, die er wahrscheinlich, wie Empedokles, mit

*) e. 6. Cens. de die nat.

***) Plut. in vita Pericl.

***) γ. 5. p. 253. Arist. de Gener. Anlm.

†) de Plant. l. 1. Arist.

††) Kein Wunder also, wenn er, und Diogenes eben dieses von allen Fischen behaupteten. Arist. de respirat. l. 2.

mit ähnlichen Erscheinungen in thierischen Körpern verglich *). Wenn er die Erde die gemeinschaftliche Mutter, und die Sonne den gemeinschaftlichen Vater aller Pflanzen und Gewächse nannte; so stimmten diese Bilder mit dem Sprachgebrauch, wenigstens dem dichterischen Sprachgebrauch fast aller Völker überein **).

Ein Zeitgenöß des Anaxagoras war Demokrit von Abdera, ein Schüler oder Freund des Leukipp. Nach den außerordentlichen Lobsprüchen, womit die größten Männer den Demokrit erhoben haben, sollte man ihn für eines der allgemeinsten und erfinderischsten Genies halten, welche Griechenland hervorgebracht hat. Untersucht man hingegen die Fragmente und Gedanken dieses Weltweisen unpartheyisch; so wird man geneigt zu glauben, daß er in den Zeiten des Ursprungs der wissenschaftlichen Kenntnisse unter den Griechen, nicht aber zugleich mit dem Anaxagoras gelebt, und erst nach ihm ge-

*) ib.

***) de Plant. 1. 2. Anaxagoras stellte, wie die meisten alten Weltweisen, Betrachtungen über die Natur und Verhältnisse von Größen, und über die Ursachen von Krankheiten an, welche letztere die ersten Untersucher der Wahrheit und Natur, als die merkwürdigsten Erscheinungen ansehen mußten. Von diesen medicinischen aber und geometrischen Kenntnissen haben sich, so viel ich weiß, nur zwey Bruchstücke erhalten: die Meinung nämlich daß die Galle die Ursache hitziger Krankheiten sey, (Arist. de part. Anim. Δ. β. p. 84) und dann das Zeugniß des Plutarch: daß Anaxagoras im Gefängnisse über die Quadratur des Kreises geschrieben habe. Wenn diese Nachricht richtig wäre; so müßte die Größenlehre von Pythagoras bis auf den Anaxagoras schnelle Fortgänge gemacht haben.

geschrieben habe. Wenn man den Pythagoras ausnimmt, so ist unter den ältern Weltweisen keiner (und eben dieses ist der sicherste Beweis des allgemeinen Ruhms, den er im ganzen Alterthume gehabt hat) welchem man so viele große und wunderbare Thaten zugetraut und zugeeignet, dem man aber auch unter und neben diesen Wundern so viele Narrheiten und ungereimte Schriften angedichtet hat, als dem Demokrit. Man ließ ihn, wie den Pythagoras, unter die entferntesten Völker Afrikens und Asiens reisen, und sogar von sich selbst sagen, daß er achtzig Jahre in fremden Ländern zugebracht habe *). Man machte ihn, wie den Pythagoras, mit den verborgensten Kräften der Dinge bekannt, und rühmte die Wunder, die er vermöge dieser Vertraulichkeit mit den Geheimnissen der Natur verrichtet, und die Weissagungen, wodurch er seine Zeitgenossen in Erstaunen gesetzt, und sich selbst das Ansehen eines göttlichen Mannes erworben habe. Man erzählte, daß er sein ganzes Leben mit der Untersuchung von Kräutern, Steinen und andern natürli-

F r 2

chen

*) ap. Clem. Alex, Strom. I. p. 304. *εγω δε των κατ' εμαυτον ανθρωπων γην πλειστην ενεπλανησαμην, ισορειων τα μηκιστα. και αερας τε και γεας πλειστας ειδον, και λογιων ανθρωπων πλειστων εσηκιστα. και γραμμεων συνδεσιος μετα αποδειξιος εδεις κω με παρηλλαξεν, εδ' οι Αιγυπτων καλεομενοι Αρπεδον απτα. συν τοις δ' επι πασιν επ' ετε' ογδωκοντα επι ξεινης εγεννηθη.* Die Beweisstellen für die übrigen Behauptungen dieses Absatzes kann man im Leben des Demokrit von Brucker, und in Baylens Wörterbuch Article Democrite finden.

chen Körpern zugebracht, und daß er, um diesen Untersuchungen desto ungestörter nachhängen zu können, sich von aller menschlichen Gesellschaft in die Wohnungen der Todten zurückgezogen habe. Zugleich aber sagte man auch (und anfangs gewiß in der Absicht, den Namen des Demokrit zu erhöhen, und ohne zu bemerken, daß man etwas widersprechendes vorbrachte) daß dieser unermüdete Beobachter der Natur unsinnig genug gewesen sey, sich selbst die Augen auszureißen, mit deren Verluste alle Wesen, deren Kräfte er nachspürte, sich mit ewiger Finsterniß würden bedeckt haben, und daß eben dieser feyerliche einsiedlerische Weise, der aus den Versammlungen der Menschen in die ruhigen Werkstätte der todten Natur floh, sich die Mühe gegeben habe, die Thorheiten der Menschen beständig zu belachen, wie Heraklit sie sollte beweint haben. Alle diese mit einander streitende Mährchen *) werden von den größten Schriftstellern der Griechen und Römer geglaubt, oder doch angeführt, und man kann es daher dem Pöbel im Zeitalter des Plinius und Apulejus nicht übel nehmen, wenn er den Demokrit für einen

*) Zu diesen Mährchen gehört auch die Sage, daß die wegen ihres Blödsinns berühmten Abderiten den Demokrit eben deswegen, weil er ganz anders lebte und handelte als sie, für verrückt gehalten, und den Hippokrates gerufen hätten, um ihren Mitbürger zu heilen: daß aber Hippokrates die Weisheit des Demokrit bald erkannt, und die Krankheit, deren man ihn geargwohnt hatte, den Abderiten vorgeworfen habe. Diese Erzählung verdient eben so wenig als die übrigen eine ernstliche Widerlegung, weil sie gleich den Briefen, die Demokrit und Hippokrates gewechselt haben sollen, fast gar nicht zu verkennende Spuren der Erdichtung an sich tragen.

einen der ersten hielt, der übernatürliche oder magische Künste auf seinen langwierigen Reisen gelernt, und sie in gewissen Schriften andern zum Nutzen vorgetragen habe.

Demokrit, Zeno, Melissus, und Hippokrates sind lehrende Beispiele, daß der Gedanke eines einzigen Weltordnenden und regierenden vernünftigen Wesens nicht nur sehr schwer zu finden, sondern auch schwer zu fassen und zu verbreiten war, und daß er den größten Geistern anfangs nicht einmal wahrscheinlich gewesen sey. Wer erstaunt nicht, wenn er findet, daß Demokrit, der mit den Werken des Anaxagoras bekannt, und nicht allein nicht feindselig gegen ihn gesinnt war, sondern mehrere seiner Gedanken lobte und annahm, daß dieser die vom Anaxagoras verkündigten Wahrheiten gegen die wilden grundlosen Träume des Leukipp verworfen habe? Demokrit behauptete, wie sein Lehrer, daß ein unendlich ausgespannter leerer Raum, und eine unendliche Menge untheilbarer Substanzen von verschiedenen Figuren und Größen die Principia oder Grundursachen seyen, aus welchen alle Dinge entweder durchs Ohngefähr, oder durch die ewigen Geseze der Bewegung und Nothwendigkeit, oder durch die absichtlosen Wirkungen einer blinden Natur hervorgebracht worden *).

Er 3

die-

*) Man sehe Diog. IX. 45. Arist. Phys. II. 4. Metaph. I. 4. Plut. ap. Euf. Praep. Evang. I. 3. Plato hatte un-
streitig auch im zehnten Buche seiner Geseze den
Demokrit, dem er unhold war, im Sinne, wenn
er sagte: p. 605. Edit. Bas. Gr. — — —

πυρ και υδωρ και γην και αερα, φυσει παντα

ειναι

dieselbigen Eigenschaften zu, die Leukipp ihnen bengelegt hatte: dem einen Fähigkeit sich nach allen Seiten durchdringen zu lassen, den andern unüberwindliche Festigkeit, oder Undurchdringlichkeit *). Er sagte ferner mit dem Leukipp, daß nur diese allein wirkliche, für sich bestehende Dinge, die Körper hingegen, wie ihre Eigenschaften, bloße Erscheinungen seyen, die aus der Zusammensetzung von Atomen, und von Theilchen des leeren Raums entstün-

ειναι και τυχη Φασι, τεχνη δε εδεν τετων. και τα μετα παντα αυσωματα γης τε και ηλιου πεληνης αερων τε περι, δια τετω γεγονεναι παντεως οντων αψυχων. τυχη δε Φερομεναι τη της δυναμειως εκαστα εκαστων, η συμπεπλωκεν αρμοττονται οικειως πως, θερμα ψυχροισ, η ξηρα προς υγρα, και μαλακα προς σκληρα και παντα οποσα τη των εναντιων κρασει κατα τυχην εξ αναγκης συγκεκρασθη. ταυτη και κατα ταυτα ετω γεγεννηκεναι τον τε θρανον ελον, και ζωα αν και φυτα συμπαντα ωρων πασων εκ τετων γενομενων. εδε δια νεν Φασι, εδε δια τινα θεον, εδε δια τεχνην, αλλ ο λεγομεν, Φυσει και τυχη. τεχνην δε υπεραν εκ τετων υπεραν γενομενην αυτην θνητην εκ θνητων. κ. τ. λ. Demokrit nahm wie alle alte Weltweise an, daß unmöglich etwas aus nichts entstehen könne. Plut. adv. col. X. p. 561. und als einen Beweis, daß nicht alles entstanden sey, führte er das Beyspiel der Zeit an, welche gränzenlos oder ewig sey. Arist. Phys. Aufc. VIII. I.

- *) Er nannte den leeren Raum oft μηδεν, die Atome δεν oder ιδεαις. p. 561. 69. X. adv. Colot. und gab beyden gleiche Realität und Unwandelbarkeit der Substanz Arist. & Plut. H. ec.

ständen *), und mit deren Trennung auch wieder untergingen. Endlich stimmte er seinem Meister bey, wenn er lehrte, daß die Verschiedenheit der Kräfte und Eigenschaften von Körpern aus der verschiedenen Gestalt, Lage, und Ordnung der Atomen entstünden, und daß aus diesen Grundkörpern unzählige längst untergegangene Welten zusammengewirbelt worden, und eben so viele in der Zukunft noch zusammengesetzt werden würden **). Wenn Demokrit in allen diesen Puncten vom Leucipp etwas abwich, so war es in der seltsamen Einbildung, daß unter den unendlich vielen Welten, die aus den Atomen entstanden wären und entstehen würden, sehr viele ***) einander vollkommen gleiche gewesen seyen, und seyn würden.

Ex 4

Indem

*) Arist. Metaph. I. 4. & Sext. VII. 135. αληθες δε εν τοις εσιν υπαρχειν το ατομικον ειναι, και κενον. νομω γαρ φησι γλυκυ, και νομω πικρον, νομω θερμον, νομω ψυχρον, νομω χροη. ετη δε, ατομα και κενον. απερ νομιζεται μεν ειναι και δοξαζεται τα αισθητα, εκ εσι δε κατα αληθειαν ταυτα. αλλα τα ατομα μονον και το κενον.

***) Diog. I. c.

***) IV. Acad. quaest. Cic. 40. Sin agis verecundus, & me accusas, non quod tuis rationibus non assentiar, sed quod nullis: vincam animum: cuique assentiar deligam. Quem potissimum? quem? Democritum? semper enim, ut scitis, studiosus nobilitatis fui. Urgebor jam omnium vestrum convicio. Tunc aut inano quidquam putes esse — — — & alios ejusdemmodi mundos esse? & ut nos nunc sumus ad Baulos, Puteolosque videmus, sic innumerabiles paribus in locis esse, eisdem nominibus, honoribus, rebus gestis, ingeniis, formis, aetatibus, eisdem de rebus disputantes.

Indem Demokrit diese seiner Landsleute mehr als seiner selbst würdige Gedanken mit einer Nachlässigkeit hinwarf, als wenn eben der Zufall, den er für den Schöpfer der Welt hielt, sie ihm zugeführt hätte; so dachte er so wenig daran, sie zu beweisen, daß er es vielmehr als einen Grundsatz festsetzte: daß man von dem, was ewig, oder was beständig geschehen sey, gar nicht die Ursachen zu wissen verlangen müsse. Dies sey eben so lächerlich, als wenn man den Anfang der Ewigkeit oder die Gränzen des Unendlichen erforschen wolle *). Aristoteles schreibt ihm zwar die Ehre zu, den ersten Anfang, Begriffe und Ausdrücke zu erklären, gemacht zu haben **); er meldet aber doch zugleich, daß Demokrit fast immer nur gesagt habe, daß etwas sey, oder wie er sich etwas vorstelle; niemals oder selten aber, warum etwas so sey, oder aus welchen Gründen er sich Sachen so und nicht anders denke ***).

Die

*) Arist. de Generat. Anim. β. 5. p. 222. & καλως δε λεγουσιν — ὅσοι λεγουσιν, ὅτι ἕτως αἰεὶ γινεται. καὶ ταυτην εἶναι νομιζουσιν ἀρχὴν αὐτοῖς, ὡς περ Δημοκριτος ὁ Ἀβδηριτης, ὅτι τὰ μὲν αἰεὶ καὶ ἀπειροὶ εἰσὶν ἀρχὴ. τὸ δὲ διατι, ἀρχὴ. τὸ δὲ αἰεὶ, ἀπειρον. ὡς τὸ ἐρωτᾶν, τὸ διατι, ἀρχὴ; τὸ δὲ ἀπειρον. ὡς τὸ ἐρωτᾶν, τὸ διατι, περὶ τῶν τοιούτων τίνος, τὸ ζῆτεῖν εἶναι φησὶ τὰ ἀπειροὶ ἀρχὴν.

**) de part. Anim. I. I. p. 8.

***) de Gen. Anim. E. η. p. 325, Δημοκριτος δε, τὸ ἕνεκα ἀφ᾽ οὗ λεγείν, πάντα ἀναγεί οἷς χρεῖται ἡ φύσις, ἔστι μὲν τοιούτοις, & μὴν, ἀλλ᾽ ἕνεκα τίνος ἔστι, καὶ τὰ περὶ ἑκάστου βελτιονοῦ χάριν.

Dieser rohen und allen Gesetzen der gesunden Vernunft zuwiderlaufenden Methode entsprechen vollkommen alle übrige Meinungen über Gegenstände und Erscheinungen der Natur, so viel man uns deren aufbehalten hat. Wenn er auch nicht, wie Anaxagoras, die Sonne für eine glühende steinigte Masse hielt *); so nahm er doch vom Weltweisen von Klazomene wenigstens die Erklärung der Milchstraße an **). Die Kometen aber hielt er nicht bloß für Erscheinungen, sondern für himmlische Körper, die zu Fixsternen ausgebrannt würden, indem sich nach der Verschwindung von Kometen oft neue Gestirne zeigten ***). Auch scheint er wiederum die Verwandlung von Fixsternen in Kometen geglaubt zu haben †): wenigstens behauptete er, daß bey Verwandlungen oder dem Untergange von Welten und himmlischen Körpern gewisse Bruchstücke oder Theile in unsern Dunstkreis hereingeschleudert, und eben dadurch seltene epidemische Krankheiten hervorgebracht würden ††). Er vermuthete, daß es außer den bekannten Planeten noch mehrere Irsterne gebe; er gab aber weder ihre Zahl noch ihre Namen an. Seneca, der uns dieses berichtet, setzt hinzu, daß zu den Zeiten dieses scharf-

Ex 5

fin.

*) Wie Stobäus sagt, p. 56. Ecl. phys. Nach dem Plutarch bey dem Eusebius glaubte er, daß sie ursprünglich unsrer Erde ähnlich, und ohne allen Glanz und Licht gewesen sey, daß sie aber in der Folge sich vergrößert, und Feuer in sich aufgenommen habe. ap. Euf. Praep. Evang. 1. 8.

***) Meteor. Arist. 1. 8.

***) ib. 1. 6. p. 13.

†) ib.

††) VIII. 9. Plut. Sympos. p. 924.

sinnigsten aller alten Weltweisen der Lauf und die Bewegungen der Planeten noch nicht bekannt oder berechnet gewesen seyen *).

Die Erdbeben leitete Demokrit aus der Gewalt und den Wirkungen des Wassers, oder der Luft, oder auch beyder Elemente her **). Er stellte sich die Erde als einen löcherichten, mit vielen Höhlen durchbrochenen Körper vor, der also erschüttert werden könne, wenn Wassermassen, die sich in gewissen Höhlen gesammelt hätten, entweder den Boden erweichten oder durchbrächen, oder wenn der Wind große Säulen von Wasser hinanwerfe, oder wenn endlich die eingeschlossene Luft, die von allen Seiten hineindringe, keinen Ausgang finden könne. Aristoteles verwirft diese Erklärung des Erdbebens eben so wohl, als eine andere Meinung des Demokrit; daß das Meer sich vermindern, und zuletzt ganz verschwinden werde ***). Diese Vermuthung, sagt Aristoteles, ist der Aesopischen Erdichtung ähnlich, nach welcher die Charybdes durch einen einzigen Schluck oder Zug die Berge, durch einen zweyten die Inseln sichtbar machte, und durch einen dritten das ganze Meer verschlingen, und alles feste Land trocken machen wird.

Ueber die Natur der Seele irrte er auf eine ihm ganz eigenthümliche, oder doch nur des Leukipp seiner ähnliche Art. Er glaubte, daß die Seelen der Menschen mit dem Feuer von gleicher Natur, oder aus densel-

*) VII. 3. Nat. Quaest.

***) B. c. 7. Meteor. Arist. p. 61. Senec. Nat. Quaest. VI. 20.

***) Meteor. B. c. 3. p. 43.

selbigen Bestandtheilen, nämlich sphärischen Atomen zusammengesetzt seyen, die wegen ihrer Kleinheit und Gestalt die größte Beweglichkeit hätten *). Solche sphärische Grundkörperchen seyen in unzähliger Menge durch die Luft zerstreut, welchen er eben den Namen gab, womit er den ganzen Inbegriff menschlicher Erkenntnißkräfte**), oder richtiger, womit er die ganze Substanz menschlicher Seelen ausdrückte. Er hielt nicht, wie die meisten Griechischen Weltweisen, gewisse Kräfte und Theile der Seele für höhern Ursprungs oder erhabnerer Natur, als andere; sondern setzte alle Seelen aus gleichartigen Elementen zusammen, und leitete ihre Fähigkeiten aus den ursprünglichen Bewegungen dieser Atomen ab,

von

*) Arist. de Anima 1. 2. ὅθεν Δημοκριτος μεν, πυρ και θερμον φησιν αυτην ειναι. απειρων γαρ αυτων σχηματων, και ατομων, τα σφαιροειδη πυρ και ψυχην λεγει. — Δημοκριτος δε και γλαφυρωτερωσ ειρηκεν αποφηναμενος δια τε τειτων ἑκατερον. ψυχην μεν γαρ ειναι ταυτο και νεν. τεστο δε ειναι εκ των πρωτων και αδιαυρετων σωματων. Κινητικον δε, δια μικρομερειων και το σχημα. των δε σχηματων ευκινητοτατον, το σφαιροειδες λεγει. τοιςταιν δε ειναι τον τε νεν και το πυρ. Philopon sagt in seinem Commentar über diese Stelle: daß die Wörter ευσμος, διαδηγη, und τροπη, wodurch Democrit die Figur, Ordnung und Lage der Atomen ausdrückte, Abderitische Wörter gewesen seyen.

**) ib. & de respirat. c. 1. εν γαρ τω αερι πολυν αριθμον ειναι των τοιςταιν, α καιλει εκεινος νεν και ψυχην.

von welchen er weiter keinen Grund angab. Die Seele *) bewege den Körper, weil und wie sie selbst bewegt werde: und ihre Bestandtheile seyen in einer beständigen Bewegung, weil diese, vermöge ihrer Natur, nicht ruhen könnten. Bey Anführung dieser Meinung kann Aristoteles sich einer Spötterey nicht enthalten, welches ihm sonst nur selten begegnet. Demokrit, sagt er, bewegt den Menschen durch seine sphärischen Atomen, wie der Komiker Philipp sagte, daß Dädalus eine hölzerne Venus durch Quecksilber beweglich gemacht habe **).

So wie er die Bewegungen der Seele durch eigenmächtig angenommene Kräfte der Atomen entstehen und auf einander folgen ließ; so suchte er auch die Erhaltung und den Untergang der Seele aus Wirkungen von Atomen zu erklären, die gänzlich erdichtet waren, die man mit eben so vielem Grunde abläugnen konnte, als er sie voraussetzte, und von welchen er auch nicht einmal sagte, daß die Natur sie hervorzubringen die Absicht gehabt habe. Unserm Körper, glaubte Demokrit, sey ein gewisser Theil von sphärischen Atomen eingewebt, welche die Seele ausmachten. Diese Bestandtheile der Seele würden aber durch die von allen Seiten auf den Körper drückende Luft bald gänzlich herausgepreßt werden, wenn nicht die in der Atmosphäre verbreiteten, der Seele verschweiferten Atomen ihr zu Hülfe eilten. Indem wir diese

*) 1. 3. de Anim. Arist.

**) ib. Daß Demokrit dem Menschen alle Freyheit des Willens absprach, würde man allein schon aus diesen Sätzen schließen können, wenn auch nicht Cicero de fato 8. 17. es bestätigte.

diese durch das Einathmen an uns zögen, verhinderten sie, daß nicht die Seelentheile vom Körper abgelöst oder herausgetrieben würden. Auf Ein- und Aushauchen der Luft beruhe Leben und Tod, und der Mensch müßte nothwendig sterben, wenn die ganze Substanz der Seele durch die Einwirkungen der uns umgebenden Luft aus dem Körper herausgedrückt und zerstreut worden *). Wunderbar würde es seyn, daß eben der Mann, der die Seelen der Menschen allmählig zusammenschwinden und ver-

*) de Respir. I. Arist. Δημοκριτος δ', ὅτι μὲν ἐκ τῆς ἀναπνοῆς συμβαίνει τι τοῖς ἀναπνεύσιν λέγει, φασικῶν κωλύειν ἐκθλιβεσθαι τὴν ψυχὴν ἔμμεν τοὶ ὡς τὰ τὰ γε ἐνεκα ποιήσας ὡν τὰ τὸ τὴν φύσιν, ἔθεν εἰρηκεν. ὅλως γὰρ ὡσπερ καὶ οἱ ἄλλοι φυσικοὶ, καὶ ἔτος ἔθεν ἀπτεται τῆς τοιαυτῆς αἰτίας. λέγει δ' ὡς ἡ ψυχὴ καὶ τὸ θερμὸν ταυτὸν τὰ πρῶτα σχήματα τῶν σφαιροειδῶν. ἐκκρινόμενων ἐν αὐτῶν ὑπὸ τῆ περιεχόντος ἐκλιβόντος, βοηθεῖαν γίνεσθαι τὴν ἀναπνοὴν φησιν. ἐν γὰρ τῷ αέρι πολὺν ἀριθμὸν εἶναι τῶν τοιστῶν, ἃ καλεῖ ἐκεῖνος νῆν καὶ ψυχὴν. ἀναπνεύοντος ἐν καὶ εἰσιόντος τῆ αέρος, συνεισιόντα τὰ καὶ ἀνεργόντα τὴν θλίψιν, κωλύει τὴν ἐνσταὴν τοῖς ζῶοις διεναι ψυχὴν. καὶ διὰ τὰ τὸ ἐν τῷ ἀναπνεῖν καὶ ἐκπνεῖν εἶναι τὸ ζῆν καὶ τὸ ἀποθνήσκειν. ὅταν γὰρ κρατῆτο περιεχόν συνθλίβον, καὶ μηκετι τὸ θυραθεν εἰσιον ἔδυναται ἀνεργεῖν, μὴ δυναμενῶ ἀναπνεῖν, τὸ τε συμβαίνειν τὸν θάνατον, τοῖς ζῶοις. εἶναι γὰρ τὸν θάνατον, τὴν τῶν τοιστῶν σχημάτων ἐκ τῆ σωματος ἐξοδὸν ἐκ τῆς τῆ περιεχόντος ἐκθλίψεως.

verfliegen ließ, sich und andere mit der Hoffnung schmeichelte, daß man dereinst wieder aufleben, oder daß alle Theile, die vormals eine Person ausmachten, in der Zukunft auf eben die Art, wie im ersten Leben zusammengesfügt werden könnten*). — wenn nicht eben dieser Mann geglaubt hätte, daß ganze und noch dazu unzählige Welten einander vollkommen gleich wären, und gewesen seyn**).

Wenn

*) VII. 55. Plan.

***) Ich sehe nicht ein, mit welchem Grunde Tusc. Quaest. I. 34. Epikur dem Demokrit vorwerfen konnte, daß er dem Menschen noch nach dem Tode des Körpers ewiges Gefühl übrig lasse. Aber recht gut kann man es aus der angeführten Stelle des Aristoteles erklären, woher die falschen Auslegungen der Meinung des Demokrit entstanden seyen, nach welchen er eine Gottheit von feuriger Substanz behauptet, (de Plac. 1. 7.) oder auch die Natur, aus welcher diese Seelen und die göttlichen Bilder entsprängen, für göttliche Wesen gehalten, und endlich den Atomen eine gewisse lebende Kraft zugeeignet haben soll. de Nat. Deor. Cicer. I. 12. Tusc. Quaest. I. c. 18. Demokrit nannte die sphärischen Atomen, welche die Bestandtheile des Feuers wie der Seele seyen, $\nu\omicron\varsigma$ καὶ $\psi\upsilon\chi\eta$: daher der Irrthum, daß er einen göttlichen $\nu\omicron\varsigma$, ein göttliches verständiges Wesen von feuriger Substanz behauptet habe. Er glaubte, daß aus der Vereinigung gewisser Atomen Feuer, Leben und Seelen entstünden, daher der falsche allgemeine Satz: daß er allen Atomen eine gewisse lebende Kraft zugeschrieben habe. — Endlich sprach er von gewissen göttlichen Bildern, die er wie die Seelen aus sphärischen Atomen entstehen ließ, und hieraus schloß man, daß er die letztern auch für göttlich gehalten habe. So gewaltsam dieser Schluß war; so gänzlich falsch war die Beschul-

Wenn aber Demokrit gleich die ganze Seele aus denselbigen Elementen zusammensetzte, und Ausdrücke als gleichgeltend brauchte, womit andere ganz ungleichartige Theile und Kräfte der Seele bezeichneten; so unterschied er doch Empfindungsvermögen von Denkkraft, oder Verstand, und eignete der letztern, wenigstens an manchen Orten Vorzüge zu, die er den Sinnen gänzlich absprach. Er verwarf die letztern, als ganz unzulänglich zur Erkenntnis der Wahrheit, indem wir durch sie dasjenige, was allein wirklich sey, das leere und die Atomen gar nicht wahrnähmen, und nur allein Gegenstände und Eigenschaften empfänden, die das nicht wären, was sie schienen. Alle Kenntnisse, die wir durch sie erlangten, seyn dunkel, und nur diejenigen rein und ächt, die wir unserer Vernunft und unserm Verstande zu verdanken hätten **). In der Behauptung dieses Vorzugs des Ver-

Beschuldigung des Epikurers Bellejus, den Cicero so viele unrichtige Nachrichten, und ungegründeten Tadel vortragen läßt, daß Demokrit die Seelen der Menschen für Götter angesehen habe. de Nat. Deor. I. 12.

- *) Man sehe Sext. adv. Math. VII. 135. 136. bes. aber 138. f.
 εν δε τοις καινοσι, δυο φησιν ειναι γνωσεις. την
 μεν δια των αισθησεων, την δε δια της διανοιας.
 ων την μεν δια της διανοιας γνησιν καταγει
 προσμαρτυρων αυτη το πισον εις αληθειας κρι-
 σιν. την δε δια των αισθησεων σκοτιην ονομαζει,
 αφαιρεμενος αυτης το προς διαγνωσιν τ8 αλη-
 θεας απλανες. λεγει δε κατα λεξιν. γνωμης δε
 δυο εισιν ιδιαι, η μεν γνησιη. η δε σκοτιη. και
 σκοτιης μεν τα δε συμπαντα, οψις, ακοη, οδμη,
 γευσις, ψαυσις, η δε γνησιη, αποκεκρυμμενη
 δε ταυτης.

Verstandes vor den Sinnen beharrte Demokrit eben so wenig, als viele andere ältere Weltweisen. Er klagte, daß wir im Grunde nichts richtig und zuverlässig erkennen: daß unsere Meinungen gänzlich von den Zuständen unsers Körpers abhängig seyen, und daß endlich die Wahrheit gleichsam in einem tiefen Brunnen vergraben liege, aus welchem sie durch keine menschliche Kraft hervorgezogen werden könne *).

Fast alle Ueberbleibsel der Demokritischen Naturlehre enthalten kaum gedenkbare Ungereimtheiten, und schildern den Zustand der Wissenschaften kurz vor dem Sokrates eben so lebhaft als die Denkungsart des Mannes, von dem sie herrühren. Seine lehre von den Bildern zeigt vorzüglich, wie wenig er die Natur kannte, da er ihr noch so etwas andichten konnte; und wenn Epikur in der Folge diese Bilder vom Demokrit annahm; so gab er dadurch einen sichern Beweis, daß nichts so seltsames geträumet werden könne, was nicht seine Vertheidiger und Bewunderer fände, und daß er die Natur nicht genauer als Demokrit erforscht hatte. Letzterer glaubte, daß gewisse feine Bilder sich zu allen Zeiten von allen Körpern, vorzüglich von thierischen ablösen, und diesen nicht nur ähnlich seyn, sondern auch ihre ganze Denk- und Gemüthsart ausdrücken, und an sich hätten, wenn sie anders vollständig und unver-

stüm-

*) Diog. IX. 137. Cicero. Ac. Quaest. IV. 10. Sext. VII. 137.

εν δε το περι ιδεων γιγνωσκειν τε χρη, φησιν, ανθρωπον τω δε τω κανονι, οτι ετεης απηλλακται. και παλι, δηλοι μεν δη και ετος ο λογος, οτι ετη εδεν ισμεν περι εδενος. αλλ' επιρυσμμη εκασοισιν η δοξισ. και ετι, καιτοι δηλον εσαι οτι ετη οιον εκασον γιγνωσκειν, εν αδηλω εσιν. Aristot. Metaph. γ. ε. ρ. 62. διο Δημοκριτος γε φησιν, ητοι εδεν ειναι αληδες, η ημιν γ' αδηλον.

stümmelt bleiben *). Unversehrt aber erhielten, sie sich am meisten in einer reinen und hellen Luft, da hingegen eine dicke, ungleiche, und sich oft verändernde Luft die Bilder auf mancherley Art schwäche und verunstalte. Er behauptete ferner, daß diese Gestalten sich um desto häufiger ablösten, und desto ausdrucksvoller, und ihren Urbildern ähnlicher würden, je feuriger und lebhafter die Körper wären, von denen sie abflössen. Sie seyen es, welche durch die feinen Oeffnungen der Haut und des Körpers durchdrängen, die Seelen der Träumenden berühren, und in ihnen die Gesichter aller der Gegenstände hervorbrächten, die sie wirklich zu sehen glaubten **). Außer diesen Simulacris, die sich von wirklichen Gegenständen trennten, nahm Demokrit noch andere an, die sich von ohngefähr aus den in der Luft, oder in dem unendlichen leeren Raume herumfliegenden Atomen bildeten. Diese Gestalten seyen so wohl gut
als

*) Sext. IX. 19. Δημοκριτος δε ειδωλα τινα φησιν εμπελαζειν τοις ανθρωποις. και τριτων τα μεν ειναι αγαθοποια; τα δε κακοποια. ενθεν και ευχεται ευλογων τυχειν ειδωλων. ειναι δε ταυτα μεγαλα τε και υπερ μεγαλη, και δυσφθαρτα μεν, εκ αφθαρτα δε, προσημαινειν τε τα μελλοντα τοις ανθρωποις θεωρημενα, και φωνας αφιεντα. οθεν τριτων αυτων φαντασιαν λαβοντες οι παλαιαι, υπενοησαν ειναι Θεον μηδενος αλλε παρα ταυτα οντος Θεε, τε αφθαρτον φυσιν εχοντος & I. 42. τα δε ειδωλα ειναι εν τω περιεχοντι υπερφυση, και ανθρωπο ειδεις μορφας εχοντα &c. vide & Vellej. ap. Cic. I. 12. de Nat. Deorum.

***) Sympol. VIII. 10. Plut. p. 930. 31. Edit. Reiskil.

als böseartig, von ungeheurer Größe und langdaurend, aber nicht unvergänglich. Sie näherten sich bisweilen dem Menschen, und zeigten ihm durch Bewegungen und Stimmen die Zukunft an *). Ihre Erscheinungen hätten in den ersten Sterblichen Begriffe von Göttern, oder von Wesen, von denen sie selbst an Macht und Wissenschaft sehr weit übertroffen würden, hervorgebracht **). Er hielt es aber doch auch für wahrscheinlich, daß ungewöhnliche Erscheinungen am Himmel, wie Sonnen, und Mondfinsternissen oder andere furchtbare Phänomene der Luft, in den Menschen den Gedanken von höhern mächtigern Naturen veranlaßt hätten ***). Er selbst wünschte inbrünstig, daß ihm niemals andere, als wohlthätige göttliche Bilder aufstoßen möchten, und läugnete zugleich, daß es außer ihnen noch andere unsterbliche göttliche Naturen gebe. So seltsam es aber klingt, daß ein Mann, der das Daseyn der Gottheit oder der Götter läugnete, sich vor einer Art von Gespenstern oder Hirngespinnsten fürchtete; so wenig streitend war diese Furcht mit seinem Systeme, oder so wenig konnte er diese Furcht durch Grundsätze seines Systems wegräumen. Denn wenn das Ohngefähr aus den
Acto

*) Demokrit glaubte nicht bloß, daß große menschenähnliche Simulacra die Zukunft vorher verkündigten, sondern daß man auch viele künftige Begebenheiten aus den Eingeweiden der Thiere vorhersehen könne. Democritus autem censet, sapienter instituisse veteres, ut hostiarum immolarum inspicerentur exta, quorum ex habitu atque colore tum salubritatis tum pestilentiae signa percipi; nonnunquam etiam, quae sit vel sterilitatis agrorum, vel fertilitatis futura. Cic. de Divinat. I. 57. Cicero rechnet daher den Demokrit mit unter diejenigen Philosophen, die an Divination glauben. I. 3. II. 13. ib.

***) IX. Sext. 19. 42.

****) ib. I. 24.

Atomen Welten, und gute und böse Menschen hervorbringen konnte; warum auch nicht Wesen, die dem Menschen an Macht überlegen wären, und die ihm nach ihrer verschiedenen Gemüthsart eben so wohl schaden als nützen konnten?

Auch in den Untersuchungen des Demokrit über die Entstehung und Fortpflanzung der Menschen und Thiere findet sich fast keine einzige richtige Beobachtung, und von seiner Naturlehre also kann man mit Recht sagen, daß sie, so weit wir sie kennen, aus bloßen Irrthümern fast ohne alle Verfezung von Wahrheit bestanden habe. Wenn man einem Schriftsteller trauen dürfte, der aber viel öfter falsch, als wahr erzählt; so glaubte Demokrit, daß die Menschen aus Wasser und einem fetten Schlamme entstanden wären*). Eben diesem Sammler zufolge stimmte er zwar dem Anaxagoras über den Ursprung des Saamens, aber nicht über die Bildung von Embryonen, und über die Ursache ihres Geschlechts bey. Er behauptete nämlich, daß zuerst die äußern Theile, besonders das Haupt und der Bauch, und dann erst die innern Theile entwickelt würden**), und daß das Geschlecht werdender Menschen, so wie die Aehnlichkeit derselben mit Vater oder Mutter durch die größere Kraft oder Stärke des Saamens entschieden werde***)? Ungeheuer

Y n 2

er

*) Censor. c. 3.

**) De Gener. Anim. β. d. p. 216. Censor. c. 6. de die Nat.

***) Δ. a. de Gen. Anim. 269. 271. 272. Censorin sagt c. 6. daß nach dem Demokrit das Geschlecht von Kindern davon abhängt, ob der Saame des Vaters oder der Mutter zuerst an den Platz komme, wo das Kind gebildet werden soll. Welcher von den beyden zeugenden Personen Saame der andern ihrem zuvorkomme, der mache das Kind entweder zu einem Männlein oder Weiblein.

erklärte er aus einer wiederholten Ergießung des Saamens, worinn der spätere sich mit dem erstern vermische, und dadurch Aus, oder Zusammenwachsen der Embryonen verursache *). So wie er die Thiere und ihre Seelen aus einerley Elementen mit der Menschen ihren entstehen ließ; so eignete er ihnen auch dieselbigen Triebe und Kräfte, selbst Vernunft und Verstand zu **). Außer dieser Behauptung finde ich nur noch drey Meinungen des Demokrit über die Thiere, die aber den eben angeführten über die Menschen ähnlich sind. Er glaubte, daß alle blutlose Thiere Eingeweide hätten, die nur ihrer Kleinheit wegen unsichtbar wären: daß die Unfruchtbarkeit der Maulesel aus einer Verderbung der Zeugungsglieder entstehe, die wiederum in der Ungleichartigkeit derer ihrer Erzeuger ihren Grund habe: daß endlich jungen Thieren die Zähne deswegen ausfielen, weil sie durch den Genuß der Milch vor der Zeit herausgetrieben würden †).

Wenn

*) De Gen. Anim. Δ. δ. p. 283. Arist.

***) I. I.

†) De Part. Anim. γ. δ. p. 58. de Gen. Anim. B. η. 233 E. η. p. 324. Nach dem Posidonius war Demokrit der Erfinder von Gewölben, der Kunst, das Elfenbein zu poliren, und eine große steinigte Masse in Smaragden zu verwandeln. Sen. Ep 90. Allein diese Erfindungen sind wahrscheinlich nicht weniger erdichtet, als die Entdeckungen, die eben dieser Weltweise dem Anacharsis zueignete, oder als die idealischen Schilderungen, die an der angezogenen Stelle aus ihm angeführt werden. Posidonius war zwar einer der gelehrtesten Stoiker, aber auch, wie ich oben schon irgendwo erinnert habe, einer von denen, dessen historische Nachrichten am wenigsten Glauben verdienen, und häufig aus Fabeln und Anekdotensammlungen genommen waren.

Wenn man die Urtheile des Cicero über die Verdienste des Demokrit um die Größen- und Zuchtlehre mit den Fragmenten von beiden vergleicht; so erstaunt man über das sonderbare Spiel, welches Zeit und Zufall mit den Werken und dem Ruhm großer Schriftsteller treiben. In der Geometrie nennt Cicero den Demokrit einen Meister, und dennoch wissen wir von den mathematischen Kenntnissen und Entdeckungen desselben nur dieses: daß er die Sonne nicht, wie nachher Epikur, für so klein, als sie uns scheint, sondern für einen großen Körper gehalten habe *). Ueber die Zucht hingegen schrieb Demokrit nach dem Zeugnisse eben dieses großen Mannes nur sehr wenig, und dies wenige weder schön, noch in einer lichtvollen Ordnung **). Und grade aus diesen nachlässigsten und unbedeutendsten Arbeiten des Demokrit sind die meisten und auch die besten Gedanken gerettet worden, die wir von ihm besitzen. Unter diesen moralischen Fragmenten finde ich keins, was entweder um der Sprache oder des Inhalts willen des Demokrit unwürdig wäre. Viele derselben scheinen mir besonders wegen des ältlichen und etwas fremden Ausdrucks eben so ächt, als sie schön sind. Unläugbar aber ist ein Theil derselben aus untergeschobenen Werken entlehnt, so schwer es auch ist, allgemeine Merkmale ihrer Aechtheit oder Unächtheit anzugeben †).

Y 3

Ein

*) Cicero, de Fin. I. 6. Allem Vermuthen nach glaubte Demokrit, daß die zwischen dem Auge und zwischen entfernten Gegenständen befindliche Luft die sichtbaren Körper verkleinere, denn wir würden, sagte er, eine Ameise am Himmel sehen können, wenn der Zwischenraum ganz leer wäre. De An. m. Arist. II. 7.

***) V. 29. de Fin.

†) Siehe Beplage am Ende des Abschnitts.

Ein Zeitgenosß der Männer, von denen ich in diesem Buche geredet habe, und ein Zuhörer und Freund, oder wie Plato sagt, Geliebter des Parmenides war Zeno von Elea, der weder seinen Lehrer, noch sonst jemand unter den vorhergehenden Weitweisen an Größe und Vortreflichkeit seiner Geistesgaben, und an Adel und Stärke der Seele etwas nachgab. Wenn auch die Erzählungen von den fürchterlichen Todesarten, die er erlitten, und von der fast übermenschlichen Standhaftigkeit, womit er die unleidlichsten Martern geduldet haben soll, übertrieben, oder von andern Männern auf ihn übertragen worden sind; so kann man doch daran nicht zweifeln, daß er nicht sein Leben im Dienste seines Vaterlandes verloren habe *). Nichts ist mehr zu verwundern, als daß ein Mann, der alles für seine Mitbürger aufzuopfern bereit war, darauf verfallen konnte, seine Zeitgenossen nicht aufklären, sondern verwirren, nicht bessern, sondern bloß über eine eitle Kunst staunen machen zu wollen, die mehr schädlich als unnütze und gleich unwürdig war, von Zeno ausgeübt, und von den edelsten Griechen so sehr und so lange bewundert zu werden **). Er war, wo nicht der erste Erfin-

der

*) Die Zeugnisse über den gewaltsamen Tod des Zeno führen Bayle und Brucker an. Ich begnüge mich damit, folgende Worte des Cicero herzusetzen, weil daraus erhellt, daß man nicht, wie einige geglaubt haben, die Marter, unter denen Anaxarch in Cyprien starb, aus Versehen auch vom Zeno erzählt habe. *Anaxarchum Democritum a Cyprio tyranno excarnificatum accepimus; Zenonem Elcae in tormentis necatum.* III. de Nat. Deor. 33.

***) Ich will hier nur die wichtigsten Zeugnisse über die Dialektik, oder wie Aristoteles sie nennt, Sophistik, anführen, indem ich unter dem Abschnitte von den Sophisten

der*), doch gewiß unter den Männern, welche die Griechen Weltweise oder Naturforscher nannten, der erste Lehrer und Ausüßer der Kunst: alles, selbst entgegengesetzte Sätze unmittelbar hinter einander zu vertheidigen und zu bestreiten die unlängbarsten Wahrheiten ungewiß, und die größten Ungereimtheiten wahrscheinlich zu machen, endlich andere durch beständige Fragen in die lächerlichsten Widersprüche zu verwickeln, oder auch durch künstliche und ihnen unauf löbliche Trugschlüsse zu verwirren, sich selbst hingegen durch ähnliche Sophismen unüberwindlich machen zu können**). Er vertheidigte die Meinung des Xenophanes und Parmenides über die Einheit nicht im Ernste, sondern um seinen Scharfsinn zu zeigen; ja er erweiterte und übertrieb die Gedanken seiner Vorgänger, um die Behauptung derselben desto

N 4

schwe

phisten wieder darauf zurück kommen werde. Man sehe also Isocr. II. p. 115. & seq. in Helenae Encomio; contra Sophistas p. 327. & sq. Edit. Battie. Aristotel. Metaph. γ. β. p. 52. besonders Plat. in Parmenide p. 139. 140. Edit. Bas Gr. Aristoteles giebt an der angezogenen Stelle die Unterschiede der Sophistik von der Dialektik seiner Zeit an, und auch Plato sonderte sie von der Kunst, richtig zu denken und zu reden, oder geschickt zu fragen und zu antworten, (διαλεκτική επιστήμη) ab. in Sophist. p. 110.

- *) Dies wollte Aristoteles VII. 7. Sext. adv. Math. & ibi Fabr. Das Zeugniß des Sokrates hingegen und die Geschichte der Sophisten, die ich in der Folge vortragen werde, beweisen, daß schon andere vor dem Zeno eben diese Kunst trieben.
- ***) Phavorinus hatte Unrecht Diog. IX. 29. wenn er den Trugschluß Achilles dem Parmenides zuschrieb: denn Aristoteles eignet ihn Phys. Ansc. VI. 14. dem Zeno ausdrücklich zu.

schwerer, aber auch desto glorreicher zu machen *). Unter den eigentlichen Weltweisen, in so fern man sie von den Sophisten unterscheiden muß **), war er der erste vorsehliche Verderber der Weisheit, der sie von der Bildung der Herzen und der Erforschung der Natur auf schwere, dürre, und unnütze Spitzfindigkeiten ableitete, und anstatt ihren noch schwachen Stamm zu nähren und zu pflegen, ihn gefährlich zu verletzen und zu untergraben, anfang. Wenn man bey der Zusammensuchung der Spitzfindigkeiten und Trugschlüsse des Zeno erstaunt, daß ein Geist, wie der seinige, gegen die nur in einem Griechen gedenkbare Eitelkeit, durch seine Trugschlüsse andere zu quälen, den eben so leicht zu erwerbenden gründlichern Ruhm, nützliche Wissenschaften zu

*) Plut. in Pericl. Διηκασε δε Περικλης και Ζηνωνος τε ελεατς, πραγματευομενς περι Φυσιν ως Παρμενιδης. ελεγκτικην δε τινα, και δι εναντιολογιας εις αποριαν κατακλεισσαν εξασκησαντος εξιν. ωςπερ και Τιμων ο Φλιασιος ειρηκε δια τςτων

Αμφωτερο γλωσσω τε μεγα σθενος εκ απατηλον.

Ζηνωνος παντων επιληπτορος.

Unrichtig urtheilte eben dieser Plutarch, wenn er vom Zeno sagte: ap. Eul. Praep. Evang. I. 8. Ζηνων δε ο Ελεατς ιδιον μεν εδεν εξεδετο, διηπορησε δε περι τςτων επι πλειον.

**) Sokrates zählt den Zeno mit zu den Sophisten; allein eben dieser rechnet auch den Melissus darunter: und beyde mit eben so vielem Grunde, als womit Aeschines den Anaxagoras und Sokrates Sophisten nannte. Man sehe Isoc. Enc. Helen. II. 115. Die ältesten Sophisten waren alle Dialektiker, aber nicht bloß Dialektiker, sondern auch Redner und Lehrer der Beredsamkeit.

zu erfinden, oder zu erweitern, vertauschte, so muß man auf der andern Seite nicht vergessen, daß selbst unter den wunderlichsten Spielwerken des Scharfsinnes dieses Mannes sich mehrere Irrthümer und Wahrheiten finden, die aus keinem geringern Kopfe, als dem des Zeno kommen konnten. Bedauern würde ich es, daß ein Mann wie Zeno sich selbst so sehr verkehrte, und lieber andern beschwerlich als nützlich werden wollte, wenn nicht alle ältere Sophisten und viele der Megarischen Weltweisen gleiche Talente auf eine ähnliche Art gemißbraucht hätten.

Bei dieser Lehrart des Zeno kann man nicht fragen, was er selbst geglaubt, sondern wie er gelehrt, und Sätze vertheidigt oder angefochten habe. Als Proben seiner Methode will ich nicht seine Sophismen wider die Bewegung, die man schon aus Baylen's Wörterbuche kennt, oder kennen lernen kann, nicht die Trugschlüsse, welche Plato in seinem Parmenides *) sowohl den Zeno als dessen Lehrer vortragen läßt, sondern seine Aussprüche über die Einheit und deren Eigenschaften anführen, die Aristoteles in einem besondern kleinen Aufsatze zusammengefaßt hat **).

Wenn etwas ist, sagte der Eleatische Dialektiker, so kann dieses unmöglich entstanden seyn: und dieser Satz gilt daher auch von der Gottheit, auf welche er ihn so gleich anwandte. Wenn das Wirkliche entstanden seyn sollte, so müßte es entweder aus etwas ihm ähnlichen, oder auch aus etwas ungleichen hervorgegangen seyn. Das erstere läßt sich gar nicht denken, weil kein Grund da ist, warum ein Gleiches das andere eher erzeugen, als davon erzeugt werden sollte, indem in dem einen alles, wie in dem andern ist. Der andere Fall

ist

ist

*) Siehe Beilage am Ende des Abschnitts.

***) De Zenone.

ist eben so wenig möglich. Denn wenn das Ungleiche aus dem Ungleichen entstanden seyn sollte; so müßte entweder das Mächtigere aus dem Schwächeren, und das Vollkommnere aus dem Unvollkommnern, oder auch umgekehrt entstanden seyn. So wohl das eine als das andere ist unmöglich, weil in beyden Voraussetzungen etwas entweder aus Nichts entstanden, oder in Nichts verschwunden seyn müßte, welches wir uns gar nicht einmal vorstellen können. Aus diesen Gründen muß man also annehmen, daß die Gottheit ewig sey. Eben diese Gottheit kann nicht anders, als einzig seyn, wenn sie anders das vollkommenste und mächtigste Wesen ist. Denn man mag zween oder mehrere Götter von gleichen oder ungleichen Vortreflichkeiten annehmen; so hören sie immer auf, Gott, die vollkommenste und mächtigste Natur, zu seyn. Denkt man sich mehrere Götter von gleicher Macht und Vollkommenheit; so ist keiner unter ihnen das mächtigste und beste Wesen, weil ein jeder eben so vollkommene Naturen, als er selbst ist, neben sich hat. Nimmt man hingegen mehrere Götter, von ungleicher Macht und Güte an; so sind diejenigen keine Götter, die eine mächtigere, und vollkommnere Substanz über sich haben. Da also nur eine einzige Gottheit möglich ist; so muß man ferner behaupten, daß diese sich selbst allenthalben gleich sey, daß sie allenthalben sehe, höre, und die übrigen Sinne äußere; denn sonst würde man etwas ungereimtes sagen müssen: daß gewisse Theile der Gottheit die übrigen besiegen und überträfen, oder von ihnen besiegt und übertroffen würden. Daraus nun, daß die Gottheit sich selbst allenthalben gleich sey, folgerte Zeno, daß sie nothwendig eine sphärische Figur haben müsse *). Eben dieser einzige,
sich

*) Er nannte die Gottheit einen Körper, sagt Aristoteles
(de

sich stets gleiche und sphärische Gott, könne weder unendlich noch endlich, weder unbegrenzt noch begrenzt seyn. Unendlich sey nur allein das Nichts oder Unwirkliche, indem dieses weder Anfang, noch Mittel, noch Ende, noch sonst Theile habe. Die Gottheit, oder einzige Substanz sey aber weder dem Nichts, noch auch einer Menge oder Mehrheit von Substanzen ähnlich, und könne daher nicht, wie jenes, unbegrenzt, oder wie dieses, durch andere beschränkt werden. Eben so wenig könne man sie unbeweglich oder bewegt nennen. Unbeweglich sey nur allein das Nichts, weil in dieses weder etwas anders kommen, noch es selbst sich etwas anderm nähern könnte. Beweglich könne die Gottheit aber deswegen nicht seyn, weil Bewegung nicht ohne Veränderung statt finde, und durch jede Veränderung die einzige Substanz aufhören würde einzig zu seyn *). Die Gottheit sey also (so schloß er endlich) ein einziges, ewiges, sich stets gleiches und sphärisches Wesen, das weder endlich noch unendlich, weder unbeweglich noch in Bewegung sey **).

Unge

(de Zenon. c. 2.) Er mag nun unter Gottheit die Welt oder etwas anders verstanden haben.

- *) So muß man die dunkeln und gewiß verdorbenen Worte des Aristoteles verstehen. *απειρον γαρ το μη ειναι* muß *απειρον μονον το μη ον ειναι* heißen. Nur mit dieser Verbesserung ist diese Stelle und alles folgende verständlich.
- ***) Zeno schrieb als ein junger Mann ein Werk, in welchem er zu beweisen suchte, daß aus der Meynung: daß es mehrere Substanzen gebe, weit mehr Ungereimtheiten folgten, als aus dem Grundsatz des Parmenides, den er gegen Spötter und Widersacher zu retten suchte: daß alles nur eine einzige Substanz ausmache. Plat. in Parm. p. 139. Simpl. in Phys. Aufs. Arist. fol. 29. a.

Ungeachtet aber Zeno nur eine einzige Substanz annahm, und auch dieser Einheit mehrere Eigenschaften zueignete und absprach *); so bekannte er doch wiederum, daß ihre Natur ihm unerforschlich sey. Wenn er sie aber erkennen könnte; so würde er, glaubte er, alles Uebrige leicht erklären können **).

Der letzte große Mann, dessen ich in diesem Buche kurz erwähnen werde, ist Melissus, der Befehlshaber der Samischen Flotte, und der Ueberwinder der Athenienser zu einer Zeit, als sie glaubten, daß sie unüberwindlich wären ***). Ungeachtet er ein Zeitgenoss des Zeno war; so näherte er sich doch diesem und seinem Lehrer viel weniger, als dem Xenophanes, mit welchem er die Unendlichkeit und Einheit der einzigen Substanz ohne alle Einschränkung wider den Parmenides behauptete, und alle Entstehung, Veränderung, Untergang und Bewegung schlechterdings verwarf †). Aristoteles verbindet ihn daher stets mit dem Xenophanes, scheint aber gegen beide eingenommen gewesen zu seyn, weil er sie leichte und ungründliche Räsonneurs nennt, da doch die Vergleichung der Fragmente dieser Männer mit denen des Parmenides lehrt, daß sie, wo nicht richtig, doch mit

*) Er nannte sie einen Körper, und läugnerte, daß sie etwas untheilbares sey. Was zu einem Dinge hinzugehan, es nicht vergrößere, und weggenommen, nicht vermindere, sey gar nichts wirkliches. Meteor. B. I. p. 45.

***) Simpl. I. c. fol. 30. a. ex Eudemo. Unterdessen läugnerte oder bezweifelte er doch, daß alle wirkliche Dinge sich an einem gewissen Orte fänden oder finden müßten. Denn alsdenn müsse jeder Ort wieder in einem Orte seyn, und dieses ins Unendliche fort. Arist. Phys. Aufc. Δ. cap. 1.

****) Plut. in Pericl. I. 640-647. adv. Col. 629. p. X.

†) Arist. Met. I. 5. Phys. I. 2. 3. 4. IV. 6.

mit sich selbst viel übereinstimmender, als der Befehlsgeber von Elea schlossen. Simplicius ist der einzige, der uns beträchtliche Stellen aus den Werken des Melissus *) erhalten hat, aus welchen Stellen erhellt, daß dieser Weltweise die Lehre von einer einzigen Substanz vielleicht deutlicher, ordentlicher, und scheinbarer als irgend einer vor ihm entwickelt habe, daß er aber durch eben diese Schriften nicht vieles zur wahren Aufklärung Griechenlands beitragen konnte **). Weil er das Daseyn einer einzigen Substanz in einer eben so wenig gemilderten und eingeschränkten Bedeutung, als Xenophanes lehrte, so mußte er eben wie dieser die Zeugnisse der Sinne verwerfen, die er vorzüglich deswegen für unzuverlässig hielt, weil sie uns dieselbigen Gegenstände nicht zu allen Zeiten auf dieselbige Art, und mit denselbigen Eigenschaften zeigten †).

Nachdem ich nun die Geschichte der ganzen alten Philosophie der Griechen vollständig vorgetragen habe; so will ich noch zum Schlusse die wichtigsten Resultate meiner bisherigen Untersuchungen kürzlich unter einem Gesichtspuncte versammeln, um meine Leser desto mehr in Stand zu setzen, den wahren Zustand der Wissenschaften in dem Zeitalter, wo ich jezo abbreche, beurtheilen zu können.

Wenn man die Bemühungen der größten Geister Griechenlandes, von denen ich bisher geredet habe, mit einem allgemeinen Blicke überschaut; so bemerkt man zuerst mit Verwunderung, daß mehr als anderthalb Jahrhunderte erfordert wurden, den wahren Schöpfer
der

*) Er führt zwey Bücher: eines *περι φυσικων η περι τω ουτω*, fol. 15. b. und eins 22 fol. b. *περι γεγενησων και φθορας* an.

***) Siehe Beylage am Ende des Abschnitts.

†) Siehe Beylage.

der Welt zu entdecken. Alle Weltweisen vor dem Anaxagoras irrten mit ihren Gedanken in der ganzen Natur, wie in einer unbekanntem düstern Wildniß umher, ohne irgendwo Spuren einer schaffenden oder ordnenden Gottheit zu finden, die wir jezo ihren größten, wie ihren kleinsten Werken eingedruckt finden. Die ältern Wahrheitsforscher nahmen entweder eine einzige oder mehrere Grundursachen der Dinge, und die einzige entweder unbeweglich, oder auch in einer unaufhörlichen Bewegung an *). Man mochte aber einen einzigen, oder einen vielfachen Grundstoff behaupten; so ließ man daraus entweder durch Glück, Zufall und Ohngefähr, oder durch eine mehr vorausgesetzte, als erklärte selbstständige bewegende Kraft, oder durch mehrere entgegengesetzte wirkende Ursachen, die man eben beschwieg, weil man von ihnen keine Rechenschaft geben konnte, mit dichterischen Namen belegte, oder durch eine blinde Nothwendigkeit, oder endlich durch eine vernunftlose Natur, die ganze Welt, und alle Thiere, Menschen, und Götter entstehen **). Selbst nachdem Anaxagoras den wahren Gott verkündigt hatte; verkannten ihn noch immer alle seine Zeitgenossen (den Diogenes von Apollonia ausgenommen, der aber doch das verständige schaffende Wesen, nicht wie Anaxagoras von der Grundmaterie, aus welcher er alles entstanden glaubte, absonderte,) und redeten gleich den ersten Physikern von Nothwendigkeit, Glück, Natur und Wirbeln, als den Schöpfern der Welt. Eben so wenig, oder noch weniger, als die Macht, Güte und Weisheit des Urhebers des Ganzen, erkannte man die Majestät und Vortreflichkeit seiner erhabensten Werke. Die wahre Größe, Entfernungen
und

*) Arist. A. Met. γ. d. Sext. X. 310.

***) Arist. II. cc. Phys. Aufc. II. 4. 8. Hist. doct. de vero Deo p. 243. 249.

und Bewegungen der himmlischen Körper waren allen alten Griechischen Weltweisen gänzlich unbekannt. Man hielt sie entweder für kleine solide glühende Massen, oder für kurzdaurende feurige Erscheinungen, die an jedem Morgen entstünden, und mit jedem Abend wieder untergingen.

Anaxagoras fiel zwar auf die wahren Ursachen der Verfinsterungen der Sonne und des Mondes; aber er argwohnte eben so wenig, als seine Vorgänger und Zeitgenossen, die Bewegungen der Planeten um die Sonne und die wahre Gestalt der Erde, auf welcher er wohnte. Auch war er nicht mehr als diese im Stande, die Länge des Sonnenjahrs zu bestimmen, und die Zeitrechnung der Griechen zu verbessern. Ueber die Ursachen der merkwürdigsten Veränderungen der Luft, und auf der Erde rieth man nicht glücklicher, als über das Wesen und die Kräfte der Seele. Man dachte sich die letztere als ein gewisses bewegendes und belebendes Wesen, das sich aber im Menschen nicht mehr als in den übrigen Thieren, und in den Pflanzen, oder gar in allen leblos scheinenden Körpern finde. Man verwechselte allgemeines Empfindungsvermögen und Denkkraft, und hatte für die verschiedenen Aeußerungen der letztern eben so wenig Wörter erfunden, als man sie selbst beobachtet und unterschieden hatte. Die rohen Begriffe von der Zeugung der Menschen und Thiere, die ich angeführt habe, zeigen, daß man kaum angefangen hatte, die innere Einrichtung der thierischen Natur mit Hülfe der Zergliederungskunst auszuspähen. Wahre Arzneykunde, samt allen mit ihr verwandten, oder von ihr abhängenden Wissenschaften waren noch gar nicht, und von der Größen- und Zahlenlehre nicht viel mehr, als die ersten Anfangsgründe erfunden.

Die ältesten Griechischen Weltweisen wichen fast alle von einander ab, weil sie nicht der Erfahrung,
son

sondern ihren eigenen unbewiesenen Vermuthungen folgten. Unterdessen stimmten sie doch bey allen diesen Widersprüchen in vielen Meynungen zusammen, die nicht nur deswegen Aufmerksamkeit verdienen, weil sie uns zeigen, wie man anfangs sich selbst, und die Natur ansah, und von welchen Grundsätzen man ausging, sondern auch, wie eingeschränkt die wissenschaftlichen Kenntnisse der Griechen bis über die achtzigste Olympiade hinaus blieben. Diese Grundsätze nun, welche alle, oder doch ein großer Theil der ältern Weltweisen als unläugbare Wahrheiten festsetzten, waren vorzüglich folgende: daß unmöglich etwas aus Nichts entstehe, oder in Nichts untergehen könne *), daß die Zeit ewig sey, daß aber alles, was in der Zeit entstanden sey, auch wiederum werde aufgelöst werden **): daß alles in unaufhörlichen Verwandlungen oder in einem beständigen Flusse sey ***): daß Thiere, Menschen und Götter aus Gefühl und vernunftlosen Principiis hervorgebracht worden: daß alle Wesen beseelt, und Pflanzen eben sowohl als Thiere und Menschen mit empfindenden und vernünftigen Seelen begabt seyen: daß es gar keine Freyheit der Seele gebe, sondern daß der Mensch in allen seinen Entschliessungen und Handlungen durch eine zwingende unwiderstehliche Nothwendigkeit getrieben werde †): daß das Gleiche das Gleiche anziehe, und durchs Gleiche erkannt werde: daß Empfindungsvermögen von Denkkraft nicht verschieden sey, und daß man den Zeugnissen der Sinne nicht trauen könne: endlich daß die Gestirne nur kurzdaurende Erscheinungen seyn, oder daß sie

*) I. Phys. Arist. 4. Metaph. K. 5. p. 181.

**) Phys. Arist. VIII. 1.

**) De Coelo III. 2. Plat. in Theact. p. 73.

†) Cic. VI. de Fato.

sie alle um die Erde, als den Mittelpunct der Welt, herumgewälzt würden *).

Erste Beylage zu S. 633.

Ueber die Zeitrechnung des Empedokles, Anaxagoras, Demokrit, Zeno und Melissus.

Wenn ich diese fünf Weltweisen zwischen die siebenzigste und achtzigste Olympiade setze; so will ich damit weiter nichts sagen, als daß sie nach den Pythagoreern und ältesten Eleatikern, und vor den alten Sophisten, wenigstens dem größten Theile derselben blühten, daß sie ferner alle in, oder nicht lange nach der siebenzigsten Olympiade gebohren wurden, und daß endlich einige von ihnen wahrscheinlich schon vor der achtzigsten, und die übrigen gleich nach der achtzigsten Olympiade entweder als Schriftsteller oder als Lehrer der Weltweisheit berühmt geworden sind. Uebrigens weiß ich sehr wohl, und werde es auch sogleich selbst beweisen, daß alle Philosophen, deren Zeitrechnung ich jezo untersuche, weit über die achtzigste Olympiade hinauslebten, und daß einige von ihnen kurz vor, und andere kurz nach der neunzigsten Olympiade starben.

Auch in der Zeitrechnung dieser letzten unter den alten Griechischen Weltweisen, findet sich noch immer eine Menge von gar nicht zu hebenden Dunkelheiten, und von schwer zu vereinigenden Widersprüchen der berühmtesten Chronologen und Geschichtschreiber. Man muß sich

*) Ich habe es nicht für nöthig geachtet, bey einem jeden Satze die Beweisstellen anzuführen, da man sie unter den vorhergehenden Abschnitten finden wird.

sich hier, wie bey ihren Vorgängern, öfter damit begnügen, zu wissen, mit oder vor und nach welchen Männern jemand gelebt hat, als man angeben kann, in welchem Jahre einer gebohren worden, oder gestorben ist.

Bergebens sucht man in den alten Schriftstellern nach einem zuverlässigen und entscheidenden Dato, nach welchem sich das Zeitalter des Empedokles genau bestimmen ließe. Wir wissen zwar aus dem Aristoteles, daß er, ungeachtet er jünger, und zwar wie Simplicius sagt *), nur etwas jünger als Anaxagoras war, doch früher Schriftsteller wurde, als dieser **), daß er im sechzigsten Jahre seines Alters starb ***), wie Heraklit, und daß sein Großvater noch in der ein und siebenzigsten Olympiade bey Olympia siegte †). Allein aus allen diesen Datis kann man freylich die Zeiten, in welchen er lebte, aber nicht genau die Jahre seiner Geburt und seines Todes heraus bringen. Eben so unbestimmt ist die Nachricht bey dem Diogenes, deren Verfasser nicht bekannt ist, daß Empedokles um die 84 Olympiade geblüht habe ††), und die Erzählungen des Theophrast, Alkidamas, Satyrus, Glaukus und Simplicius, daß er ein Zuhörer und Nachahmer des Parmenides, und ein Lehrer des Gorgias gewesen †††): endlich daß er nach Thurium, welche Stadt kurz vorher gegründet worden, gegangen sey. So viel kann man aber doch aus den angeführten Zeugnissen schließen, daß Empedokles nach dem Anaxagoras gebohren, aber vor diesem Weltweisen berühmt geworden, und gestorben sey.

In

*) In Phys. Arist. 6. b.

***) Met. 1. 3.

****) Ap. Diog. VIII. 52.

†) Ib. 51.

††) S. 74. VIII.

†††) Simpl. 1. c.

In der Chronologie des Empedokles sind die Data zwar nicht bestimmt, aber doch zusammenstimmend. In der des Anaxagoras hingegen trifft man zwar sehr bestimmte, aber durchaus sich widersprechende Nachrichten an *). Für die glaubwürdigsten unter allen Zeugnissen, auf welche man die Zeitrechnung des Anaxagoras gründen kann, halte ich mit den eben angeführten Gelehrten diejenigen, die sich im sechsten Abschnitt des zweiten Buchs des Diogenes von Laerte finden. Hier heißt es erstlich, daß der gemeinen Meinung nach Anaxagoras zur Zeit des Einfalls des Xerxes in Griechenland **) zwanzig Jahre alt gewesen sey, und daß er zwey und siebenzig Jahre gelebt habe. An eben dieser Stelle setzt Apollodor die Geburt dieses Weltweisen in die siebenzigste, und seinen Tod in die acht und achtzigste Olympiade ***). Mit diesen Angaben stimmt die des unbekanntten Verfassers der Beschreibung der Olympiaden überein, nach welcher Anaxagoras im ersten Jahre der siebenzigsten Olympiade geboren wurde.

Wenn man diese Data gelten läßt; so ist es unwahrscheinlich, daß Anaxagoras den Anaximenes gehört habe, wie mehrere Schriftsteller versichern †). Denn wenn man auch mit diesem Lebensbeschreiber des Anaxagoras annehmen wollte, daß Anaximenes um die Zeit der Eroberung von Sardes geboren worden; so würde man doch diesem Freunde des Anaximander ein unwahrscheinlich

3 2

lich

*) Man sehe Bayle Article Archelaus, und Heinius vie d'Anaxagore. Memor. de l'Ac. des Sciences de Berlin An. 1752.

***) LXXV. Ol. I.

****) Denn diese Zahl muß, wie die größten Ausleger geurtheilet haben, und die ganze übrige Zeitrechnung des Anaxagoras beweist, statt der Zahl 74 gesetzt werden.

†) Siehe Heinius p. 321.

lich hohes Alter geben müssen, wenn Anaxagoras seinen Unterricht noch hätte genießen sollen. Unwahrscheinlich ist es ferner, was Demetrius Phalereus beim Diogenes *) versichert, daß Anaxagoras im zwanzigsten Jahre, gerade zu der Zeit, als Xerxes Griechenland mit Krieg überzog und Athen zerstörte, nach dieser Stadt gekommen sey, und Philosophie gelehrt habe **). Viel wahrscheinlicher hingegen ist es, daß er unter dem Kallias, den auch Demetrius Phalereus nannte, und der in der 8ten Olympiade Archon war, in einem Alter von 45 Jahren, das wieder aufblühende Athen zu seinem Wohnsitz gewählt habe. Noch unwahrscheinlicher aber, als alles vorhergehende ist dieses, daß er vierzig Jahre älter, als Demokrit, und daß er ein Lehrer des Sokrates gewesen sey. Das letztere kann man mit Baylen aus mehreren Gründen für falsch erklären, weil Sokrates alsdenn den Anaxagoras nicht so heftig, und auch nicht bloß nach dem, was er in seinen Büchern gelesen hatte, würde angeklagt, und die Feinde des Sokrates ihm diese Bekanntschaft würden vorgeworfen haben. Ganz unglaublich endlich ist es, was Diogenes erzählt ***) , daß Anaxagoras bei dem Anblick des Grabmals, welches Artemisia dem Mausolus hatte errichten lassen, die Betrachtung gemacht habe: daß dieses kostbare Werk das Denkmal großer in Steine verwandelter Schätze sey. Der Erdichter dieses des Anaxagoras unwürdigen Spruchs bedachte nicht, daß dieser Weltweise meist zwanzig Olympiaden vor der Vollendung des Grabmals des Mausolus †) gestorben sey. — Die Anklage des Anaxagoras setzt Diodor in das 2te Jahr der 87ten Olympiade, mit welcher

*) II. 7.

**) Bayle I. c.

***) II. 9.

†) 107. ol.

welcher Erzählung Heinius die Nachricht des Diogenes von dem dreißigjährigen Aufenthalt desselben in Athen auf eine glückliche Art vereinigt *). Unter allen Schwierigkeiten, welche Bayle und Brucker wider den langen Aufenthalt des Anaxagoras in Athen gemacht haben, scheint mir keine von Bedeutung, als diese, woher es kam, daß Sokrates nicht den Anaxagoras, wie alle übrigen berühmten Männer seiner Zeit, gehört oder kennen zu lernen gesucht habe, wenn dieser bis in die Mitte der 87ten Olympiade in Athen verweilte.

Noch weit verworrener, als die Zeitrechnung des Anaxagoras ist die des Demokrit **). Wenn die beyden Data, die Diogenes an der bemerkten Stelle aus Werken des Demokrit anführt, wirklich aus ächten Schriften dieses Weltweisen genommen wären; so würde es nicht schwer werden, die Zeit, wann er geboren worden, genau zu bestimmen. Demokrit soll nämlich selbst gesagt haben, daß er vierzig Jahre jünger als Anaxagoras gewesen sey, und daß er seinen μικρος διακοσμος 730 Jahre nach der Zerstörung von Troja, oder gegen das Ende der achtzigsten Olympiade vollendet habe. Die erste Nachricht stimmt vollkommen mit der Angabe des Apollodor zusammen, der die Geburt des Anaxagoras in die 70, und die des Demokrit in die achtzigste Olympiade setzt. Allein sie ist wiederum mit dem zweyten Dato, und mit den Zeugnissen aller übrigen Schriftsteller unvereinbar. Denn wenn Demokrit erst in der achtzigsten Olympiade geboren wurde, so konnte er unmöglich 730 Jahre nach der Zerstörung von Troja eine seiner wichtigsten Schriften verfertigen. Wollte man aber die Zeitrechnung des Anaxagoras, und die

*) S. 345. 46.

***) Man sehe Diog. IX. 41. & ibi Menag. Bayle Article Democrit. Not. D. Wesscl. ad Diog. XIV. 647. p.

Nachrichten des Apollodor und anderer über die Zeit der Geburt dieses Weltweisen verwerfen; so könnte man zwar die angeblichen Nachrichten des Demokrit von sich selbst mit einander vereinigen, allein alsdann würde Anaxagoras wider alle Geschichte und Wahrscheinlichkeit über sein Zeitalter hinauf geschoben werden. War nämlich Demokrit vierzig Jahr jünger als Anaxagoras, und schrieb doch eins seiner Werke in der achtzigsten Olympiade; so würde die Geburt des Anaxagoras in oder nahe an die sechzigste Olympiade gesetzt werden müssen, durch welches Datum alles, was wir von der Zeitrechnung des Anaxagoras und Empedokles gewiß oder wahrscheinlich wissen, ungewis gemacht, oder umgestoßen werden würde.

Da also beyde Data, welche Diogenes aus dem Demokrit anführt, nicht wahr seyn können, so fragt sich's, welches von ihnen erdichtet oder dem Weltweisen von Abdera fälschlich zugeschrieben worden ist. Altem Vermuthen nach muß man dies letztere von dem angeblichen Beständnisse glauben, nach welchem Demokrit vierzig Jahre jünger als Anaxagoras gewesen seyn soll. Den einzigen Apollodor ausgenommen, lassen alle übrige Schriftsteller den Demokrit früher als den Sokrates geboren werden. Gellius *) sagte, daß Demokrit älter als Sokrates war: Erasimus **) setzte seine Geburt ins dritte Jahr der 71ten Olympiade, und Eusebius läßt ihn gar schon im Anfange der 70ten Olympiade blühen, und erst im 2ten Jahre der 93ten sterben, welche Angaben aber unstreitig unrichtig sind. Die annehmlichste unter allen diesen Nachrichten ist die des Diodor, nach welcher Demokrit etwas jünger als Anaxagoras, und um so viel älter als Sokrates war, daß er der Lehrer
des

*) XVII. 21.

**) IX. 41. Diog.

des Hippokrates wenigstens durch seine Schriften werden konnte.

Ohngefähr um dieselbige Zeit mit dem Demokrit wurde Zeno von Elea geboren. Denn wenn er, wie Diogenes sagt *), um die 79 Olympiade blühte, und wie Plato bezeugt, ein Alter von vierzig Jahren erreicht hatte, als Sokrates noch sehr jung war, so kann seine Geburt nicht viel früher oder später als in das Ende der 71ten, oder den Anfang der 72ten Olympiade fallen. Ohne Grund schloß Bayle **) aus der Zeit des Todes des Perikles, der in der 87ten Olympiade starb, daß Zeno sein Lehrer um die 76te Olympiade geblüht haben müsse. Wenn man auch annimmt, daß der junge Sokrates damals, als er den Zeno hörte, nicht älter als 15 oder 16 Jahre war; so kann man doch die Geburt des Zeno nicht früher als in das dritte oder vierte Jahr der 71, und die Zeit seiner Blüthe nicht früher als in die 79te Olympiade setzen.

Ueber das Zeitalter des Melissus finde ich nur eine einzige Nachricht in den Griechischen Schriftstellern. Apollodor nämlich bezeugt, daß Melissus um die 84te Olympiade geblüht habe, oder am berühmtesten gewesen sey ***). Wahrscheinlich also wurde Melissus zwischen dem Demokrit oder Zeno und dem Sokrates geboren, welches letztern Geburt in das 4te Jahr der sieben und siebenzigsten Olympiade fiel.

Zweite Beylage zu S. 709.

Nach dem Cicero de Fin. V. 29. setzte Demokrit das höchste Gut oder die wahre Glückseligkeit in eine gewisse

3 4

ευδυ-

*) IX. 29.

**) Art. Zenon Not. C.

**) ap. Diog. IX. 24.

ευθυμια, oder αδαμβια. Auf dieses Zeugniß gestützt, kann man mit ziemlicher Sicherheit diejenigen Fragmente für ächt halten, in welchen von dieser ευθυμια und αδαμβια geredet wird. Dergleichen ist besonders das herrliche Bruchstück, welches Stephanus *) aus dem Stobäus anführt. Aus diesen Fragmenten sieht man, daß Cicero diese ευθυμια und αδαμβια nicht durch *animum terrore liberum*, sondern durch *animum omnibus turbidis motibus liberum* hätte übersetzen sollen. Demokrit verstand unter diesem Worte fast eben das, was die Stoiker sich bey ihrer απαιθεια dachten: eine beständige Gleichheit, Selbstgenügsamkeit und Ruhe, oder vielmehr Unerschütterlichkeit des Gemüths, vermöge deren man seine meisten und größten Freuden aus sich selbst schöpft, äußere Güter und sinnliche Vergnügungen nicht sehr begehrt, nur nach dem trachtet, was man mit seinen Kräften erreichen kann, und endlich mit dem Gegenwärtigen stets zufrieden ist, indem man sich nicht mit denen vergleicht, die mehr, sondern mit denen, die weniger, als wir besitzen und genießen. Demokritisch ist ferner die Sentenz: *Ευνοσια, αποπληξιν μικρη. εξεσσυται γαρ ανθρωπος εξ ανθρωπου.* Denn Plinius XXVIII. 6. sagt: *Venerem damnavit Democritus, ut in qua homo alius exiliret ex homine.* Aecht ist also auch **) das Fragment, in welchem Demokrit aller der Gefahren und Beschwerlichkeiten wegen, die mit der Erziehung und Zeugung eigener Kinder verbunden sind, dem Weisen, dem seine Ruhe lieb sey, anrät, lieber Kinder von andern, die er prüfen und wählen könne, zu adoptiren, als selbst Vater zu werden. Man kann ferner alle übrige Fragmente,

*) P. 161. Poes. phil.

**) P. 174. ap. Steph.

mente, die unmittelbare Folgerungen der jetzt angeführten Grundsätze des Demokrit enthalten, oder ihnen doch sehr entsprechen, endlich solche, die viel Sinn haben, und in einer alten durch Ausdruck und Wortfügung feyerlichen Sprache geschrieben sind, mit Grunde für Demokritisch annehmen. Außer diesen finde ich aber unter den moralischen Ueberbleibseln beim Stobäus und Clemens von Alexandrien, manche, die entweder wegen der Gedanken, oder wegen der Einkleidung nicht vom Weltweisen aus Abdera zu seyn scheinen. Für offenbar falsch halte ich das Fragment beim Clemens *), in welchem Demokrit sagt, daß er unter allen seinen Zeitgenossen die meisten fremden Länder besucht, die meisten weisen Männer gesehen und gehört, daß er alle, mit denen er bekannt geworden, selbst die Aegyptischen Arpe-
donapten an geometrischen Kenntnissen übertroffen, und sich achtzig Jahre außer seinem Vaterlande aufgehalten habe. Ein jeder sieht, daß der Erdichter dieses Fragments sich nicht einmal die Mühe gegeben habe, mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erdichten. Verdächtig sind mir ferner folgende Sentenzen **):
*Αριστον ανθρωπω τον βιον διαγειν ως πλειστα ευδυμη-
 δεντι, και ελαχιστα ανηδεντι. τστο δ'αν ειη τις
 μη επι τοις θνητοισι τας ηδονας ποιιοιτο ***).* Ferner
 ibi p. 165. *μυνοι θεοφιλεες, οσοις εκθρον το αδι-
 κειν †).* Nicht weniger ib. p. 168. *οσις σωμα θε-*

365

ρα-

*) Strom. I. 304. ap. Steph. p. 160.

**) Ap. Steph. p. 164.

***) Weil Demokrit gar nicht von unvergänglichen Gütern reden konnte, und diejenigen verlachte, die sich ihrer Sterblichkeit nicht bewußt, vor den erdichteten Martern des Tartarus fürchteten. p. 178.

†) Weil er an Gottgefälligkeit wahrscheinlich eben so wenig, als an Gott glaubte.

ραπειει, το εαυτη, εχ' εαυτον θεραπευει. Οςις δε χρηματα, εδ' εαυτον, ετε τα εαυτη, αλλ' ετι των πορωτερων των εαυτη. *). Endlich ib. Θυμω μαχεσθαι μεν χαλεπον und πολλοι πολυμαθεες νοου εκ εχσσι, weil Aristoteles V. 6. de civitate den ersten, und Diogenes den andern (IX. I.) dem Heraklit zuschreibt. Aus einem ähnlichen Grunde zweifle ich an der Aechtheit des Fragments **) Ανδρισσοφω πασα γη βατη. Ψυχης γαρ αγαθης πατρις ο κοσμος und eines andern ***) μηδεν τι μαλλον u. s. w. weil der erste Gedanke von mehreren alten Schriftstellern dem Anaxagoras, und der andere den Pythagoreern zu geeignet wird: wiewohl Demokrit sich diese Bemerkungen auch zugeeignet haben könnte. Das Bruchstück p. 177. τον ευθυμεισθαι μελλοντα χρη μη πολλα πρασσειν μητε ιδιη, μητε κοινη, &c. würde ich für ächt erkennen, weil es mit den Begriffen des Demokrit von der menschlichen Glückseligkeit gut zusammenstimmt, wenn es mir nicht auf der andern Seite mit einer lobrede dieses Weltweisen auf das geschäftige Leben und auf die Tapferkeit zu streiten schiene, die Plutarch aufbehalten hat †).

Drit-

*) Dieser Gedanke paßt nur in dem Munde eines Sokrates und Plato, nicht aber eines Demokrit.

***) P. 170.

***) P. 172.

†) — — αρχαις η πολιτειας, και Φιλιας βασιλεων, αφ' ων τα μεγαλα καλα εις τον βιον γινεσθαι εφη Δημοκριτος (op. X. ότι εδε ζην εσιν &c. p. 526.) und contra Colotem ib. p. 628. ων Δημοκριτος μεν παραινει την τε πολεμικην τεχνην μεγαλην εσαν εκδιδασκεσθαι, και τες πονεσ διωκειν, αφ' ων τα μεγαλα και λαμπρα γινονται τοις ανθρωποις.

Dritte Beylage zu S. 713.

Die ganze Kette von widersprechenden Schlüssen, die Plato durch den Parmenides vortragen läßt, und die man ohne Eckel und Kopfschmerzen kaum bis ans Ende verfolgen kann, gehört eben so wenig diesem Weltweisen, oder dem Zeno, oder irgend einem ältern Philosophen zu, als Sokrates die Lehre von den Ideen, die er ihn in eben diesem Gespräche aus einander setzen läßt, jemals vertheidigt hat. Plato setzte diese Reihe von widersprechenden Schlüssen wahrscheinlich entweder in der Absicht zusammen, um die Lehrart der Dialektiker durch Uebertreibung lächerlich zu machen, oder um zu zeigen, daß er eben so gut, als diese Sophismen auf Sophismen häufen können, wenn er sich nur die Mühe geben wollte. — Für Parmenideisch kann man die Râsonnements im Gespräche des Plato nicht ansehen, weil weder Aristoteles, noch sonst ein alter glaubwürdiger Schriftsteller dem Freunde des Xenophanes solche Sophistereyen zugeschrieben, oder Proben davon aufbehalten hat. Sein erster Grundsatz von einer einzigen Substanz, den Zeno so eifrig verfocht, nicht weniger seine Aussprüche über die Natur und Eigenschaften dieser Einheit streiten mit den Trugschlüssen, mit denen Plato ihn als einen Greis von fünf und sechzig Jahren spielen läßt. Nicht wahrscheinlicher ist es, daß Zeno wirklich so, wie Parmenides beim Plato râsonnirte, und daß der letztere nur die Gedanken des Jüngers auf den Meister übergetragen habe. Denn die Râsonnements, die Aristoteles, ein ungleich glaubwürdigerer Geschichtschreiber, als Plato, für Zenonisch ausgibt, sind denen im Parmenides zwar in einigen Puncten ähnlich, aber von ihnen auch in mehrern Stücken verschieden, wie die Vergleichung einen jeden lehren wird.

Man

Man kann aber doch immer den Parmenides des Plato als eine lehrreiche Urkunde anführen, wie die Methode der Dialektiker beschaffen gewesen sey, und eben deswegen will ich einige Bruchstücke und Resultate daraus mittheilen, da das ganze Gespräch nur sehr wenigen Lesern aussehbar seyn, und auch nur etwas stärker, als der Auszug beweisen würde, daß Plato mit der Phantasie eines Sehers den Scharfsinn, und die Spitzfindigkeit eines Scholastikers verbunden habe.

Wenn es eine Einheit oder einzige Substanz gibt (sagt Parmenides) so kann diese weder Theile haben noch ein Ganzes seyn, weil in jedem Falle die Einheit der Substanz verschwinden würde. Wenn sie aber nicht aus Theilen besteht, so hat sie auch keinen Anfang, keine Mitte, kein Ende, weil diese Theile eines Ganzen sind. Hat sie keinen Anfang, Mitte, und Ende, so ist sie auch unendlich, und ohne alle Figur, weder rund noch viereckigt, u. s. w. weil eine jede bestimmte Gestalt eine Mehrheit von Theilen voraus setzen würde. Die Einheit kann ferner unmöglich irgendwo, weder in sich selbst, noch in einem andern Wesen seyn: nicht in einem andern, denn in diesem Falle müßte sie das, wo von sie eingeschlossen wäre, an mehreren Stellen berühren, auch nicht in sich selbst, denn alsdann würde die Einheit, die einschloß, von der Einheit, die umfaßt würde, verschieden werden, und aufhören, eine einzige Substanz zu seyn. Endlich kann die Einheit weder verwandelt, noch von einem Orte zum andern bewegt werden, weil Verwandlung so wohl als Bewegung ohne eine Veretzung von mehreren Theilen nicht denkbar ist. — Durch ähnliche Schlüsse sucht Parmenides in der Folge zu beweisen: daß die Einheit weder unbeweglich sey, noch bewegt werde, weder sich selbst gleich oder ungleich, noch von sich selbst oder andern verschieden sey: daß sie nicht in einer gewissen Zeit existire, also nie war, nicht

nicht ist, und nie seyn wird: daß man sie also weder empfinden noch begreifen noch benennen könne: daß sie eins und viele, ein Ganzes und Theile, endlich und unendlich sey: daß sie sowohl in sich selbst als in einer andern Natur existire, so wohl sich selbst, als andere berühre: daß die Einheit weder Größe, noch Kleinheit habe, und weder größer noch kleiner als andere Dinge: und doch auch zugleich größer und kleiner als eben diese sey: daß es endlich *) weder eine einzige noch viele Substanzen gebe, daß sie weder aus einander gesondert, noch mit einander vermischt würde, noch aus dem Gleichen ins Ungleiche, aus dem Großen ins Kleine, oder umgekehrt übergängen: und daß auch weder etwas Kleines noch Großes, weder etwas Gleiches noch Ungleiches, weder Vergrößerung noch Verkleinerung wirklich sey.

Vierte Beylage zu S. 717.

Die wichtigsten Fragmente stehen bey dem Simplicius in seinem Commentar, über die Physik des Aristoteles fol. 9. a. und fol. 22. b. welches ich in meiner historia doctrinae de vero Deo p. 335 angeführt habe, ferner fol. 23. b. und fol. 24. a. Die letztere will ich hier übersetzen, weil die Eigenschaften der Eleatischen Einheit nirgends so kurz und so deutlich angegeben sind, als in diesen Worten des Melissus: Das ganze ist daher ewig, unendlich, einzig, und sich stets selbst gleich. Es kann weder leiden noch untergehen, weder verwandelt noch vergrößert noch auch nur gekränkt werden. Denn wenn ihm so etwas wiederführe; so würde es aufhören, eine einzige Substanz zu seyn. Würde es nämlich ver-

ändert

*) P. 150, Ed. Bas, Gr.

ändert oder verwandelt; so könnte es sich nicht gleich bleiben; sondern das, was vorher da war, würde untergehen, und etwas, das vorher nicht da war, würde geböhren werden. Wenn die Welt in zehntausenden von Jahren nur um ein einziges Haar verändert würde; so müßte sie in einer gränzenlosen Zeit nothwendig untergehen. Es ist aber nicht möglich, daß sie auch nur umgebildet werde. Die Welt, die vormals da war, ist nicht untergegangen, und es wird auch keine, die jezo noch nicht ist, entstehen. Wenn nichts von neuem hinzukömmt, nichts vernichtet oder verändert wird, wie kann denn etwas umgeformt werden, da Dinge nur alsdenn umgebildet werden, wenn sie anders werden, als sie vorher waren? — Das Ganze leidet auch keine Schmerzen, weil sich ein leidendes Universum eben so wenig, als eine ewig leidende Substanz denken läßt *). Wenn das ganze Schmerzen ausgesetzt wäre, so würde es entweder darüber, daß ihm etwas abginge, oder daß ihm etwas zugesetzt würde, leiden, und in beyden Fällen sich nicht gleich bleiben. Auch kann das Gesunde, so lange es gesund ist, keine Schmerzen empfinden. Denn alsdenn würde die Gesundheit und das Wirkliche untergehen, und das, was nicht wirklich war, von selbst entstehen. — Auch gibt es keinen leeren Raum: denn leerer Raum ist nichts oder ein Unding, und ein Unding kann nicht wirklich seyn. Auch wird das Ganze nicht bewegt. Denn es kann nirgends wohin weichen, da alles angefüllt ist, und sich kein leerer Raum findet, welchen es einnehmen könnte.

Eben

*) Hier kommen einige Worte vor, deren Bedeutung ich nicht verstehe, oder vielmehr deren Zusammenhang mit dem vorhergehenden ich nicht einsehe: *ἔδει ἔχει (το πᾶν) ἰσὴν δύναμιν τῷ ὄντι.*

Eben so wenig kann es dicht oder locker seyn. Das lockere kann nämlich nicht auf eine solche Art voll, als das Dichte seyn: sondern ist leerer als das letztere. Ob etwas voll oder nicht angefüllt sey, muß man auf folgende Art beurtheilen. Wenn ein Gegenstand einem andern weicht oder ihn aufnimmt, so ist er nicht voll. Wenn er weder das eine noch das andere thut; so ist er angefüllt. Nothwendig also muß das Universum voll seyn, da kein leeres ist. Und wenn es voll ist; so findet keine Bewegung statt. — Die Worte: Eben so wenig kann es dicht oder locker seyn: sind mir selbst nicht recht verständlich; und ich will daher das Griechische hersezen, wenn etwa ein anderer einen bessern Sinn darinn finden könnte: πυκνον δε και αραιον εκ αν εη το γαρ αραιον εκ αυτου πλεων ειναι ομοιως τω πυκνω. αλλ' ηδη το αραιον γε κενωτερον γινεται τε πυκνε. Wegen dieser Behauptungen rechnete Isokrates den Melissus unter die Sophisten. Allein wenn dies richtig geurtheilet wäre; so müßte man den Xenophanes auch einen Sophisten nennen. — Ueber die Natur der Götter wagte Melissus nicht, einen entscheidenden Ausspruch zu thun, weil wir von ihnen keine befriedigende Begriffe erhalten könnten IX. 24. Diog.

Fünfte Beylage zu S. 717.

Außer den Männern, deren Verdienste und Gedanken ich in diesem Buche erzählt habe, lebten in demselbigen Zeitraume noch andere, die zwar weniger merkwürdig sind, aber doch eine kurze Erwähnung verdienen. Einige davon waren Pythagoreer, oder wurden doch dafür gehalten: andere waren Lehrer oder Schüler der Weltweisen, von denen ich geredet habe; und von noch andern wissen wir gar nicht, ob sie von einem der ältern

tern

tern Philosophen gebildet worden. Ja wir wissen selbst nicht einmal genau, wann sie gelebt haben.

Die beyden ältesten sind Alkmaion von Kroton, und Hippasus, die gemeinlich für Pythagoreer gehalten werden. Allein Aristoteles unterscheidet den erstern beständig von den Freunden des Samischen Weltweisen, und ist zweifelhaft, ob die Pythagoreer eine gewisse Meinung von ihm, oder er von den Pythagoreern angenommen habe *). Er lebte in den letzten Zeiten des Pythagoras, und hinterließ in einem Werke Beobachtungen und Gedanken über allerley Gegenstände, von welchen Aristoteles und Censorin folgende aufbehalten haben. Er redete von entgegengesetzten Principiis der Dinge, wie die Pythagoreer, aber auf eine solche verworrene Art, daß Aristoteles seine wahre Meinung nicht errathen konnte **). Die Seele hielt er für unsterblich, weil sie mit den himmlischen Körpern von ähnlicher oder gleicher Natur sey, und sich wie Sonne, Mond und der ganze Himmel unaufhörlich bewege ***), oder ein selbstständiges Principium eigener innerer Bewegung besitze. Ueber die Natur und Entstehung des Saamens dachte er, wie Anaxagoras und Demokrit; über die Ursache des Geschlechts in Kindern aber wich er von ihnen

*) A Metaph. E. p. 13.

***) Ib. ὃν περ τροπον εοικε και Αλκμαιων ὁ Κροτωνιάτης ὑπολαβεῖν. και ητοι ἔτος παρ' ἐκείνων, η ἐκείνοι παρὰ τετρα παρελαβον τον λογον τετρον. Και γαρ εγενετο την ἡλικιαν Αλκμαιων επι γεροντι Πυθαγορα, απεφηνατο δε παραπλησιως τετροις. Φησι γαρ ειναι δυο τα πολλα των ανθρωπων, λεγων τας εναντιοτητας, οχ ὡσπερ ἔτοι διαρισμενας, αλλα τες τυχεσας.

***) I. 2. de Anim.

ihnen ab. Er glaubte, daß Mädchen erzeugt würden, wenn die Mutter, und Knaben, wenn der Vater am meisten Saamen hergäbe *). Aristoteles tadelte ihn mit Recht, wenn er sich einbildete, daß die Ziegen durch die Ohren Urhem holten **), allein ohne Grund ging er von ihm ab, wenn er das Weiße im Ey für die Milch, oder für die Nahrung der Kückelins hielt ***). Die Menschen, sagte er, rennen nur deswegen ins Verderben, weil sie bey ihren Handlungen nicht stets den Anfang mit dem Ausgange verbinden, oder nicht immer das Ende ihrer Unternehmungen reiflich überlegen ****). Andere Fragmente von Meinungen stehen bey dem angeblichen Plutarch, die ich aber nicht anführe, weil es zweifelhaft ist, ob sie ihm zugehören †).

Wahrscheinlich um dieselbige Zeit mit dem Alkmaon lebte Hippasus von Metapontum, den Diogenes ††) und die Lebensbeschreiber des Pythagoras stets als einen Schüler des letztern ansehen †††), Aristoteles und Sextus hingegen von ihnen unterscheiden ††††). Eben diese Schriftsteller sagen, daß er das Feuer für den Urstoff und die Grundursache aller Dinge, ungewiß, ob vor

*) C. 5. Cens. de die nat.

**) Hist. Anim. A a. p. 15.

***) De Gen. Anim. γ. β. p. 245.

****) Arist. Probl. 1. γ. p. 129.

†) De Plac. Phil. IV. 16. 17. 18. V. 3. 14. 16. 17. 23. 30.

††) VIII. 84.

†††) Jambl. 81. f. An dieser Stelle wird er sogar für denjenigen ausgegeben, der das Wort Alkumatiker erfunden, und die Klasse von Zuhörern, die dadurch ausgedrückt wurde, zuerst eingeführt habe.

††††) Met. A. γ. und Sext. Hyp. Pyrrh, III, 30. & ibi Fabr, IX, 361, advers. Math.

vor oder nach dem Heraklit, gehalten habe *). Ueber den Epicharmus, der wahrscheinlich um die 75 Olympiade blühte, breite ich mich hier nicht weiter aus, sondern berufe mich auf das, was ich von seinen Fragmenten in meiner *Historia Doctrinae de vero Deo* p. 310. II. gesagt habe. Auf einige derselben werde ich unter dem Artikel von der Platonischen Philosophie zurückkommen.

Sehr oft habe ich mich darüber gewundert, daß von dem Lehrer des Anaxagoras, von welchem dieser den Gedanken des einzigen wahren Gottes, oder eines verständigen Urhebers der Welt erhielt, oder erhalten haben soll, sich nicht mehrere Nachrichten in den Schriftstellern der Alten finden, und daß man so gar seinen Namen auf so ganz verschiedene Arten geschrieben hat. Aristoteles **), Plinius ***) Alexander Aphrodisäus †) und andere nennen ihn Hermotimus, Sextus, der sich auf den Aristoteles beruft, Hermotimon ††), Plutarch, Hermodor, und Valerius Maximus hingegen Hermipp †††). Wenn Hermotimus sich unter den Griechen zuerst zu dem Begriff eines weisen Baumeisters der Welt erhob; so mußte er nothwendig viele andere neue und wichtige Betrachtungen anstellen, von denen es fast unbegreiflich ist, daß gar nichts zu uns gekommen ist. Eben so seltsam ist es, daß alle Schriftsteller, selbst diejenigen, die des Hermotimus erwähnen, dennoch an denselbigen oder an andern Stellen dem

*) Siehe nach Praep. Ev. Euf. XIV. 14. Stob. Ecl. Phys. c. 13. de Plac. I. 13. Diog. VIII. 84.

**) A. γ. Met. p. 8.

***) VII. 52.

†) Ap. Simpl. in Arist. Phys. Aufc. fol. 321.

††) IX. 7. advers. Mathem.

†††) Fabr. ad Sext. I. c. & Pint. ad Plin. I. c.

dem Anaxagoras das Verdienst der ersten Verkündigung und Entdeckung der wahren Gottheit zueignen. Wollte man sagen, daß Hermotimus deswegen wenig bekannt geworden sey, weil er wahrscheinlich nichts geschrieben habe; so könnte man sagen, und es mit den Beispielen des Thales, Pythagoras und anderer beweisen, daß Schriften in Griechenland weder nothwendig waren berühmt zu werden, noch um Gedanken und Erfindungen auf spätere schriftstellerische Nachkommen fortzupflanzen. Das Andenken dieses Mannes hätte, scheint es, in den Denkmälern der Griechen um desto länger blühen müssen, da er bey seinem Leben für einen göttlichen Weisager, und einen Vertrauten der Götter gehalten, und nach seinem Tode von seiner Vaterstadt in einem Tempel verehrt wurde. Hermotimus fiel häufig in Entzückungen, in welchen er des Bewußtseyns seiner selbst, und sein Leib aller Empfindlichkeit beraubt wurde *). In diesen Ekstasen, glaubte man, daß seine Seele in den entferntesten Gegenden herumschwebe, weil er, wenn er wieder zu sich selbst kam, Dinge offenbarte, von denen man sich vorstellte, daß er sie nie hätte erfahren können, wenn nicht sein besserer Theil sich an ganz andern Orten aufgehalten hätte, als wo sein gefühlloser Körper lag. — Seine Frau beging an ihm die Verrätherey, daß sie seinen Leib zu einer Zeit, da die Seele ihn eben verlassen hatte, seinen Feinden den Ranthariden überlieferte, die ihn verbrannten, und den wiederkommenden Geist hinderten, in seinen ehemaligen Wohnsitz, oder wie Plinius sagt, in seine Scheide zurückzukehren. — Daß man einen solchen Jongleur Tempel erbauete, ist weniger wunderbar, als daß er zuerst den wahren Gott erkannt, und den Anaxagoras gelehrt

A a a 2

lehrt

*) Plin. VII. 52. & ibi interpretes.

lehrt hat. Vielleicht aber kommt dieses manchem nicht widersprechender vor, als daß man dem letztern in Lampiskus einen oder mehrere Altäre errichtete, da man ihn in Athen als einen Feind der Götter und Religion anklagte.

Ungeachtet Anaxagoras keine Sekte stiftete, und keine Nachfolger hinterließ, die sich von ihm genannt hätten; so hatte er doch, um mit den Griechen zu reden, mehrere berühmte Schüler, die alle, oder doch viele von seinen Grundsätzen annahmen, und unter denen einige, besonders Diogenes von Apollonia und Archelaus von Athen, philosophische Schriftsteller, oder Lehrer der Weltweisheit wurden *). Vom Archelaus wissen wir so wenig, und dies wenige so ungewiß, daß ich es nicht der Mühe werth achte, die streitenden und dabei gleich unzuverlässigen Zeugnisse neuerer Geschichtsschreiber einzeln zu prüfen und anzuführen **). Vom Diogenes von Apollonia würden wir nicht viel mehr glaubwürdiges als vom Archelaus wissen, wenn nicht Simplicius uns verschiedene Fragmente aufbehalten hätte, die man bisher gar nicht genutzt hat ***). Diogenes hatte mehrere Werke geschrieben, die der eben genannte Ausleger des Aristoteles auch nennt; von denen aber nur das einzige über die Natur bis auf die Zeiten des Simplicius gekommen war †). Jener glaubte, daß alle Dinge in der Welt aus demselbigen Urstoff entstün-

*) Eben dieses kann man auch vom Metrodor von Lampiskus sagen. Vide Diog. II. II.

***) Man sehe Bayle Article Archelaus. Diog. II. 16. Pseudo Plutarch. de Plac. Phil. I. 3. Pseudo Orig. p. 78. 79. Stob. p. 2. & 26.

****) Man sehe Bayle Article Diogene.

†) Fol. 6. a. 32. b.

ständen, oder daß sie aus derselbigen Substanz abgesondert und hervorgebracht würden *).

Denn wenn es mehrere ganz von einander verschiedene unwandelbare Grundsubstanzen oder Elemente gebe, aus welchen alle Dinge zusammengesetzt würden; so würde nicht alles so mannigfaltig in einander übergehen, nicht so häufig verwandelt, und mit einander vermischet werden, auch nicht auf eine solche Art wirken und leiden, und sich gegenseitig so nützen und schaden, als wir erfahren, daß jezo geschehe. Selbst das Hervorwachsen von Pflanzen, Gesträuchen und Bäumen aus der Erde, die Entstehung, Ernährung und der Untergang der Thiere beweise, daß der Stoff aller Dinge derselbe, oder völlig gleichartig sey, und daß alles auch in dieselbige Grundmaterie zurückkehre. Diesen Stoff nun, aus welchem durch Verdünnung oder Verdickung alles entstehe, und in welchen durch eben diese Verwand-

Α α 3

delung

*) Man sehe Arist. de Genor. & corrupt. I. 6. & ipsum Diog. ap. Simpl. 33. b. Εμοι δε δοκει το μεν ζυμπαυ ειπειν παντα τα οντα απο τσ εαυτσ ετεροισθαι, και το αυτο ειναι, και τστο ευδηλον. ει γαρ τα εν τωδε τω κοσμω εοντα νυν γη και υδωρ και τ' αλλα οσα φαινεται εν τωδε τω κοσμω εοντα, ει τστων τι ην το ετερον τσ ετερε ετερον ον τη ιδια φυσηι, και μη το αυτο εον μετεπιπτε πολλαχως η ηταιροι ετο, εδαμη εταμισγεσθαι, αλληλοισ ηδυνατο, ετε ωφελισις τω ετερω, ετε βλαβη. εδ' αν ετε φυτον εκ της γης φυναι, ετε ζωον, ετε αλλογενεσθαι εδεν, ει μη ετω συνισατο ωσε ταυτα ειναι. αλλα παντα ταυτα εκ τσ αυτσ εταυροισμενα, αλλοτσ αλλοια γινεται, και εις το αυτο αναχωρει.

delungen alles untergehe, nannte er Luft *), weil er sie für dasjenige Element hielt, was am meisten geschickt sey, in andere Naturen überzugehen **). Dieser Luft eignete er Verstand zu, oder hielt sie für ein verständiges Wesen, weil man ohne diese Vollkommenheit sich gar nicht vorstellen könne, wie alle Dinge in der Welt so herrlich und zweckmäßig eingerichtet, und wie besonders die Tage, und Jahreszeiten und alle Veränderungen der Witterung so ordentlich abgetheilt seyen und auf einander folgten. Er nannte sie ferner mächtig und groß; und sagte, daß sie allein ewig und unvergänglich, alle übrige Dinge hingegen, die aus ihr entstünden, der Auflösung unterworfen seyen ***). Es existire nichts, was nicht an ihr Theil nehme, oder aus ihr hervorgebracht werde;

*) Simpl. ib. εφαξης δε δειξας, οτι εστι εν τη αρχη ταυτη νοησις πολλη, ε γαρ ανθρωποι ετω δεδασθαι οιον τε ην ανευ νοησιος, ωσε παντων μετρα εχειν, χειμωνος τε και θερος, και νυκτος και ημερας, και υετων και ανεμων, και ευδιων, και τα αλλα ει τις βελεται εννοεισθαι, ευρισκοι αν ετω διακειμενα, ως ανυσον καλλιφα, επαγει, οτι και ανθρωπος και τα αλλα ζωα εκ της αρχης ταυτης, ητις εστιν αηρ, και ζη και ψυχην εχει, και νοησιν.

**) Fol. 6. 2. Simpl. Der berühmte Peripatetiker Nikolaus von Damaskus glaubte, daß Diogenes nicht die Luft, sondern ein gewisses Mittelwesen zwischen dem Feuer und der Luft für die Grundursache aller Dinge gehalten habe. Ap. Simpl. l. c. Diese Meinung hat aber die Zeugnisse aller Alten, die des Diogenes erwähnen, und die Bruchstücke des letztern selbst wider sich.

***) 33. 2.

de *); unterdessen sey doch die Luft sich selbst sehr ungleich, indem die eine wärmer oder kälter, trockner oder feuchter, träger oder beweglicher, als die andere, und auch sonst noch von vielen Seiten verschieden sey. Nach dem Verhältnisse dieser Verschiedenheit des Urstoffs seyen nun auch alle Naturen in Ansehung ihrer Gestalt und ihrer Vollkommenheiten von einander verschieden. Man müsse die Luft aber nicht bloß als die Grundursache des Daseyns, sondern auch des Lebens, Empfindens und Denkens aller Wesen ansehen. Durch sie lebten, empfänden und dächten Menschen und Thiere, deren Seelen alle aus gleichartiger Luft bestünden, die wärmer als die äußere, aber kälter als diejenige sey, aus welcher die Sonne bestehe **). Der Mensch denke, wenn die Luft mit dem Blute durch die Adern den ganzen Körper durchdringe ***), und er sterbe, wenn das Athemholen aufhöre, und die Bestandtheile von Luft, wodurch er bewegt, belebt, und regieret worden, von ihm abgesondert würden. Ungeachtet aber die Seelen aller Thiere gleichartig, und aus einer wärmern Luft zusammengesetzt seyen †), so seyen sie sich doch auch nicht wie-

U a a 4

derum

*) Και εσι μηδε εν, οτι μη μετεχει τβτβ. μετεχει δε βδε εν ομοιως το ετερον τω ετερω. αλλα πολλοι τροποι και αυτβ τβ αερος και της νοησιος εισιν. εσι γαρ πολυτροπος. Και θερμωτερος και ψυχρωτερος, και ξηρωτερος, και υγρωτερος, και σασιμωτερος, και οξυτερον κινησιω εχων. και αλλα πολλα ετεροιωσιες ενεισι, και ηδωνης και χροιης απειροι.

**) Der Saame des Menschen selbst sey von geistiger und luftiger Natur.

***) Simplicius sagt, daß Diogenes genaue anatomische Beschreibungen von den Adern mitgetheilt habe.

†) Και παντων των ζωνων δε η ψυχη το αυτο εστιν, αηβ θερμωτερος μεν τβ εξω εν ω εσμεν, τβ μεν-

derum alle gleich; und aus dieser Ungleichheit der Grade der Wärme, welche sich in den Bestandtheilen der Seele fänden, müßten die Verschiedenheiten der Sinne und Kräfte verschiedener Menschen und Thiere erklärt werden *).

Es wäre wider meine Absicht, wenn ich alle übrige Zeugnisse Griechischer Schriftsteller über den Diogenes eben so ausführlich als die Fragmente dieses Mannes aus einander setzen wollte. Ich begnüge mich daher damit, nur noch über einige derselben eine oder die andere Betrachtung anzustellen. Plutarch **) beschreibt die Entstehung der Welt nach dem Diogenes, wo nicht unrichtig, doch auf eine so dunkle und verworrene Art, daß man nach seinen Worten dem Diogenes nothwendig falsche Meinungen zueignen muß, wenn man sich nicht schon vorher mit den wahren Lehren desselben bekannt gemacht hat. Nachdem das Ganze (so soll Diogenes gedacht haben) in Bewegung gesetzt worden, und die Luft sich hin und wieder verdünnt, an andern Stellen aber verdickt hatte; so gerieth zuerst das Dichte und nachher alles übrige in einen Wirbel, es bildeten sich unzählige Welten, die leichtesten Bestandtheile stiegen am höchsten, und aus diesen entstand der Sonnen Körper. — Bayle ***) konnte nicht begreifen, wie Diogenes noch von Ver-

τοι παρα τω ήλιω πολλον ψυχροτερος, όμοιον δε τστο το θερμον εδενος των ζων εσιν, επει εδε των ανθρωπων αλληλοις. αλλα διαφερει μεγα μεν ε, αλλ' ωτε παραπλησια ειναι, ε μεντοι ατρεκειως γε όμοιον γεν — — ατε εν πολυτροπη εισσης της ετερειωσιος, πολυτροπα και τα ζωα και πολλα. Και εδε ιδεαν αλληλοις εοικοτα, ετε διαιταν, ετε νοησιν &c.

*) Man sehe auch de anim. Arist. I. 2.

**) Beym Eusebius I. 8. Praep. Evang.

***) Art. Diogene N. B.

Verdünnungen der Luft reden konnte, da er sie doch für die feinste aller Substanzen erklärt hätte. Allein diese Schwierigkeit hätte sich der berühmteste unter allen Wörterbuchschreibern leicht auflösen können, wenn er nur die Fragmente gelesen hätte, in welchen Diogenes selbst sagt, daß es zwar nur eine einzige Grundsubstanz, die Luft, gebe, daß aber diese ihrer Gleichartigkeit ungeachtet sich nicht durchgehends gleich, sondern bald dünner, bald dichter sey. Mit mehrern Grunde kann man den Plutarch tadeln, daß er die Meinung des Diogenes so vorstellt, als wenn er mit dem Hesiodus oder den ältesten Weltweisen geglaubt hätte, daß entweder das Ohngefähr oder eine blinde Kraft den Grundstoff aller Dinge in Bewegung gesetzt habe, da doch Diogenes die Luft für das selbstständige Principium ihrer eignen Bewegung und der Bewegungen aller aus ihr entstandenen Dinge hielt. Die Aussprüche dieses Weltweisen von unzähligen Welten und von Wirbeln, wodurch sie hervorgebracht worden, waren höchst wahrscheinlich die Ursache, warum Simplicius sagte, daß er die Lehren des Leukipp und Anaxagoras (und man kann noch hinzusetzen des Anaximenes) mit einander verbunden *).

Bayle war ungewiß, ob der Verfasser des Buchs von den Meinungen der Weltweisen allenthalben, wo er vom Diogenes schlechtlin ohne weitere Bestimmung redet, den Diogenes von Apollonia, oder auch andere Weltweisen dieses Namens verstanden habe, oder nicht? Allein meinem Urtheile nach kann man gar nicht zweifeln, daß dieser Schriftsteller, wie sein Ausschreiber Stobäus, nicht an allen Stellen, die Bayle anführt **), den Schüler des Anaxagoras im Sinne gehabt habe. Bayle ist aber nicht vollständig in der Angabe der Ab-

A a a 5

schnitt

*) l. e. fol. 6. b.

**) N. C.

schritte, wo Meinungen des Diogenes von Apollonia gefunden werden, und ich will sie daher zur großen Bequemlichkeit neugieriger Leser berichtigen *). Bei einer schärfern Untersuchung einer jeden einzelnen Stelle des falschen Plutarch würde man aber, glaube ich, oft finden, daß er die Gedanken des Diogenes bisweilen unrichtig gefaßt, und beschrieben habe. Zur Probe wähle ich nur das Capitel, worinn er von den Seelen der Thiere redet, V. 20. Διογενης, μετεχειν μεν αυτα τς νοητς και αερος, δια δε τα μεν πυκνοτητα τα δε πλεονασμον (so schreibe ich mit Reisken) της υγρασιας, μητε διανοεισθαι, μητε αισθανεσθαι, προσφεροσ δ' αυτα διακεισθαι τοις μεμνηοσι, παρεπταικοτοσ ηγεμονικς. Wenn man es auch gar nicht einmal rügen will, daß an dieser Stelle das verständige Wesen und die Luft als verschiedene Naturen angesehen werden; so kann man es doch zuversichtlich für falsch erklären, daß Diogenes den Thieren, denen er an mehrern Stellen seiner Fragmente dieselbiaen Grundkräfte mit dem Menschen zuschrieb **), alle Empfindung sollte abgesprochen haben. Wenn er sie auch mit Wahnsinnigen und Rasenden verglich; so konnte er ihnen doch deswegen nicht das Vermögen durch die äußern Sinne Gegenstände wahrzunehmen, und von ihnen angenehme und unangenehme Eindrücke zu erhalten, streitig machen.

Die letzte Anmerkung über den Diogenes von Apollonia betrifft seine Zeitrechnung, in welcher sein gleichnamiger Lebensbeschreiber mehrere grobe Fehler gemacht hat

*) Lib. II. I. 8. 13. 23. 32. III. 2. 15. IV. 5. 16. 18. V. 15. 20. 23. Hiemit verbinde man Arist. Hist. anim. γ. β. de Resp. I. Clem. Paedagog. I. 105. Censor. 5. 6.

**) ζωνν, φυχην και νοησιν.

hat *). Dieser nämlich nennt jenen erstlich einen Schüler des Anaximenes, und einen Zeitgenossen des Anaxagoras, und gleich nachher einen Lehrer des Anaxarch, welcher den Alexander auf seinem Zuge nach Asien begleitete, und ohngefähr hundert und zwanzig Jahre später, als Anaxagoras blühte. — Diogenes war gewiß kein Schüler des Anaximenes: denn er lebte nach dem Anaxagoras, von welchem es sich nicht einmal mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten läßt, daß er mit dem Anaximenes persönlich bekannt geworden sey. Mit dieser Bemerkung stimmt das Urtheil des Simplicius zusammen, welcher sagt, daß Diogenes fast der jüngste unter allen denjenigen gewesen sey, welche unter den Griechen vorzugsweise Physiker der Naturforscher genannt worden **).

Demokrit war glücklicher als Anaxagoras. Er erhielt, wenn man dies anders ein Glück nennen kann, Schüler, die sich von ihm nannten, die aber nur bis ins Zeitalter des Epikur fort dauerten, als durch welchen sie gänzlich verdrängt wurden. Der berühmteste unter diesen war Metrodorus von Chios, der ein Werk hinterließ, dem er eben den Titel gab, den die ältesten Weltweisen fast allen ihren Werken überschrieben hatten ***). Die größten Geschichtschreiber der Griechischen Philosophie, Aristoteles, Sextus und Cicero erwähnen dieses Weltweisen höchst selten; und was wir also von seinen Gedanken noch übrig haben, steht fast alles in einem

Plu:

*) Diog. IX. 57.

***) fol. 6. a.

***) Cic. Ac. Quaest. IV. 23. — — tenebrosos, sic enim appellat eos, (sensus) is, qui hunc maxime est admiratus, Chios Metrodorus initio libri, qui est de natura. Auch Mausiphanes, der Lehrer des Epikur, war ein Demokriteer, de Nat. Deor. L. 26.

Plutarchischen Fragmente, und in den Büchern des Verfassers von den Meinungen der Weltweisen. Nach diesen Bruchstücken zu urtheilen, nahm Metrodor die ersten Grundsätze seines Meisters alle an. Er behauptete mit ihm eine unendliche Menge von Atomen, einen unendlichen leeren Raum, unendlich viele Welten, und Dunkelheit oder Unzuverlässigkeit der Sinne. Auch redete er ganz mit den Worten und Gründen der ältesten Eleatiker, von der Unmöglichkeit der Entstehung wirklicher Dinge, von der Ewigkeit, Unendlichkeit und Unbegrenztheit oder Unwandelbarkeit des Ganzen *). Seine Meinung über die merkwürdigsten Erscheinungen der Luft und der Erde stehen bey dem angeblichen Plutarch und bey dem Seneca **). Wenn man neue Beweise von der Nachlässigkeit des erstern haben will; so lese man die Art, wie er die Hypothese des Metrodor über das Erdbeben in dem zuletzt genannten Capitel vorstellte, und vergleiche sie mit der Erzählung des Seneca. Man sehe, in wie einem falschen Lichte der eben getadelte Schriftsteller die Gründe setzt, womit Metrodor die Unendlichkeit von Welten bewies ***), *ὅτι δ' ἀπειρος κατὰ τὸ πλῆθος, ὄλον ἐν τῷ ἀπειρῷ τὰ αἰτία εἶναι εἰ μὲν γὰρ ὁ κόσμος πεπερασμένος, τὰ δ' αἰτία πάντῃ ἀπειρα, ἐξ ὧν ὁ δὲ ὁ κόσμος γέγονεν ἀναγκὴ ἀπειρὸς εἶναι.* Um eben dieser widerlichen Nachlässigkeit willen, und weil er nirgends bemerkt, ob er Meinungen des Metrodor von Chios, oder des Schülers des Epikur anführt, zeige ich nur kurz die übrigen Stellen an, wo eines Metrodor Erwähnung geschieht †). Die Meinung

*) Plut. ap. Euf. I. 8. Praep. Ev.

***) III. 1. 3. 4. 5. 7. 9. 15. Sen. Nat. Quaest. VI. 19,

****) I. 5.

†) De Plac. I. 3. 18. II. 15. 17. 18. 20.

nung über die Unendlichkeit oder unendliche Zahl von Welten *) eignet Stobäus dem Epikureer Metrodorus zu **).

Wenn man den Zeno nicht zu den Sophisten rechnet, so ist er der erste Griechische Weltweise, der gleich den letztern ums Geld lehrte. Ihn hörten Perikles, Pythodor und Kallias, unter welchen die beiden letztern ihm seinen Unterricht mit hundert Minen belohnten ***). Pythodor lehrte wiederum in Athen, wie man aus dem Parmenides des Plato sieht †), und hatte mehrere Schüler, unter welchen auch ein Antiphon bemerkt wird ††), der wahrscheinlich mit dem Antiphon einerley ist, dessen Meinung über die Ursache der Salzigkeit des Meerwassers der angebliche Plutarch anführt †††), und der auch vom Johannes Stobäus in seinen physischen Excerpten einige male genannt wird.

Wahrscheinlich gehört in den letzten Abschnitt der ersten Periode der Griechischen Philosophie ein gewisser Hippon, den Sextus ††††) einen Rhegier, andere einen Metapontiner, und Aristoxenus einen Samier nannte †††††). Aristoteles führt seinen Namen zwar mit in dem Verzeichnisse der Männer an, die über die Grundursachen der

*) I. 5.

***) Eclog. Phys. p. 52.

****) Plut. p. 221. in Alo. I.

†) p. 138.

††) III. 16.

†††) Hyp. Pyrrh. III. 4. adv. Math. IX. 301.

††††) Hypot. Pyrrh. III. 4. advers. Mathem. IX. 361.

†††††) Censor. de die Nat. c. 5.

der Dinge Untersuchungen angestellt hätten *), allein er hält es nicht der Mühe werth, seiner Gedanken zu erwähnen, weil seine Vorstellungsart gar zu roh und zu einfältig sey **). Sextus sagt ***) , daß Hippon das Feuer und das Wasser als die Principia aller Wesen angenommen habe. Nach dem Alexander von Achrodisäa ****) hingegen hielt er eine gewisse Feuchtigkeit für den Urstoff der Welt, ohne zu bestimmen, ob er unter dieser Feuchtigkeit Luft oder Wasser verstehe. Endlich gab er einem allegorischirenden Ausleger des Hesiod zu folge, der den Hippon einen Archeisten nennt, die Erde für die ursprüngliche Materie aus, aus welcher alles entstanden sey †). Aus der Meinung dieses Weltweisen über die Natur der Seele muß man schließen, daß Alexander seine lehre von der Grundursache am richtigsten vorgestellt habe. Hippon gehörte nämlich zu den stumpfsinnigen Philosophen, welche die Substanz der Seele sich als feucht dachten, wahrscheinlich deswegen, setzt Aristoteles hinzu, weil der Saame aller Thiere eine gewisse Feuchtigkeit ist ††). Mehr Wahrheit findet sich in den Beobachtungen, die Censorin †††), und der angebliche Plutarch ††††) diesem Manne zueignen, und in denen

*) Met. a. γ.

**) ἵππωνος μὲν γὰρ ἐκ ἀντὶς ἀξιώσειε θένου μετὰ τῆτων, δια τὴν εὐτελείαν αὐτῆ τῆς Διανοίας.

***) II, cc.

****) I. p. 12. in Met. Arist.

†) Fabr. ad Sext. Hyp. III, 4.

††) De Anim. I. 2.

†††) C. 5. 6. 7.

††††) V. 5. de Plac.

denen ich weder Widerspruch mit seiner Hypothese über das Wesen der Seele, noch auch andere Spuren von Erdichtung antreffe. Diesem Schriftsteller zufolge glaubte er, daß der Saame vom Marke abgesondert werde, und berief sich, wenn Censorin ihn recht verstanden hat, auf die Erfahrung: daß man in Thieren, die man gleich nach der Vermischung tödte, das Mark gar nicht erschöpft finde. Seiner Meinung nach würden Kinder ganz allein aus dem Saamen des Vaters, und zwar aus dem stärkern Knaben, aus dem schwächern Mädchen gezeugt: der Saame der Mutter hingegen trage nichts zur Zeugung bey, weil er ganz verschüttet, und oft von Weibern, besonders von Witwen, ohne Zuthun eines Mannes weggelassen werde. Seltsam ist es, daß er das Haupt für den Sitz der Seele hielt, da ihm die Seele selbst eine Feuchtigkeit zu seyn schien *).

Außer diesen Männern führt Aristoteles noch fünf andere an, die allem Vermuthen nach zwischen der siebenzigsten und achtzigsten Olympiade blühten. Die beyden erstern sind Hippokrates von Chios, und dessen Schüler Aeschylus, deren Erklärung von den Kometen den Begriffen der Pythagoreer ähnlich war **). Auf diese folgen Kleidanus und Leophanes, von welchen beyden gleichfalls nichts zu uns gekommen ist, als die Erklärung des Blitzes vom erstern ***) , und die Meinung des letztern über die Ursache der Erzeugung von Kindern beyderley Geschlechts

*) C. 7. Censf.

**) Man sehe Meteor. I. 6. und Helnius dissertation sur Oenopidas p. 412.

***) Met. B. s. 8. p. 71.

schlechts *). Der letzte ist Denopides von Chios, der ein Zeitgenosß des Demokrit war **), und über welchen Heinius die wichtigsten Stellen der Alten gesammelt hat ***). Den Diogenes von Melos rechnet man zwar gemeiniglich zu den Eleatischen Philosophen, allein er war nicht sowohl ein Weltweiser, als ein unsinnig schwärmerischer Widersacher der Götter und Religion seiner Väter. Mein Urtheil über ihn findet man in der *Historia doctrinae de vero Deo* p. 346.

*) Aristot. ap. auct. libr. de Plac. Phil. V. 7.

***) IX. 41. Diog.

****) Memoires de l'Academie de Berlin de l'année 1746. p. 401.

Ende des ersten Bandes.

